Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 34 | DONNERSTAG, 9. FEBRUAR 1950 | 77. JAHRGANG

In gespannter Erwartung

Regierung legt heute ihr Programm gegen die Arbeitslosigkeit vor

Bonn, 8. Februar (UP, dpa). Die Bundesregierung wird dem Parlament am Donnerstag ein Sieben-Punkte-Programm über den geplanten Kampf gegen die Arbeitslosigkeit vorlegen, von dem sie hofft, daß seine Durchführung die Arbeitslosigkeit bereits in diesem Jahr zum großen Teil beseitigt.

Das Programm sieht vorfinanzierte Ausgaben in Höhe von etwa zwei Milliarden Mark vor. Annähernd 500 000 Arbeitslose sollen dadurch wieder Arbeit bekommen.

Vor dem Bundestag werden nach einer Regierungserklärung des Kanzlers Arbeitsminister Storch und Wirtschaftsminister Erhard über die technische Seite des Programms berichten. Am Mittwoch konferierte der Bundeskanzler mit namhaften deutschen Finanzfachleuten, um die finanzielle Seite des Regierungsprogramms zu erörtern, nachdem er am Vortage mit dem amerikanischen Hochkommissar das gleiche Problem diskutiert hatte.

Das Regierungsprogramm sieht, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, folgende Punkte vor:

1. Das Arbeitslosenproblem ist ein Problem der Vorfinanzierung. Die Regierung plant, die für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen notwendigen Kredite aufzunehmen und noch im Laufe des Jahres 1950 zu konsolidieren.

2. Die in den Städten der Industriegebiete bestehenden Zuzugsgenehmigungen müssen aufgehoben werden, um den Facharbeitern und angelernten Arbeitern die erfolgversprechende Suche nach dem Arbeitsplatz zu ermöglichen und den Arbeitsbeginn zu gewährleisten.

3. Das Wohnungsbauprogramm der Regierung muß bei der Verteilung seiner Mittel auf diese Erfordernisse Rücksicht nehmen. Die Wohnungen des Jahres 1950 gehören vor allem in die Nähe der Arbeitsplätze. Jede Wohnung muß zugleich einer Arbeitskraft den Arbeitsplatz sichern helfen.

4. Die Wiederaufnahme der Arbeit durch Erwerbslose bedingt, daß die Kaufkraft steigt und der Bedarf an Konsumgütern größer wird. Um diesen zu decken, muß der deutsche Import verstärkt werden, was andererseits eine Erhöhung des Exports voraussetzt. Durch Rationalisierung sollen die deutschen Produkte verbilligt und im Ausland der Bedarf nach deutschen Waren geweckt werden.

5. Um jegliche Stockung im innerdeutschen Räderwerk zu vermeiden, wird die Bundesregierung ihre Bemühungen bei den Hochkommissaren fortsetzen, die deutsche Produktionskapazität für Eisen und Stahl zu erhöhen und für die deutsche Wirtschaft einen gewissen Schutz gegen überstarke Liberalisierungstendenzen des Auslandes bei Agrarprodukten zu erwirken.

6. Die zusätzlichen Kreditmaßnahmen der Bundesregierung zur Vorfinanzierung weitstreuender Arbeitsvorhaben bedürfen geraumer Zeit zur Vorbereitung. Bis dahin muß die Wiederaufbaubank ihre Kredite beschleunigt zur Verfügung stellen, da sie noch immer 560 Millionen von den vorerst aus Gegenwertsmitteln bewilligten 600 Millionen D-Mark auf ihren Konten besitzt. Außerdem sollen noch im Laufe dieses Jahres die ausländischen Investitionen in Deutschland wieder aufgenommen werden.

7. Die Bundesregierung setzt bei ihren Plänen voraus, daß der von ihr ausgearbeitete Vorschlag zur Aenderung der Einkommensteuer die Billigung des Bundestages und des Bundesrates findet. Sie plant weiterhin, neben der Fürsorge für Fach- und Fachhilfsarbeiter große Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für diejenigen zu treffen, die vorerst in ihren erlernten Berufen nicht unterkommen können. Dazu rechnet sie insbesondere Arbeitsvorhaben wie Kanalbauten, Autobahnen, Aufträge für die Bundesbahn, Sondermaßnahmen für die Notstandsgebiete Watenstedt-Salzgitter und Wilhelmshaven usw.



Einer der markantesten amerikanischen Gewerkschaftsführer, John L. Lewis, Präsident der Bergarbeitergewerkschaft und damit „Boss" von über ½ Million Kumpels, steht vor schweren Entscheidungen. Präsident Truman droht gegen den immer schwerwiegender die amerikanische Wirtschaft belastenden Bergarbeiterstreik mit der Anwendung des Taft-Hartley-Gesetzes. Durch dieses, das nur bei nationalem Notstand angewandt werden darf, können die Bergleute von Staats wegen zur Arbeit gezwungen werden. Auf unserem Bild berät der „Boss" (Mitte) mit dem Vizepräsidenten Thomas Kennedy (rechts) und dem Schatzmeister John Owens die durch Trumans Entschluß geschaffene neue Lage.

Amerika hat eiserne Nerven

Acheson über seine Politik gegenüber Moskau - „Sie sollen nicht im Trüben fischen"

Washington, 8, Februar (dpa, UP). Der amerikanische Außenminister Dean Acheson gab am Mittwoch auf seiner Pressekonferenz bekannt, die USA-Regierung strebe danach, das Feld „einer möglichen Uebereinkunft mit der Sowjetunion" auszuweiten.

Acheson stellte in längeren Ausführungen die Politik der USA gegenüber der Sowjetunion und im Hinblick auf den Weltfrieden dar. Er sagte: „Immer wieder haben wir beobachten müssen, daß mit der Sowjetunion abgeschlossene Abkommen nur nützlich sind, wenn sie bestehende Tatsachen registrieren." Eine Uebereinkunft mit Moskau sei nur möglich, wenn man sich selbst stark mache, nicht aber, wenn man sich schwach mache. Jedesmal, wenn irgendwo in der Welt eine schwache Stelle zu finden sei, stelle dies eine unwiderstehliche Verlockung für die Sowjetunion dar, „in diesen trüben Gewässern zu fischen".

Weiter führte Acheson aus, die Möglichkeit der Entwicklung einer neuen und schrecklichen Waffe wie der Wasserstoffbombe ändere die Tatsachen der gegenwärtigen Situation in der Welt nicht, sie erhöhe aber das Bedürfnis nach ruhigem Blut und nach eisernen Nerven in den USA.

Blücher über seine Unterredungen

Washington, 8. Februar (UP). Vizekanzler und ERP-Minister Franz Blücher dementierte nach einer halbstündigen Unterredung mit dem amerikanischen Außenminister Dean Acheson, daß er amtlichen amerikanischen Stellen gegenüber für die Bildung einer deutschen Bundespolizei eingetreten sei. Acheson habe ihm erklärt, sagte Blücher, daß die deutsche Bundesregierung schnell an die Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Problemen Westdeutschlands herangehen müsse. Er habe dem amerikanischen Außenminister darauf erwidert, gerade das betrachte die Bundesregierung als ihre dringlichste Aufgabe.

Hoffman: Tragische Folgen

Washington, 8. Februar (UP). Eine drastische Kürzung der Ausgaben für den Marshallplan im neuen Haushaltsjahr würde „tragische" Folgen nach sich ziehen, sagte der Administrator der Europahilfe, Paul G. Hoffman, am Dienstag vor dem außenpolitischen Ausschuß des Senats.

Volksdemokratischer Terror

Berlin, 8. Februar (UP, dpa). Alarmierende Nachrichten kommen aus Halle, wo der Angriff gegen die CDU seinen Höhepunkt erreicht hat. Massendemonstrationen, die von der SED organisiert sind, fordern den sofortigen Rücktritt des CDU-Vorsitzenden in Sachsen-Anhalt, Professor Erich Fascher, und des Finanzministers Dr. Hugo Kunisch. Beide befinden sich nicht mehr in Halle. Fascher hat sich nach Berlin begeben mit der Begründung, an der Sitzung der Volkskammer teilnehmen zu wollen, während Kunisch geflüchtet ist, um einer drohenden Verhaftung zu entgehen.

In diesem Zusammenhang ist die Stellung des Vorsitzenden der Ost-CDU und stellvertretenden Ministerpräsidenten Otto Nuschke erneut schwer erschüttert. Nuschke hat sich, ebenso wie in dem Fall Hugo Hickmann, hinter Fascher gestellt und ihn gegen die Angriffe der SED in Schutz genommen. Es ist bekannt, daß Nuschke während der letzten Parteikrise um den „Fall Hickmann" bei General Tschuikow versuchte, gegen den SED-Terror Einspruch zu erheben, aber kalt abgewiesen wurde. Sein abermaliges Eintreten für einen der SED mißliebigen Parteigenossen wird seine Stellung weiterhin schwächen.

Der stellvertretende Ministerpräsident der Sowjetzonenregierung, Walter Ulbricht (SED), soll die Stellungnahme seines CDU-Regierungskollegen Otto Nuschke als „lauwarm" bezeichnet haben. Die SED könne sich mit den bisherigen Erfolgen noch nicht zufriedengeben. Ulbricht soll auf einer Sitzung des SED-Parteisekretariats erklärt haben, daß noch mehr CDU-Funktionäre gestürzt werden müßten. Auch die Arbeit des politischen Hauptausschusses der CDU in der Sowjetzone müsse scharf kritisiert werden.

Letztes Sportergebnis:

Sechstagerennen Hannover

Sieger	Kilian/Vopel	151 Punkte
1 Runde zurück	Rigoni/Terruzzi	332 Punkte
2 Runden zurück	Schwarzer/Saager	222 Punkte
3 Runden zurück	Roth/Holthöfer	432 Punkte
3 Runden zurück	Pollenaers/Hoffmann	246 Punkte
4 Runden zurück	van Kempen/Berger	160 Punkte
5 Runden zurück	Zims/Schorn	316 Punkte
9 Runden zurück	Pankoke/Nothdurft	237 Punkte
ausgeschieden	Senfftleben/Jacoponelli	

Bundestag: Neuordnung im Kohlenbergbau

Lebhafte Debatte um die Auslegung des Regierungsprogramms

Von dem Bonner Vertreter der NGZ

Bonn, 8. Februar. Die Beratung eines Antrages der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag über die Neuordnung des Kohlenbergbaues setzte zunächst ruhig ein, führte aber zum Schluß zu einer äußerst erregten Auseinandersetzung zwischen den Gegnern und Befürwortern der Sozialisierung. In dem Antrag wird die Bundesregierung ersucht, ihrer Regierungserklärung entsprechend beschleunigt den Entwurf zur Neuordnung der Eigentumsverhältnisse im Kohlenbergbau vorzulegen.

Für die CDU erklärte Theodor Blank, daß man durch den Antrag die Rangfolge der Regierungsvorschläge beeinflussen wolle, da die besonders verworrene Lage der Eigentumsverhältnisse im Kohlenbergbau bald beendet werden müsse. In dem Militärregierungs-Gesetz Nr. 75 sei ausdrücklich festgelegt worden, daß diese Regelung einer aus freien Wahlen hervorgegangenen deutschen Regierung überlassen werden solle. Es sei der Wunsch der CDU, die Meinungen der Gewerkschaften und Unternehmerverbände in gleicher Weise zu berücksichtigen.

Nach dem Abgeordneten der KPD, Agatz, der sich für eine weitgehende Sozialisierung der Grundstoffindustrie aussprach, erklärte der FDP-Abgeordnete Euler, er habe noch von keiner Vergesellschaftung gehört, aus der nicht eine schlecht verhüllte Verstaatlichung geworden sei. Die Vergesellschaftung sei ein hervorragendes Mittel, um die Produktion in allen Wirtschaftsteilen herabzusetzen. Die Fraktion der FDP lehne mit äußerster Entschiedenheit jede Sozialisierung ab. Abgeordneter Aumer (Bayernpartei) warnte vor dem Weg, den die CDU/CSU einzuschlagen beabsichtige. „Wenn man mit den Kohlen anfängt, folgen bald die anderen Industrien nach." Im übrigen könne man im Falle einer Sozialisierung kaum mit der Investierung von Auslandskapital in Deutschland rechnen, denn „kein Mensch" ist so verrückt, sein Geld für Experimente aus dem Fenster zu schmeißen.

Als der Zentrumsabgeordnete Bertram den CDU-Antrag namens seiner Partei befürwortete und dabei die Frage stellte, wie eine Koalition zwischen FDP und CDU/CSU, „die auf der Basis des Ahlener Programms geschlossen wurde", nach den offenbar gewordenen auseinandergehenden Grundsätzen bestehen könne, rief der FDP-Abgeordnete Euler: „Niemals haben wir einer Koalition auf Grund der Ahlener Beschlüsse zugestimmt." Der CDU-Abgeordnete Blank widerlegte diese Behauptung, indem er wörtlich aus dem Ahlener Programm zitierte: „die CDU strebe die Neuordnung der Besitzverhältnisse bei den Kohlengruben an. Die FDP habe zugestimmt." Der Präsident mußte die Abgeordneten, die sich im Plenarsaal zu erregten Diskussionen unabhängig von der Rednertribüne zusammengefunden hatten, erinnern, die Ruhe zu bewahren.

Der CDU-Antrag wurde schließlich mit den Stimmen der SPD- KPD und CDU/CSU bei Stimmenthaltung der Bayernpartei und FDP gegen die Stimmen der Deutschen Reichspartei angenommen.

Zu Beginn der Sitzung war in gleich lebhafter Form das Gesetz über die Berlin-Hilfe diskutiert und an den zuständigen Ausschuß überwiesen worden.

Die Lage spitzt sich zu

Schlimmste Kohlenknappheit in Amerika seit 27 Jahren

Pittsburgh, 8. Februar (UP). In den USA herrscht gegenwärtig die schlimmste Kohlenknappheit seit 27 Jahren, die zur Entlassung von über 25 000 Industrie- und Eisenbahnarbeitern zwang.

Allein die Wheeling Steel Corporation hat am Montag 16 000 Mann entlassen. Die Eisenbahnen waren teilweise zur Beschlagnahme auf dem Transport befindlicher Kohlenladungen gezwungen, um ihren wichtigsten Verkehr aufrechterhalten zu können. Der Gouverneur von Illinois hat die Schließung von vier Lehrer-Ausbildungsanstalten angeordnet, um Kohlen für Krankenhäuser, Strafanstalten und öffentliche Gebäude zu sparen.

John Lewis erschien am Mittwoch, ebenso wie die Vertreter der Unternehmer, vor dem von Präsident Truman eingesetzten Untersuchungsausschuß für den Streik im Kohlenbergbau. Der Vertreter der Unternehmer, Georg Love, erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, Lewis habe sich geweigert, in der üblichen Weise zu verhandeln. Er habe gesagt: „Sie haben Kohle und wünschen, daß sie gefördert wird, ich habe 400 000 Bergarbeiter, die meinen Anordnungen folgen." Lewis, der ihm gegenübersaß, sprang daraufhin auf und bezeichnete den Unternehmer-Vertreter als einen „Lügner im Großformat". Die Besprechung wurde vertagt.

Legt Moskau Atom-Minen?

Washington, 8. Februar (UP). Der amerikanische Atomwissenschaftler Dr. Harols Urey erklärte vor einem Unterausschuß des Hauptausschusses des Senats, die Westmächte sollten unverzüglich damit beginnen, ihre Häfen vor der Verminung mit „Atom-Minen" durch die Sowjetunion zu schützen. Er nehme an, daß die Sowjetunion noch im Jahre 1950 versuchen werde, die Teilnehmerstaaten des Nordatlantikpaktes auseinanderzubringen. Die Verminung der europäischen Häfen könnte zu einem sowjetischen Plan gehören, die europäischen Staaten vom Nordatlantikpakt zu trennen. Die Sowjetunion könne sich der Küstenschiffahrt bedienen, um „Atom-Minen" in jedem Hafen zu legen.

Handschellen für die Zivilisation

Winston Churchills Generalangriff auf den Sozialismus

Cardiff, 8. Februar (UP). Winston Churchill begab sich heute in die als eine der Hochburgen der Labour-Party bekannte Stadt Cardiff, um hier eine Wahlrede zu halten. In seiner Ansprache erinnerte der Kriegspremier die walisischen Bergleute an die Warnung des großen Staatsmannes David Lloyd George, der ebenfalls aus Wales stammte, daß der Sozialismus nichts anderes bedeute als eine „umfassende, universale und alles betreffende Tyrannei".

Wenn die Labour-Party erneut in der Wahl siege, so werde das bedeuten, daß der „Zivilisation Handschellen angelegt" werden. Eine neue Labour-Regierung, so sagte Churchill, würde Verschwendung der Geldmittel, pedantische und unvernünftige Verwirklichung sozialistischer Vorurteile und einen politischen Kurs bedeuten, der sich auf Bosheit, parteipolitischen Erwägungen und Vorurteilen aufbaue."

„Sie würde in euer Essen eindringen, in eure Kleider, eure Maschinen und selbst in die Luft, die ihr atmet. Alle wären sie betroffen durch Regelungen und Verordnungen, Dekrete und Regeln. Das ist die volle Bedeutung des Sozialismus".

Lebendig verbrannt

Neuwied, 8. Februar (Eigenbericht). Auf der Autobahn Köln—Frankfurt stießen bei Girdorf im Westerwald in den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages zwei Personenkraftwagen in voller Fahrt aufeinander, wobei fünf Personen verbrannten und einer mit einer lebensgefährlichen Verletzung auf die Straße geschleudert wurde. Ein aus Richtung Neuwied kommender BMW der Düsseldorfer Autofirma Müller fuhr gerade auf ein eingleisiges Stück der Autobahn, als hinter einem entgegenkommenden Laster ein überholender Mercedes aus Weidenau mit zwei Insassen hervorschoß und mit Höchstgeschwindigkeit auf den Kühler des BMW aufprallte. In dem Düsseldorfer Auto liegende gefüllte Benzinkanister gerieten gleich in Brand und ließen in einer ungeheuren Stichflamme beide Fahrzeuge und die Fahrer bis auf einen, der in hoffnungslosem Zustand ins Girdorfer Krankenhaus eingeliefert wurde, lebendigen Leibes verbrennen.

Die Besatzung des Fernlasters, die Insassen anderer vorbeikommender Wagen, Polizei und alle umliegenden Feuerwehren konnten angesichts der fortwährenden Explosionen und der entsetzlichen Hitze, die sogar die Asphaltdecke und das Pflaster schmelzen ließ, keine Hilfe mehr bringen. Unter den Leichen befinden sich die Düsseldorfer Rennfahrer Ralf Röse und Heinz Müller.

Um das Leben eines Kindes

San Francisco, 8. Februar (UP). Zwei Flugzeuge haben sich in den letzten 24 Stunden einmal nicht um Schnelligkeitsrekorde für militärische Spitzenleistungen bemüht, sondern sie flogen über den amerikanischen Kontinent und den Pazifik, um das Leben eines vierjährigen Kindes zu retten. Ein amerikanisches Flugzeug brachte eine bestimmte Spezialzange für Magenoperationen nach San Francisco. Hier wurde sie von einem Flugzeug übernommen, das zur Zeit in Fluge über den Pazifischen Ozean begriffen ist. Das chirurgische Spezialinstrument wird nahezu um die halbe Welt geflogen, um im Prince Henry-Hospital in Melbourne eine Stecknadel aus dem Magen eines Kindes entfernen zu können.

Wieder deutsche Fischer unter Bordwaffenbeschuß

Sie fanden Deckung zwischen Helgolands Trümmern — In 40 Minuten siebenmal angegriffen

Cuxhaven, 8. Februar (dpa). Die dreiköpfige Besatzung des Schulauer Hochseefischkutters SSS 106 „Hanne" wurde am Montag zwischen 13.30 Uhr und 14.30 Uhr auf der Insel Helgoland etwa vierzig Minuten lang von einem viermotorigen Flugzeug beschossen. Nach Angaben der Besatzung war es ein britischer Lancaster-Bomber mit dem Kennzeichen WS 418. Das Flugzeug habe einen Stern auf einer Kokarde als Hoheitszeichen getragen.

Kapitän Hintz gab am Mittwoch nach seiner Rückkehr in Cuxhaven zu Protokoll, daß er mit seinem Kutter am Sonntag wegen schweren Südoststurmes und wegen Maschinenschadens Helgoland angelaufen und im ehemaligen U-Bootshafen festgemacht habe. Am Montag habe die Besatzung auf der Insel nach geeignetem Material zur Reparatur eines Schadens an der Kühlwasserleitung gesucht. Das Flugzeug sei in den Mittagsstunden in 1000 bis 2000 Meter Höhe erschienen und habe nach einigen Schleifen um die Insel im Tiefflug aus der vorderen Kanzel auf die Besatzung geschossen. Die drei Fischer, die sich zu dieser Zeit etwa 100 bis 150 Meter von ihrem Kutter entfernt aufhielten, hätten sofort in den Trümmern Deckung genommen. Insgesamt sei das Flugzeug siebenmal angeflogen, wobei jeweils beim Anflug aus der vorderen und beim Abflug aus der hinteren Kanzel geschossen wurde. Durch häufigen Deckungswechsel blieben die Fischer jedoch unverletzt, auch ihr Schiff erlitt keinen Schaden.

Den Fischern war nach ihren Angaben nichts davon bekannt, daß bereits am Freitag der vergangenen Woche sechs deutsche Fischkutter bei Helgoland von einem unbekannten Flugzeug beschossen wurden.

Es war ein britischer Bomber

London, 8. Februar (dpa). Das britische Luftfahrtministerium gab am Mittwoch bekannt, daß ein Lincoln-Bomber der britischen Luftstreitkräfte am Montag über Helgoland „Zielübungsschießen" durchgeführt hat. Die Besatzung des Bombers habe im Hafen von Helgoland ein kleines Fischerboot gesichtet, jedoch angenommen, daß es unbemannt gewesen sei. Trotz Durchführung dieses Uebungsschießens heißt es in der offiziellen Erklärung weiter, könne keine Rede davon sein, daß das Schiff angegriffen oder unter Zielfeuer genommen sei. Die Insel Helgoland stehe jederzeit für uneingeschränkten Uebungsbombenwurf zur Verfügung.

Hilfsbereiter Student erstochen

Marburg, 8. Februar (UP). In der Nacht zum Dienstag wurde der 22jährige Theologie-Student Eberhard Greifenhagen im Hof der alten Jägerkaserne zu Marburg, die heute als Studentenwohnheim dient, mit zwei Stichwunden im Leib aufgefunden. In der chirurgischen Universitätsklinik konnte nur noch sein Tod festgestellt werden. Wie die bisherigen Ermittlungen ergaben, soll Greifenhagen von einer Frau, die von einem Amerikaner angesprochen worden war, zu Hilfe gerufen worden sein. Es wird angenommen, daß sich zwischen dem Studenten und dem US-Soldaten ein Wortwechsel entspann, in dessen Verlauf der Amerikaner sein Messer zog und auf Greifenhagen einstach.

Wie die Kriminalpolizei Marburg am Abend mitteilte, gelang es, den Mörder zu fassen und durch einwandfreie Beweismittel zu überführen. Es handelt sich um den 19jährigen Gefreiten Joseph W. Bailey, der bereits gestand, den Theologie-Studenten erstochen zu haben.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Deutsche Frage

pr - In einer Unterredung mit unserem in Washington weilenden ERP-Minister Franz Blücher wies der amerikanische Außenminister darauf hin, „daß die Bundesrepublik alles unternehmen müsse, in ihrem Bereich gesunde wirtschaftliche und politische Verhältnisse zu schaffen". Worauf Blücher erwiderte, daß eben dies das vornehmste Anliegen der deutschen Regierung sei. Ob der Minister auch daran erinnerte, daß ohne die mächtige Hilfe der USA — den materiellen wie auch den politischen und moralischen Beistand der Vereinigten Staaten — die besten Vorsätze und di großzügigsten Vorhaben unserer Staatsmänner zuschanden werden müßten, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht hatte Blücher nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen wollen; möglicherweise ist Acheson die „deutsche Frage" geläufig genug, um das auch selbst zu wissen; sicher aber wird die Notwendigkeit der von außen zu leistenden Unterstützung noch Gegenstand ernsthafter Unterhaltungen werden.

Denn was wir als eine Vielzahl der Probleme empfinden, deren drängendste das Anschwellen der Arbeitslosigkeit, der Zustrom immer neuer Flüchtlingsmassen und di Not unserer Jugend sind, faßt sich in der Tat zu einer in sich zusammenhängenden Problematik zusammen, deren Wesenszüge den Notstand des Bundesgebietes von den Nöten und Schwierigkeiten jedes anderen westeuropäischen Landes abheben.

D ist zunächst das Erwerbslosenproblem: Die Zahl der Arbeitslosen im Bundesgebiet stieg allein während des Januar um 339 000, so daß jetzt 1,408 Millionen Männer und 489 000 Frauen, das sind fast zwei Millionen Paar arbeitswilliger Hände, feiern müssen. Noch niemals seit dem Krieg erlebten wir einen so jähen Anstieg der wirtschaftlichen Unheilskurve. Wir wissen zwar, daß die Zunahme der Arbeitslosigkeit in der zweiten Januarhälfte wesentlich an Tempo verlor, daß also die Vermutung berechtigt sein dürfte, es handele sich um eine saisonbedingte Erscheinung, die mit der Wiederaufnahme des normalen Baubetriebes wieder umschlagen werde. Es ist auch leicht herauszurechnen, daß die Zahl der zwangsläufig Feiernden und der arbeitsfähigen Flüchtlinge sich nahezu decken —, was keineswegs heißen soll, daß alle oder die meisten Arbeitslosen Vertriebene und Flüchtlinge seien. Aber weder in der einen noch in der anderen Ueberlegung können wir Trost finden. Im Gegenteil, der „strukturelle", weitgehend „politische" Charakter der westdeutschen Arbeitslosigkeit, die Verquickung der Erwerbslosen- mit der Flüchtlingsfrage, läßt eher darauf schließen, daß die Last der Erwerbslosigkeit zu einer Dauererscheinung wird.

Der Auftrieb der Konjunktur, der von der Verwirklichung der zahlreichen großen Bauplanungen zu erwarten ist, wird eine gewisse Linderung bringen. Sie wird aber über die Größenordnung der sechsstelligen Ziffern nicht hinauswachsen, also immer noch eine Millionenzahl unbeschäftigter Arbeitswilliger übrig lassen. Und darin liegt nicht nur eine wirtschaftliche, sondern vor allem eine soziale und politische Gefahr. Denn feiernde Hände erheben sich leicht — zum faschistischen Gruß.

Es geht deshalb ebensosehr die Welt wie uns selbst an, Abhilfe zu schaffen. Um so mehr, da der Ausweg aus dem deutschen Dilemma nicht auf dem schmalen Streifen gefunden werden kann, der uns zwischen Elbe und Rhein verblieben ist, sondern draußen, in der Welträumigkeit des Weltmarktes, gesucht werden muß. Man kann uns vielleicht vorwerfen, wir hätten in dieser Hinsicht nicht alles getan, was wir hätten tun können. Wir hätten zu wenig Rohstoffe eingeführt, die wir, verarbeitet und veredelt, wieder hätten ausführen können; wir hätten statt dessen Nahrungs- und Genußmittel, vor allem aber Fertigwaren importiert und nicht an die Arbeit, sondern zuerst an die Sättigung des lange gestauten Bedarfs gedacht. Darin liegt ein Körnchen Wahrheit. Doch wir erinnern uns auch recht gut, daß gerade die europäische Marshallplan-Organisation, die OEEC, uns drängte, die mengenmäßigen Einfuhrbeschränkungen abzubauen und nicht etwa den Nachdruck auf die Einfuhr von Rohstoffen zu legen, sondern auch Fertigwaren in liberaler Weise hereinzulassen.

Während so unser Außenhandel passiv werden mußte, tat und tut sich draußen allerhand, was uns den Weg ins Freie gründlich erschweren wird. Um nur einiges zu nennen: Die chemische Industrie Großbritanniens bereitet gewaltige Investitionen vor, mit deren Hilfe die produktive Leistung ihrer Werke um 223 Millionen Pfund im Wert gesteigert, die innerbritische Versorgungslage wesentlich verbessert, die Ausfuhr erhöht und die Einfuhr gedrosselt werden soll. Das ist aber nur ein kleiner Ausschnitt aus der Palette der nationalen Vorhaben: Wie weit der gesamtwirtschaftliche Umkreis der Zielsetzung reicht, erfahren wir andeutungsweise aus der Nachricht, daß zwischen den Schatzämtern Amerikas und Englands Verhandlungen über die Gewährung eines Dollarkredites, zu sätzlich zur Marshallplanhilfe, in Höhe von 2 bis 4 Milliarden schweben. Ueber den Aufschwung der industriellen Leistung Frankreichs haben wir schon wiederholt berichtet: Er reiht das Land unter die ersten Industrieexporteure ein. Im Fernen Osten regt Japan die Glieder: Einer der führenden Finanzpolitiker, Takeshi Watanabe, verhandelt in Washington wegen amerikanischer Anlagekredite für die Chemie-, Maschinen- und Elektroindustrie und hat bereits vielversprechende Zusagen hinsichtlich der Uebertragung von Gewinnen, Zinsen und Tilgungsquoten nach den USA gemacht. Nicht genug damit, daß man — nicht ganz im Bewußtsein der Konsequenzen — von Washington aus die Schaffung nationalgeschlossener Räume duldet oder sogar fördert, die mit schnellen Schritten dem Ziel der industriellen Autarkie zustreben, wird uns der Zugang zu einem der letzten großen Gebiete — nämlich zu China und den Ostblockstaaten — versperrt, deren industrieller Einfuhrbedarf den Lieferländern Arbeit und Brot für Hunderttausende bieten könnte. Es ist ja noch in aller Erinnerung, wie die nach Deutschland gelegten chinesischen Schienenaufträge schließlich nach England verlagert wurden . . .

So geht es nicht. Wenn Deutschland wirtschaftlich erstarken und politisch gesunden soll, muß einer, der die materielle und die moralische Autorität hat, dafür Sorge tragen, daß wirklich ernst gemacht wird mit der Freizügigkeit des internationalen Waren- und Kapitalverkehrs. Oder auch, daß wir nicht nur die Lasten der Liberalisierung des Außenhandels tragen. Dieser „eine" ist Amerika — woran Blücher die amerikanischen Wohltäter und Freunde des neuen Deutschland gewiß mit aller Bescheidenheit, aber unmißverständlich erinnern wird.

Vorausschatten der Ostzonenwahlen

SD in neuem Gewande - Bürgerliche Parteien zwischen den Mühlsteinen

Sicherheitsdienst nannte sich Himmlers Instrument zur Unterdrückung, mit dem das deutsche Volk überwacht, das freie Wort vernichtet und Deutschland reif gemacht wurde für die Katastrophenpolitik Hitlers. SD, das war das Symbol für Konzentrationslager und Denunziantentum, für die Unfreiheit und Unsicherheit des Individuums. In der Ostzone hat er sehr schnell seinen Nachfolger gefunden im Sicherheitsdienst der SED und der NKWD. Nun soll er endgültig als „Ministerium für Staatssicherheit" konstituiert werden. Die Presse der SED spricht von westlicher Agententätigkeit und Sabotage, die durch den neuen SD verhindert werden soll. In Wirklichkeit aber geht es darum, den politischen Druck so zu verstärken, daß die SED und ihre sowjetischen Auftraggeber mit einem Erfolg bei den Wahlen zur Volkskammer rechnen können. Denn der Termin des 15. Oktobers 1950, für den Pieck bei der Gründung seiner Demokratischen Republik der Ostzonenbevölkerung allgemeine Wahlen versprach, rückt näher, ohne daß es den Kommunisten gelungen wäre, die beiden bürgerlichen Parteien der Sowjetzone, die CDU und die LDP, mit der Sozialistischen Einheitspartei zu verschmelzen.

In Westdeutschland betrachtet man diese beiden Parteien und ihre Führer mit großem Mißtrauen. Vor allem wirft man ihnen vor, daß sie die Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze" offiziell gebilligt haben. Aber man darf doch nicht vergessen, daß die Politiker des Westens sich 1933 sehr schnell ausschalten lassen mußten und daß sich die bürgerlichen Politiker im Osten in einer ähnlichen, wenn nicht noch schwierigeren Lage befinden. Wenn außerdem in Bonn zum Abschluß der Saar-Debatte verkündet wurde, die Bundesregierung gedenke in erster Linie europäische Politik zu treiben, so ist das ein in seinen Formen zwar kulantes, aber nichtsdestoweniger klares Eingeständnis, daß an den alliierten Beschlüssen hinsichtlich der Saar von deutscher Seite nichts geändert werden kann, daß wir uns hier also in genau derselben Lage befinden wie die Politiker der Ostzone im Hinblick auf die Oder-Neiße-Linie. Man sollte daher der Ostzonen-CDU und -LDP auch von westdeutscher Seite mit etwas mehr Verständnis entgegenkommen.

Gerade die Vorgänge um den CDU-Vorsitzenden in Sachsen, Professor Hickmann, haben deutlich gezeigt, mit welchen Methoden die SED die bürgerlichen Politiker und Parteien bis zum Wahltermin lahmlegen will. Unter dem Druck der SED haben sich sächsische CDU-Führer von Hickmann distanziert und die sowjetischen Vorwürfe der „Neutralitätspolitik und der Unterstützung anglo-amerikanischer Kriegspläne", die Hickmann sich angeblich zuschulden kommen ließ, getreulich nachgeplappert. Der Zentralvorstand der Sowjetzonen-CDU hat dagegen Hickmann für seine hingebende Arbeit gedankt und die Diffamierungen zurückgewiesen, mit denen die SED Hickmann von der politischen Bühne abgeschoben hat.

In Westdeutschland muß man sich darüber klar werden, daß die Oktoberwahlen in der Ostzone die größte Gefahr für die Wiedervereinigung Deutschlands zu werden drohen, wenn es den beiden bürgerlichen Parteien nicht gelingen sollte, ihre Selbständigkeit bis dahin zu wahren; ohne ihre eigenen Listen würde es zu einem der bekannten 99-prozentigen Wahlsiege der SED kommen, wie sie unter Hitler und dem Sowjetregime üblich geworden sind. Um diesen Termin einigermaßen ungehindert zu erreichen, müssen die bürgerlichen Parteien manches schlucken, was ihnen gewiß sehr bitter schmeckt.

Wetter-Funk

Bei mäßigen bis frischen westlichen Winden weiterhin stärkere Regenschauer / Temperaturen zwischen 3 und 5 Grad, nachts etwas kälter / Die Schneelage in den Wintersportgebieten ist infolge des anhaltend milden Wetters etwas ungünstiger

Bomben überwinden Kommunismus nicht

Arbeiterpater Leppich sprach über Christentum und Kommunismus

Hamburg, 8. Februar (dpa). Der Essener Jesuitenpater Leppich sagte in einer Predigt in Hamburg, die „lebendige, glühende Idee des Kommunismus" könne nicht durch Atom- und Wasserstoffbomben, sondern nur durch die größere Idee eines radikal gelebten Christentums überwunden werden. Der bekannte „Arbeiterpater" des Ruhrgebiets sprach vor mehreren tausend Zuhörern in der katholischen St.-Marienkirche.

Karl Marx habe seinen Stiefelabsatz jetzt auch auf China gesetzt, sagte Pater Leppich. Aber nicht Karl Marx habe die göttliche Verheißung des Sieges, sondern die Christenheit. Katholische und evangelische Christen müßten in gemeinsamer Front gegen die Fluten der Gottlosigkeit stehen. Die soziale Frage sei kein „Spleen von ein paar Kommunisten", sondern eine tiefernste und entscheidungsvolle Kernfrage. Die christliche Kirche habe im Kampf für ein menschenwürdiges materielles und seelisches Dasein der Kinder, Frauen, arbeitenden Menschen, Flüchtlinge, Arbeitslosen und Barackenbewohner das Gewissen der Völker zu sein. Die Verantwortung sei nicht durch eine „dicke Fronleichnamskerze" loszukaufen. Die Kirche sei der Anwalt der wirtschaftlich Ausgebeuteten und der seelisch Bedrohten. Pater Leppich kritisierte scharf die „verdammte Bordellliteratur" und warnte vor der Vielzahl der Ehescheidungen. Den millionenfachen Schrei nach Leben könne nur eine Christenheit erhören, die endlich damit beginne, nach dem Vorbild Christi zu leben, der sich zu den Armen gehalten habe.

Wieder 20 000 Rückwanderer

Frankfurt, 8. Februar (UP). Nach einem kürzlich in Prag unterzeichneten Abkommen werden, wie der Chef der Abteilung für verschleppte Personen im Amt für politische Angelegenheiten bei der US-Hochkommission am Dienstag bekanntgab, 20 000 Personen volksdeutscher Abstammung ab März aus der Tschechoslowakei ausgesiedelt werden und bei ihren in Westdeutschland ansässigen Verwandten Aufnahme finden.

Die Umsiedlungsverhandlungen waren von der Bundesregierung bei den alliierten Behörden beantragt worden. Das Abkommen sieht vor, daß die Auswanderung der betroffenen Personen auf freiwilliger Basis und in völliger Uebereinstimmung mit den normalen tschechoslowakischen Auswanderungsbestimmungen geschehen muß. Es wird betont, daß an eine Massenauswanderung wie nach dem Kriege nicht zu denken sei.

Aus Spanien zurück

Bremen, 8. Februar (UP). An Bord des Neptun-Dampfers „Nixe" trafen am Mittwoch die ersten deutschen Internierten aus dem spanischen Internierungslager Nanclares, die nach der Spanienreise des Bremer Senators Hermann Wolters entlassen worden waren, in Bremen ein. Der ehemalige Internierte Werner Büttner, ein 30jähriger Deutscher aus Leipzig, erklärte, daß er nach dem Besuch Wolters von der spanischen Lagerwache schwer mißhandelt und ins Gefängnis gesperrt worden sei. Er sagte, daß auch vorher Mißhandlungen stattgefunden und katastrophale Zustände in dem Lager geherrscht hätten.

Die von Senator Wolters im Dezember 1949 veröffentlichten Berichte über Mißstände im Lager Nanclares waren nach Wolters Angaben vom spanischen Außenministerium und der spanischen Presse heftig angegriffen und als unwahr bezeichnet worden.

Jetzt liefert England Schienen an China

Düsseldorf, 8. Februar (VWD). Vertreter britischer Stahlfirmen haben jetzt bei einem Besuch im Ruhrrevier bestätigt, daß der ursprünglich von China an die Ruhrindustrie vergebene Auftrag über Lieferung von rund 100 000 t Eisenbahnschienen gegenwärtig von britischen Firmen ausgeführt wird. Nach Mitteilung einer hochgestellten Persönlichkeit der Ruhrindustrie wurde der Auftrag zum größten Teil von der Firma Steel Peach Toozers in Sheffield übernommen. Zuständige alliierte Stellen hätten die Ausführung des Auftrages durch die deutsche Industrie im Dezember vergangenen Jahres untersagt.

Die Ruhrindustrie verlange angesichts der erschreckend ansteigenden Arbeitslosigkeit Handelsfreiheit und vor allem einen freien Handelsverkehr mit der Sowjetzonenrepublik. Durch die Produktions-Kontrolle sei die Sicherheit der Alliierten voll gewährleistet. Die Ruhrindustrie werde ihre Bemühungen fortsetzen, wieder ins Ostgeschäft eingeschaltet zu werden, da der Ost- und Südostraum einen natürlichen Absatzmarkt für die Bundesrepublik und darüber hinaus für ganz Mitteleuropa darstelle.

Von Tag zu Tag

Deutschland

Aus Bonn verlautet, daß in den Besprechungen zwischen dem amerikanischen Hohen Kommissar und dem Bundeskanzler „Uebereinstimmung in allen Punkten" erzielt wurde.

In Bonn protestierten deutsche Journalisten gegen mangelhafte Unterrichtung der deutschen Presse durch die Bundesregierung. Diese hätte sich nicht gescheut, die Unterbrechung der Stahllieferungen an die Sowjetzone glatt zu dementieren, nachdem sie bereits mehrere Tage angeordnet war.

In Neumünster wurde gestern die Beweisaufnahme gegen den Bundestagsabgeordneten Hedler abgeschlossen. Es beginnt heute das Plädoyer der Staatsanwaltschaft.

Die Sowjetzonen-Volkskammer erklärte am Mittwoch die Eislersche Hymne offiziell zur Nationalhymne der „Deutschen demokratischen Republik".

Die Ostberliner Humboldt-Universität läßt ihre Studenten nach Abschluß des Wintersemesters von einer Prüfungskommission aus Vertretern der SED und anderen Massenorganisationen auf ihre politische Reife überprüfen.

Der bayrische Landtag wählte den CSU-Abgeordneten Dr. Georg Stang anstelle Dr. Horlachers, der im Bonner Parlament zu stark verpflichtet ist, zu seinem neuen Präsidenten.

Europa

In Westeuropa führten amerikanische Luftstreitkräfte ein „Bereitschaftsfliegen" für eine etwaige Wiederaufnahme der Luftbrücke durch, an dem auch Flugzeuge aus Stützpunkten in Großbritannien teilnahmen.

Frankreich soll Berichten aus London zufolge mit der Saarregierung jetzt nur über die Verpachtung der Kohlengruben des Saargebietes bis zum Abschluß eines Friedensvertrages verhandeln.

Die belgische Kammer entschied sich gestern mit 117 gegen 92 Stimmen für die Abhaltung einer Volksbefragung über die Rückkehr König Leopolds. Diese Abstimmung leitete wohl den heftigsten Wahlkampf in der Geschichte Belgiens ein.

Als letzter in Jugoslawien verbliebener höherer Diplomat eines Kominformstaates hat der polnische Botschafter Jan Karl Wende das Land verlassen

Das schwedische Rote Kreuz hat Nordrhein-Westfalen drei montagefertige Lehrlingsheime geschenkt, die der Flüchtlingsjugend und anderen heimatlosen Jugendlichen dienen sollen.

Uebersee

In Washington wird angenommen, daß sich die Marshallplanverwaltung mit einem ECA-Budget einverstanden erklären wird, das unter dem von Truman veranschlagten Betrag von 3,1 Millionen Dollar liegen wird.

Um in Indien die Möglichkeiten des Fertighausbauens zu prüfen, reiste Prof. Messerschmitt nach Bangalore, wo er auch den dortigen Flugzeugwerken einen Besuch abstattete.

Die neue australische Regierung erfüllte eines ihrer Wahlversprechen, indem sie die Beendigung der Treibstoffbewirtschaftung anordnete.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit, Nachricht: Dieter Berenbrok, Kultur: Josef Schmitz, Lokales: Joseph Lange, Heinz Ohletz, Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Die Weltausstellung an der Themse

England versendet zur Zeit in alle Welt Einladungen zur Teilnahme an der großen Empire-Ausstellung, die im kommenden Jahre anläßlich der Hundertjahrfeier der Weltausstellung von 1851 eröffnet wird. London wird im nächsten Jahre wieder Brennpunkt des Weltinteresses sein, wie schon einmal unter der Regierung der Königin Viktoria.

Eine moderne Ausstellungsstadt entsteht bereits an den Ufern der Themse auf einem rund 4 qkm großen Gebiet, das durch Kriegseinwirkungen zerstört wurde. Hier wird sich auf den Trümmern unseligen Angedenkens eine Reihe modernster Baulichkeiten erheben. Festliche Räume werden vom Können und Wollen des britischen Imperiums in tausenderlei Arten zu den Besuchern aus aller Welt sprechen. Das Gelände wird von riesigen Baggern bearbeitet und eingeebnet, um den Ausstellungsgrund für das Werk der Architekten vorzubereiten. Selbst das Ufer der Themse wird völlig neu gestaltet, und riesige Kaianlagen geben dem Fluß eine andere Richtung, so daß Platz für die Ausstellung gewonnen wird.

Eines der markantesten Merkmale der zu errichtenden neuen Stadt wird eine riesige Konzerthalle sein, die an Stelle eines ausgebombten, ähnlichen Zwecken dienenden Gebäudes mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Mark erbaut wird. Vor wenigen Monaten wurde in einem feierlichen Staatsakt der Grundstein zu dieser Halle gelegt. Ende dieses Jahres wird die Kulturstätte fertiggestellt sein. Sie ist als Großbau für musikalische Veranstaltungen von Weltruf gedacht und wird sich als eine der modernsten Konzerthallen Europas ebenbürtig neben ähnliche Gebäude internationaler Bedeutung, wie das Gewandhaus in Leipzig, den Musikverein in Wien und die Konzerthalle in Amsterdam stellen können. Der eigentliche Konzertraum, der nach den neuesten akustischen Forschungen konstruiert wird, faßt 3000 Personen. Die Bühne ist für ein Orchester in Stärke von 100 Künstlern eingerichtet und kann gleichzeitig noch einen Chor von 200 Personen aufnehmen. Eine der größten Kunstorgeln wird mit einem Kostenaufwand von rund 500 000 Mark eingebaut werden.

Das Gelände der Ausstellung, das sich zwischen der Waterloo- und der Westminsterbrücke hinzieht, wird in wenigen Wochen und Monaten bereits der Weltstadt eine gänzlich neue Note geben. Jedes Dorf und jede Stadt der Insel werden ihren Beitrag dazu leisten. Parallel mit der Festausstellung laufen Industrie- und Handelsmessen in Birmingham und London.

Die Ausstellungsleitung hat mit einer großzügigen Propaganda eingesetzt, zu deren Besonderheit ein riesiges Signum, das Wahrzeichen der Ausstellung gehört, das an den steilen Kreidefelsen von Dover angebracht wird. Jeweils mit den Blumen der Jahreszeit geschmückt, wird es weithin über den Kanal leuchten und die Besucher des Kontinents grüßen. Das Zeichen wird an der Stelle errichtet, wo einst Flakbatterien die Küste verteidigten. Wo sich einstmals drohende Kanonenrohre in den Himmel streckten, grüßt in wenigen Monaten das Zeichen friedlicher Aufbauarbeit.

Von dem ungeheuren Fortschritt der Technik in den letzten 100 Jahren bekommt man einen Begriff, wenn man sich einmal in diesem Zusammenhange die Sensation der Ausstellung von 1851 in das Gedächtnis zurückruft. Damals galt der Gummi aus den neugegründeten Plantagen des Fernen Ostens als unerhörte Neuheit, und man staunte über seinen vielseitigen Verwendungszweck. Eine Eismaschine und der erste Colt-Revolver fanden staunende Bewunderer. Den größten Eindruck machte das Modell einer schwimmenden Kirche im gotischen Stil, die für Missionszwecke auf den Flüssen Afrikas gebaut war.

Die Parallele: Korea-Deutschland

„New York Herald Tribune" vergleicht in einem Leitartikel die Lage in Korea mit der in Deutschland und schreibt unter anderem: „... Die gemeinsame sowjetisch-amerikanische Besetzung von Korea nach Beendigung des japanischen Krieges gab der Sowjetunion eine Gelegenheit, eine kommunistische Regierung in Nordkorea zu bilden. Das demokratische Regime im südlichen Teil des Landes wurde unter amerikanischer Schirmherrschaft geschaffen, und die Vereinigten Staaten haben sich ständig bemüht, durch eigene Maßnahmen und in den Vereinten Nationen dem koreanischen Volk das Recht der freien Wahl zu bewahren ...

Es braucht nicht weiter betont zu werden, daß im Rahmen dieser Politik die südkoreanische Regierung so stark wie möglich gemacht werden mußte. Wenn diese Regierung nun nicht mehr unterstützt wird, wenn sie ihren wirtschaftlichen Schwierigkeiten erliegt und das öffentliche Vertrauen verliert — was durch eine Zurückziehung der amerikanischen Unterstützung eintreten könnte —, dann würde das mehr als ein Zugeständnis einer falschen Maßnahme des Kongresses bedeuten. Jede Nation in einer ähnlichen Grenzlage an der sowjetischen Sphäre würde annehmen, daß man sich auf die amerikanische Politik nicht mehr verlassen könne und daß sie ihrerseits einer Laune des Kongresses ausgeliefert sei.

Dieser Faktor ist im Hinblick auf Deutschland von ziemlicher Bedeutung, wo eine fast ähnliche Situation existiert: eine unter der Schirmherrschaft der westlichen Besatzungsbehörden gebildete Regierung, eine in der Sowjetzone gebildete Gegenregierung und die Gewißheit, daß die Russen unter anderem auf die Sowjetisierung des gesamten Landes abzielen. Ein Deutscher muß, um sich dem Westen anzuschließen, Mut und Vertrauen darauf haben, daß er angesichts eines kommunistischen Angriffs nicht hilflos und allein gelassen wird. Wenn dieses Vertrauen durch derartige Maßnahmen wie die Abstimmung des Repräsentantenhauses über Korea unterminiert wird, bietet sich kaum eine Möglichkeit, die Deutschen fest an die Bundesrepublik zu binden ... Die Lage um Berlin, die noch immer hart an einer Krise ist, zeigt, wie notwendig es ist, daß die Bevölkerung in Grenzländern von der Richtigkeit der amerikanischen Ziele überzeugt ist. Die Luftbrücke wurde mit all ihren Kosten und Gefahren in erster Linie aufrechterhalten, um diese Versicherung zu erhärten ...!!

Versicherungsgarantie im Wahlkampf

Die weltbekannte Londoner Versicherungsfirma Lloyds ist dafür berühmt, daß sie alles versichert, vom Riesendampfer bis zu den Siamesischen Zwillingen, vom Fußballwettkampf (gegen Verregnen) bis zur nicht sehr hübschen Tochter (gegen das „Sitzenbleiben"). Jetzt hat sie eine neue Sparte in ihr Versicherungsprogramm aufgenommen, die Versicherung gegen Wahlniederlagen. Die Kandidaten zum britischen Unterhaus können sich zwar noch nicht gegen das „Durchfallen" versichern lassen, dieses Risiko muß jeder Kandidat — oder wenigstens seine Partei — noch selber tragen. Die Versicherungsgesellschaft aber ist bereit — gegen angemessene Beiträge, versteht sich —, die Kandidaten gegen die unangenehmen Begleiterscheinungen zu versichern, die in Großbritannien mit einer besonders eklatanten Wahlniederlage verbunden sind. Jeder Kandidat für das Unterhaus muß nämlich auf Grund der Wahlgesetze bei seiner Nominierung einen Sicherheitsbetrag von 150 Pfund Sterling deponieren. Erhält der Kandidat nicht mindestens ein Achtel aller abgegebenen Stimmen, so verfällt der Betrag dem Staat.

Diese Bestimmung des britischen Wahlrechts schreckt nicht nur aussichtslose Kandidaten von sinnlosen Bewerbungen um Unterhaussitze ab, sie zwingt auch die Parteien, recht tief in ihre Schatulle zu greifen, wenn sie in allen Wahlkreisen Kandidaten aufstellen wollen. Die beiden großen Parteien — Labour und Konservative — können natürlich mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, in allen Wahlkreisen wenigstens ein Achtel der Stimmen zu erhalten und ihre Depotgelder deshalb in vollem Umfang zurückzubekommen. Nicht aber die Liberalen, die bei den vorigen Unterhauswahlen nur 12 Kandidaten durchbrachten, obwohl sie insgesamt 2 239 000 Wähler für sich mobilisierten. Diesmal rechnen sie sich solide Chancen für eine starke Vertretung im Unterhaus aus und wollen deshalb über 400 Kandidaten aufstellen. Ungern aber möchten sie die Depotgelder für den größten Teil dieser Kandidaten einbüßen, wenn sich ihre hochgespannten Wahlhoffnungen nicht erfüllen sollten.

Hier ist nun Lloyds Versicherungsgesellschaft helfend eingesprungen. Lloyds garantieren den Liberalen einen großen Teil der eingezahlten Depotgelder und geben ihnen damit die Möglichkeit, ohne allzu großes finanzielles Risiko mit voller Besetzung zum wichtigen Wahlgang für das Unterhaus anzutreten.

Aus der Stadt Neuss

Hafen

Hafen am Abend — die Schiffe haben ihre Positionslichter aufgesteckt. Aus Kajütenfenstern strahlt warmes Licht. Irgendwo bellt ein Hund. Leise gluckst das Wasser an den Bordwänden. Der Kai liegt verlassen. Welche Ruhe, welche Schönheit in der weiten Wasserfläche, in der das Dämmerlicht spielt! Von weit kommt eine Melodie. Dann ein paar Stimmen. Und schließlich wieder Ruhe.

Ich habe daheim ein Bild an der Wand hängen: „Hafen am Abend": Schiffe drängen sich wie schutzsuchend an den Kai, und bunte Wimpel flattern über kahlen Masten. Der Himmel ist wolkenbehangen. Ganz fern, dort, wo Himmel und Horizont im Dunst verschwimmen, blitzt ein helles Segel auf — es gibt dem Bild eine Erregung, wie wir sie empfinden, wenn wir an irgendeinem Ufer stehen und einem Schiff nachblicken. Es ist Unenthülltes, Unbekanntes, Unerfüllbares darin.

Dieses Gemälde ist mir eine ganze Welt. Es ist wie das Leben selbst, schattenhaft und voller Rätsel, und doch durchpulst von Leben und Kraft. Ich mußte an dieses Bild denken, als ich gestern am Neußer Hafen stand und in die Stille lauschte.

Ab 1. März Raucherwagen

Die Neußer Straßenbahn bessert sich — Die modernste Verkehrs-Leuchtsäule des Landes — Neußer Pressefahrt

Im Rahmen der durch das Presseamt der Stadt Neuß veranstalteten Pressebesprechungen führten die Stadtwerke den in Neuß tätigen Vertretern der Presse den neuen Reiseomnibus in praktischer und einleuchtender Weise vor: sie machten eine kleine Reise über ebene und unebene Straßen, durch Großstadtenge und einsame Landstraßen, — das beste Stück im Stall der Neußer Stadtwerke zeigte sich von der besten Seite. Mit 120 PS und den launigen Randbemerkungen von Herrn Direktor Rosellen von den Neußer Stadtwerken brauste der Neußer Straßenzepp durch die Gefilde, beinahe als lebendige Reklame für die Vaterstadt, deren Wappen er trägt. Und an mancher Straßenecke — sogar in Düsseldorf — war er Gegenstand lebhafter Aufmerksamkeit. Schulkinder buchstabierten die Aufschrift des Eigentümers, und in einem kleinen winkligen Orte brachten wir, beziehungsweise brachte unser prachtvolles Ungetüm sogar einen soliden Bäckermeister in Aufregung, der sich als Verkehrsschutzmann betätigte und uns zwischen einem Pferdewagen und einer unglücklich placierten Kappestonne durchlotste.



Der Neußer Prachtkerl

Einen schönen Namen hat der Prachtkerl noch nicht (Preisausschreiben gefällig?) — aber er befriedigt auch so jeglichen Geschmack: Heckmotor, dadurch geräuscharmer und geruchloser Innenraum, — weiche Federung, tadellose Straßenlage, Lederpolster, Radioanlage, Heizung, Kühlschrank, Kofferraum und ein ausgezeichnetes Aeußere, schnittig, in vornehmem Farbton und blitzendem Chrom. Bei einer Länge von 10,50 m faßt er 40 Sitzplätze und 13 Stehplätze. Er soll in Verbindung mit Reisebüros zu Ausflugsfahrten und Gesellschaftsreisen eingesetzt werden.

Eine kleine Pause in der „Vorführung", zu der das Presseamt außer einigen Herren der Stadtwerke auch führende Männer vom „Bau" mit Herrn Oberbaurat Kloer und Hafenamtmann Königshofen eingeladen hatte, gab Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache über so manche Dinge im täglichen Leben der Stadt, bei der die Presseleute es „wagten", Sorgen und Bedenken, Ansichten und Wünsche vorzubringen, die sie haben oder die ihnen zugetragen werden.

•

Bezüglich der Straßenbahntarife wurde gesagt, daß es sich bei der DM-300,—-Grenze um den reinen Grundlohn ohne jeden Zuschlag handele. Es wurde betont, daß die Stadtwerke sich verpflichtet sähen, den Berufsverkehr so billig wie nur möglich zu gestalten. Die Tariffestsetzung sei in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverband, den Gewerkschaften und dem Stadtwerkeausschuß, dem Vertreter aller Parteien angehören, geschehen. Einige Großstädte hätten ihre Straßenbahntarife schon längst erhöht, andere würden folgen während Neuß sie z. T. sogar gesenkt hätte.

Die Fertigstellung der neuen Obushalle hat sich infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten auf den 1. Mai verschoben.

Auf der Verkehrsinsel an der Ecke Kölner Straße — Selikumer Straße ist eine neue Leuchtsäule als Warnzeichen aufgestellt worden, die am Samstag in Betrieb gesetzt wird. Die Verkehrsinsel wurde von den Kraftfahrern dauernd übersehen und überfahren.. Jetzt wird ihnen hier die modernste Leuchtsäule Nordrhein-Westfalens, die nach dem Prinzip der Neonröhre geschaffen ist, helfen.

Bezüglich der Klagen über die unhaltbaren Zustände im Bau des Staatlichen und Städtischen Gymnasiums, wo es in die Klassen regnet und teilweise kein Lichtanschluß mehr ist, wurde betont, daß die Stadt für die Wiederherstellung nicht zuständig sei. Ab 1. April dieses Jahres ständen aber wahrscheinlich staatliche Mittel zur Verfügung.

Lebhafte Kritik fand der in letzter Zeit sich ungehemmt ausbreitende Mißbrauch, in Wohnstraßen Lastkraftwagen und ganze Züge zu parken, umzuladen und zu rangieren, kurz, Tag und Nacht einen wahren Bahnhofsbetrieb mit allem Lärm aufzuziehen. Besonders der Glockhammer und die Rheydter Straße wurden genannt, wo rücksichtslos oft ganze Wagenzüge auf beiden Seiten der Straße abgestellt werden. Für den Glockhammer ist, wie wir an anderer Stelle berichten, bereits eine neue Verkehrsregelung getroffen.

Der Neußer Sporthafen erfordert für eine gründliche Instandsetzung die runde Summe von DM 30 000,—, die unmöglich aufgebracht werden kann. Es ist daran gedacht, Baggerarbeiten vornehmen zu lassen, wenn ein Bagger zur Verfügung steht.

Und dann bewegte sich das Gespräch noch so zwischen seltenen Papierkörben im Bild der Stadt, falsch stehenden Litfaßsäulen und — Mülltonnen, für die Herr Oberbaurat Kloer ein Angebot machte: die Stadt liefert Mülltonnen zum Selbstkostenpreis von DM 14,—, nicht ganz unangebracht, denn 12 000 Haushaltungen „leben" ohne Mülltonne, das heißt ohne diesen amtlich genormten Topf. Die Stadt kann in dieser Zeit nichts gegen die privaten Kisten und Kästen und Eimer haben. Sie können deshalb auch sachgemäß in das städtische Dienst-Müll-Auto entleert werden.

Und was die Raucher zum Schluß erfreute: die Feststellung, daß die Neußer Straßenbahn ab 1. März Anhängerwagen als „Raucher" führen wird. Ansonsten darf weiter auf dem Perron geraucht werden. —

•

Der kostbare Reiseomnibus kam mitsamt Inhalt ohne Kratzer nach Hause.

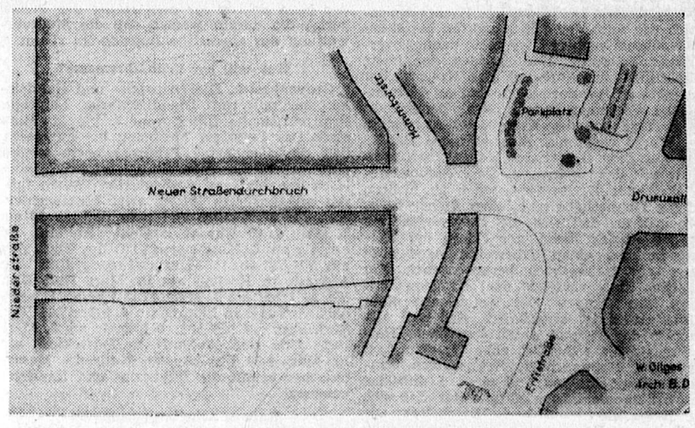
Bald Durchbruch Drususallee - Niederstraße?

Eine wichtige städtebauliche Aufgabe — Voraussetzungen sind geschaffen

Der Neußer Architekt W. Gilges hat einen Plan entworfen, der einen neuen Straßendurchbruch von der Drusuallee zur Niederstraße vorsieht. Diese für die Erschließung des Neußer Stadtkerns so wesentliche städtebauliche Aufgabe wurde schon vor Jahrzehnten erörtert, mußte aber zurückgestellt werden, weil die Grundstückserwerbung Schwierigkeiten bereitete. Nach dem Kriege wurden die betreffenden Trümmergrundstücke im Hinblick auf dieses Projekt von der Stadt angekauft. Damit steht der Verwirklichung des Planes Entscheidendes nicht mehr im Wege.

Der Entwurf von Architekt Gilges sieht den Bau des neuen Straßendurchbruchs in fast gerader Fortsetzung der Drusus-Allee vor. Die neue Straße würde gegenüber von Kaiser & Ganz in die Niederstraße einmünden. Nach dem Plan sind die Obergeschosse der Häuser, die als Geschäftshäuser gedacht sind, um zwei Meter über dem Erdgeschoß vorgekragt, um die verhältnismäßig schmalen Grundstücke genügend auszunutzen. Demnach würden die Bürgersteige, die nach dem Entwurf je drei Meter breit werden sollen, um je zwei Meter überbaut. Da Erdgeschosse verhältnismäßig hoch werden sollen, würden die überbauten Teile der Bürgersteige genügend Licht haben. Der Plan sieht eine Fahrbahnbreite von acht Meter vor. Die Länge des neuen Straßendurchbruchs würde von der Niederstraße bis zur Hammtorwallstraße etwa 120 Meter betragen.

Der Entwurf sieht vor, den Erftgraben so zu legen, daß er einen natürlichen Abschluß des Stadtkerns bildet. Um den besonderen Verhältnissen Rechnung zu tragen, ist an einen etwa 80 Meter langen und 60 Meter breiten Parkplatz hinter dem Erftgraben gedacht. — Mit dem Bau dieser neuen Straße (die Voraussetzungen dazu sind im wesentlichen geschaffen) wäre im übrigen das üble Verkehrshindernis „Brandgasse" behoben. Der Verkehr vom Stadtkern zum Westen der Stadt würde durch den neuen Straßendurchbruch geleitet werden. Es ist der Wunsch der Neußer Bevölkerung, daß dieses so wichtige Projekt recht bald verwirklicht wird.



Der Grundrißplan — Links Niederstraße, rechts Drususallee, dazwischen der Durchbruch

Die Jugend ist aufgerufen

Wie können wir dem Frieden dienen? — Neußer Tagung für den Gedanken des Jugendrotkreuzes

„Offenbar unlösbare Gegensätze sind das Charakteristikum unserer Zeit", erklärte Oberstudiendirektor Seuffert (Godesberg) auf einer Tagung im DRK-Heim, die dem Gedanken des Jugendrotkreuzes gewidmet war. Hinter der schillernden Fassade des geruhsamen Lebens lauere Not und Angst vor dem Ausbruch eines neuen Krieges. Die deutsche Jugend des Ostens würde zu kampflustigen Fanatisten erzogen, denen man eintrichtere, sie habe eines Tages den Westen „zu befreien". Wie diese Befreiung aussähe, erfahre man täglich aus den Berichten derjenigen, die dem asiatischen Terror entflohen seien. Was können wir dem entgegensetzen, und wie vermögen wir die geistige Auseinandersetzung für uns zu entscheiden, damit die Welt vom wahren Geist des Friedens durchdrungen wird? Dies sei die grundlegende Frage. Die Anwort könne nicht durch Verschlossenheit und spießerisches Genießertum beantwortet werden, sondern allein durch die Tat. Durch verhängnisvolles Nichtstun, durch Passivität lüden wir uns eine Schuld auf, für die uns die späteren Generationen verantwortlich machen würden. Von wahrem christchem Humanismus könne nur dort die Rede sein, wo das Gebot der Liebe, die Bereitschaft zur uneigennützigen Hilfe am Nächsten Lebensgrundsatz sei.

„Keiner zu klein . . ."

Das Jugendrotkreuz, dem heute in der ganzen Welt etwa 38 Millionen junger Menschen angehörten, diene diesem Gedanken nach dem Grundsatz: „Keiner zu klein, Helfer zu sein". Es sei kein Ruhmesblatt, daß erst ein furchtbarer Krieg die stumpfen Gefühle aufrütteln müsse, um den Willen zur Tat zu wecken. Das Jugendrotkreuz sei in den letzten Jahren des ersten Weltkrieges entstanden und habe seitdem in aller Welt außerordentlich fruchtbare Arbeit geleistet. Diese selbstlose Arbeit sei zu tun im Geiste dessen, von dem Pilatus gesagt habe: „Ecce homo" — Sieh hier — ein Mensch! Das Rote Kreuz und mit ihm das Jugendrotkreuz arbeite im Zeichen des Erlösers, der auf die Erde gekommen sei, um den Menschen den Frieden zu bringen.

„Dienen und helfen"

Man beabsichtige in keiner Weise, bei der Wiedereinführung des deutschen Jugendrotkreuzes „ein Fertiges über die Jugend zu stülpen". Die Jugend solle lediglich durch ihre Erzieher zu freudigem, freiwilligem Mittun angeregt werden. „Lasset uns Menschen bilden", habe Pestalozzi einmal gesagt. „Sind wir auf dem Wege zu wahrem Menschentum weitergekommen?" fragte der Referent. Die Erzieherschaft habe von ihrem „Scholarchenthron" herunterzusteigen und sich so der heranwachsenden Jugend zu widmen, daß der Grundsatz „Dienen und helfen" bei den Kindern in Fleisch und Blut überginge. Das Jugendrotkreuz verfolge dieses Ziel und erstrebe damit den sozialen Frieden der Menschheit.

Ein Ansporn

Die Erzieher, besonders die Lehrerschaft, seien aufgerufen, an der Erreichung dieses Zieles mitzuwirken. Das Jugendrotkreuz wende sich ohne Einschränkung an alle Jugendlichen der Welt. Es müsse von unten aufgebaut werden. Eltern und Lehrer müßten den Gedanken des Dienens und Helfens so in die Kinderherzen pflanzen, daß es der Jugend zur Freude und zur selbstverständlichen Pflicht werde, das Gebot der Nächstenliebe zu üben. Die große, ständig wachsende Zahl der Mitglieder des Jugendrotkreuzes in aller Welt sei für die Erzieherschaft ein Ansporn, ihre Schützlinge in den Dienst dieser weltumfassenden Friedensarbeit zu stellen. Tägliche Uebung werde bald zum beseelten Tun. Helfen sei das beste Mittel gegen Krieg und Zersetzung. Der gesunde Betätigungsdrang der Jugend müsse ins Positive geführt werden. Durch regen Briefwechsel mit dem Ausland werde den Jugendlichen der Horizont geweitet und die Augen geöffnet für die fruchtbringende Arbeit am sozialen Frieden. Der Referent knüpfte an seine Ausführungen die Bitte, daß sich recht viele Lehrer auch in Neuß zur Mitarbeit entschließen möchten.

Der stellvertretende Kreisverbandsvorsitzende Dr. Schmitz schloß sich dem Wunsche des Referenten an. — Kreisjugendpfleger Büscheleres, der die Anregung zu dieser Neußer Tagung gegeben hatte, begrüßte die große Zahl der Gäste, Vertreter der Behörden und Schulen auf das herzlichste. — In einer mehrstündigen Diskussion wurden Fragen zur Verwirklichung des Jugendrotkreuz-Gedankens behandelt.

Nur noch eine Richtung

Regelung für den Glockhammer

Die Verkehrsverhältnisse im Glockhammer sind unerträglich geworden. Wahllos werden hier stundenlang Kraftfahrzeuge in beiden Richtungen abgestellt. Niemand nimmt Rücksicht auf den anderen Verkehrsteilnehmer, so daß Verkehrsstörungen und sogar große Verkehrstockungen an der Tagesordnung sind. Es wird nicht verkannt, daß in der Innenstadt keine genügenden Abstellmöglichkeiten für Fahrzeuge vorhanden sind und der Glockhammer zum Abstellen benutzt werden muß. Dies muß aber so geschehen, daß der Verkehr sich noch flüssig abwickeln kann. Um Verkehrsstörungen zu vermeiden, wird der Glockhammer im Einvernehmen mit dem Kreispolizeichef für den Verkehr nur noch in einer Richtung freigegeben, und zwar von der Rheinstraße aus in Richtung Büchel, Niederstraße. Ein Einbiegen vom Hauptstraßenzug aus in den Glockhammer ist nicht mehr gestattet. Eine Lockerung in dieser Verkehrsbeschränkung kann erst dann eintreten, wenn die im Bau befindliche Straße Niederstraße—Neumarkt fertiggestellt ist und der Neumarkt als Parkplatz benutzt werden kann.

Der kleine Zwischenfall

Wegen Kuppelei wurde eine in Neuß-Reuschenberg wohnende Ehefrau vorläufig festgenommen. Die Beschuldigte trieb sich bereits seit längerer Zeit ohne festen Wohnsitz umher und wurde bereits von der Staatsanwaltschaft Düsseldorf gesucht.

In der Nacht zum 8. Februar wurde in eine Trinkhalle auf der Bergheimer Straße, Ecke Lupinenstraße, eingebrochen. Gestohlen wurden Tabak und Süßwaren.

Fiesco im Schauspielhaus

Am Dienstag, dem 14. Februar, findet im Schauspielhaus Neuß die Erstaufführung von Friedr. von Schillers Trauerspiel „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua" in der Inszenierung von Dr. Hermann Wetzke, Bild Liselotte Bauer, statt. Die Aufführung ist zugleich Vorstellung für das Abonnement A (7).

Neußer Bühnenball

Am Karnevalssamstag findet in sämtlichen Räumen des Schauspielhauses Neuß der traditionelle Bühnenball des Rheinischen Landestheaters statt. Liselotte Bauer, die Bühnenbildnerin des Theaters, steckt mit ihren Gehilfen mitten in den Vorbereitungsarbeiten für die Ausstattung. Der Vorverkauf an der Theaterkasse hat bereits begonnen.

Wie werden Steuerersparnisse erzielt?

Wichtig für Handwerker und Kleingewerbetreibende

Das Schicksal der Steuerreform ist noch ungewiß. Kenntnis der augenblicklichen Bestimmungen gibt bereits jetzt die Möglichkeit, Steuerersparnisse zu erzielen. Gerade bei Handwerkern und Kleingewerbetreibenden fehlt aber diese Kenntnis häufig. Ein Beispiel: Ein Heimkehrer hat die Meisterprüfung bestanden und Gelegenheit, einen gutgehenden Handwerksbetrieb käuflich zu erwerben, dessen Buchführung jedoch sehr vernachlässigt ist. Was hat er zu beachten und welche Steuern hat er zu bezahlen? — Die Bestimmungen vom 5. September 1949 über die Buchführung der Handwerker, Kleingewerbetreibenden und freien Berufe gaben diesem Personenkreis die Möglichkeit, ihre Buchführung den Bestimmungen dieser Verordnung sofort anzupassen. Sie konnten dann noch im Veranlagungszeitraum 1949 Abschreibungsfreiheit für Ersatzbeschaffungen geltend machen und Zuschüsse oder unverzinsliche Darlehen zur Förderung des Wohnungsbaues im Jahre der Hingabe als Betriebsausgaben absetzen. Als ordnungsgemäß im Sinne der erwähnten Verordnung gilt eine Buchführung, wenn Einnahmen und Ausgaben „einzeln, fortlaufend, vollständig und richtig" verzeichnet und die Posten mindestens zum Schluß eines jeden Kalendervierteljahres zusammengestellt werden. Außerdem müssen Anlagegegenstände — mit Ausnahme von Materialien und Wirtschaftsgütern, deren Anschaffungs- und Herstellungskosten neu oder gebraucht 500,— DM nicht übersteigen — in ein laufend zu führendes besonderes Verzeichnis aufgenommen werden. Es kann also nur geraten werden, die bisher vernachlässigte Buchführung mit etwaiger Übernahme des Betriebes sofort diesen Grundsätzen anzupassen. Kosten der Steuerberatung sind nach einer Entscheidung des Reichsfinanzhofes absetzbare Betriebsausgaben. Ist etwa beabsichtigt, erhöhte Sonderausgaben wegen nicht entnommenen Gewinns geltend zu machen, reicht Beachtung der erleichterten Buchführungsbestimmungen nicht aus. Insoweit müssen auch weiterhin Forderungen, Schulden, persönliche Entnahmen und Einlagen berücksichtigt werden.

Nicht mehr ohne Belege

Im übrigen empfiehlt es sich, es mit den erleichterten Buchführungsbestimmungen recht genau zu nehmen. Steht der nach den Büchern ermittelte Gewinn zu den vom Oberfinanzpräsidenten herausgegebenen Gewinnrichtsätzen in einem auffallenden Mißverhältnis und kann dieses Mißverhältnis nicht aufgeklärt werden, kann vom Finanzamt die Buchführung verworfen werden, was nach den Bestimmungen der Reichsabgabenordnung zwangsläufig Schätzung des Gewinns zur Folge hat. Betriebsausgaben ohne Belege werden seit 1. April 1949 grundsätzlich nicht mehr anerkannt. Für die einzelnen Steuern noch folgende Hinweise: Einkommensteuer: Vorauszahlungen sind jetzt wieder vierteljährlich zu leisten, monatliche Abschlagszahlungen in Höhe von einem Drittel der Vorauszahlungsschuld nur dann, wenn die Vorauszahlungsschuld für das vorangegangene Vierteljahr mehr als 300,— DM betragen hat.

Einbehaltene Lohnsteuer ist gleichfalls vierteljährlich abzuführen. Hat aber die einbehaltene Lohnsteuer im letzten vorangegangenen Vierteljahr durchschnittlich monatlich mehr als 50,— DM betragen, ist die Lohnsteuer spätestens am 10. Tage nach Ablauf eines jeden Kalendermonates abzuführen. Umsatzsteuervoranmeldungen sind für den vorangegangenen Monat bis zum 10. des folgenden Monats abzugeben und Vorauszahlung entsprechend der Anmeldung zu leisten. Eigenverbrauch ist steuerpflichtig, z. B. also auch das vom Bäcker selbst entnommene Brot. Gewerbesteuerpflichtig ist jeder, der überhaupt Gewinne aus Gewerbebetrieb im Sinne der Einkommensteuer erzielt. Es ist nur eine Jahreserklärung abzugeben. Die Steuer wird mit einem Zwölftel des Jahresbetrages monatlich entrichtet. Für die Vermögenssteuer beträgt der Steuersatz einheitlich 0,75 %. Freibeträge von je 10 000,— DM stehen dem Steuerpflichtigen und der Ehefrau zu. Für Kinder kann noch ein Freibetrag von 5000,— DM begehrt werden. Erhöhte Freibeträge sind ausnahmsweise zulässig. Notopfer Berlin ist bis zum 31. Dezember 1950 verlängert und ist mit der Einkommensteuer bzw. Lohnsteuer zu entrichten. Die Erhebung der Kirchensteuer ist nicht einheitlich geregelt. Die Säumniszuschläge sind gestaffelt, so daß bei längerer Säumigkeit der Fall eintreten kann, daß das Finanzamt ein teurerer Kreditgeber als die Bank ist.

Filmschau

„Von Mensch zu Mensch"

Zum echten Heldentum gehört weder der Säbel noch die Atombombe. Der Kampf um die Menschenwürde kann auch mit anderen Waffen gefochten werden. Henri Dunant wurde auf dem Schlachtfeld von Grauen gepackt, und sein ganzes Leben galt von da ab dem Dienst und dem Kampf um Güte, Freiheit, Gerechtigkeit gegenüber den Verletzten und Gefangenen des Krieges. Das Rote Kreuz ist sein Werk, und die Genfer Konvention entwickelte sich daraus. Der französische Film hat aus dem Leben und den Schicksalen Henri Dunants ein dramatisches Werk geformt. Christian-Jaque vollbrachte eine Meisterleistung der Regie, und Jean-Louis Barrault spielte als Dunant die Rolle seines Lebens. Ja, dieser Film spricht von Mensch zu Mensch. Nicht nur alle Erwachsenen sollten ihn sehen, für alle Jugendlichen und Schüler ist er ein eindrucksvolles Erlebnis wahren Heldentums. ks.

15000 Quadratmeter Ausstellung

Vorbereitungen für die „Wirtschaftliche Leistungsschau Neuß 1950"

In den Tagen vom 6. bis 14. Mai 1950 findet in Neuß eine große wirtschaftliche Leistungsschau fast der gesamten Neußer Wirtschaft statt. Sie wird unter dem Motto „Zwischen Kohle und Korn" der Eigenart unseres Wirtschaftsgebietes Rechnung tragen. Die mit den verschiedenen Industriegruppen durchgeführten Besprechungen über die Durchführung dieser Schau haben ein wider Erwarten günstiges Ergebnis gezeitigt. Die Fülle der bereits eingegangenen Meldungen läßt erkennen, daß fast in der gesamten Neußer Wirtschaf große Interesse an dieser Ausstellung besteht.

Das Ausstellungsgelände wird sich an der Hammer Landstraße befinden (Pfauenhof). Außer der neuen Markthalle werden Zelte mit Fußboden und eingebauten Ausstellungskojen errichtet mit eine überdachten Gesamtausstellungsfläche von etwa 5000 Quadratmeter. Außerdem werden etwa 10 000 Quadratmeter Freigelände bereitgestellt.

Mit dieser Leistungsschau der Neußer Industrie, des Neußer Handels und des Handwerks soll ein umfassendes Bild gegeben werden von dem Wiederaufbauwillen und der Leistungsfähigkeit der Industrie- und Hafenstadt.

Ein Ausstellungsprospekt befindet sich im Druck und wird den Interessenten bald zugestellt werden. Die mit der organisatorischen und technischen Durchführung von der Stadtverwaltung beauftragte Nowea Nordwestdeutsche Ausstellungsgesellschaft, Düsseldorf, Ehrenhof) wird ab 15. Februar in der neuen Markthalle am Pfauenhof (Telefon 3700) ein Ausstellungsbüro unterhalten, das täglich besetzt ist. Auskunft erteilt auch die städtische Ausstellungsleitung, Neuß, Friedrichstraße 40 (Telefon 6011, Hausapparat 237 und 245), die weitere Anmeldungen entgegennimmt.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Die Kreisstadt meldet . . .

Ein Heimatbuch für den Kreis

Grevenbroich. Der ehemalige Kreis Grevenbroich wie auch der seit 20 Jahren bestehende Großkreis verfügt über keine nennenswerte Heimatliteratur. 1929 erschien das letzte Heimatbuch auf Anregung des Kreises. Der Mangel an Literaturquellen wie an Heimatbüchern überhaupt macht sich bemerkbar. Das wenige hat der Krieg zerstört oder in alle Winde zerstreut. Eine stärkere Betätigung auf dem Gebiet des Heimatschrifttums würde mit dazu beitragen, die Zusammengehörigkeit der Kreiseingesessenen zu fördern und die Heimatliebe zu stärken. Daher ist es zu begrüßen, daß sich die Kreisverwaltung mit der Absicht trägt, zur Pflege des Heimatgedankens einen Jahrweiser oder noch besser ein Heimatbuch herauszugeben. Ein ähnliches Ziel verfolgt der Kreistag mit einem Kreiswappen. Zur Herausgabe eines Heimatbuches ist erforderlich, daß sich alle Freunde der Heimat daran beteiligen. Heimatgeschichtliche Artikel aller Sparten sind erwünscht. Heimatbilder, Zeichnungen, graphische Darstellungen und gute Lichtbilder sind willkommen. Es wird erwartet, daß sich eine Reihe ehrenamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung stellen wird. Eine Honorierung für dieMitarbeiter ist vorerst nicht möglich, zu einem späteren Zeitpunkt nicht ausgeschlossen. Wer Freude hat, an dem Heimatwerkchen mitzuarbeiten, möge sich melden.

Uralte Linden müssen fallen

Grevenbroich. Die uralten Linden auf der ehemaligen Reichsstraße in der Ortslage Orken-Elsen werden in diesen Tagen der Axt zum Opfer fallen. Ursprünglich war vorgesehen, die alten knorrigen Riesen unter Naturschutz zu stellen. Dieses Vorhaben ließ sich nicht verwirklichen, weil die Linden durch den Krieg zu stark gelitten haben. Die Bäume sind zu alt, um starken Stürmen zu trotzen. An Stelle der alten Riesen werden junge Bäume angepflanzt werden.

Autohalle fertiggestellt

Grevenbroich. Die neben dem ehemaligen Jugendheim errichtete Autohalle der Regierungspolizei ist fertiggestellt. In verhältnismäßig kurzer Zeit ist die Halle gebaut worden. Seit einigen Tagen sind bereits Wagen der Polizei untergestellt worden. Damit ist der erste Schritt für den Umzug der Polizei getan, die darauf wartet, daß die Stadtverwaltung das ehemalige Jugendheim räumt.

Wer will zur Frühjahrsmesse?

Grevenbroich. Die Industrie- und Handelskammer teilt mit: Die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse findet vom 5. bis 12. März statt. Das Leipziger Messeamt hat mitgeteilt, daß die diesjährige Frühjahrsmesse wieder eine erhebliche Ausweitung erfahren wird. Nach den bis jetzt vorliegenden Plänen fahren aus unserem Bezirk zwei Messesonderzüge für Einkäufer, und zwar der MS 22 am 5. März 15.07 Uhr ab Krefeld, Ankunft in Leipzig am 6. März gegen 5.00 Uhr. Rückfahrt mit MS 522 am 11. März ab Leipzig 21.25 Uhr. Ankunft in Krefeld am 12. März 11.05 Uhr. MS 24 fährt am 5. März 17.15 Uhr ab Düsseldorf, Ankunft in Leipzig am 6. März 7.25 Uhr. Rückfahrt mit MS 524 ab Leipzig am 9. März 19.59 Uhr und Ankunft in Düsseldorf am 10. März 9.39 Uhr. Auskunft für die Messebesucher erteilt die Industrie- und Handelskammer.

Bauern arbeiten zusammen

Grevenbroich-Elsen. Die Bauern der Stadtteile Elsen und Noithausen hatten sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden, um aktuelle Tagesfragen zu behandeln. Die Referate von Dr. Ritgen und Landringberater Dammertz behandelten die Humuswirtschaft. Bodengesundheitsdienst und Kreditfragen. Die Versammlung war gut besucht. Die Anteilnahme war erfreulich rege.

Wunsch nach Fortsetzung

Grevenbroich-Allrath. Die Bauern des Stadtteils beschäftigten sich in der letzten Versammlung mit Fragen der Agrartechnik und Agrarpolitik. Die Versammlung war sehr gut besucht. Die Aufgeschlossenheit für brennende Tagesprobleme war erfreulich. In Kurzreferaten behandelten zum Abschluß Landwirtschaftsrat Dr. Wilde und Beratungstechniker Haupenthal Fragen der Düngung, Fütterung, Sorten und Bodengesundheitsdienst. Es war allgemeiner Wunsch der Bauern, diese Arbeitsgemeinschaften in Zukunft weiter auszubauen.

Braunkohlen-Bagger vor dem Scheunentor

Ausweitung des Braunkohlentagebaus bei Gustorf-Gindorf — Eine Landschaft ändert ihr Gesicht

Gustorf. Mit der in diesen Tagen zu erwartenden Fertigstellung des riesigen Abraumbaggers, mit dessen Montage auf dem Gebiet der Niederrheinischen Braunkohlenwerke vor etwa dreiviertel Jahren begonnen wurde, sind die Sorgen der um ihre Existenz bangenden Bauern in dem Gebiet Gustorf-Gindorf erneut zum aktuellen Tagesgespräch geworden. Der geplante Erweiterungsbau der NBW erstreckt sich bis hart an den Rand der Gemeinde Gustorf-Gindorf bis herunter an die Bundesstraße 1 bei Elsen. Auf Grund des alten deutschen Bergbaugesetzes, welches besagt, daß alle Schätze an vier Meter Tiefe unter der Bodenoberfläche Eigentum des Reiches seien, ist es der Bundesregierung möglich, die Eigentümer des Grund- und Bodens zu veranlassen, diesen entweder zu verkaufen oder zu verpachten. Dabei wird aber im Rahmen des Menschenmöglichen mit größter Milde vorgegangen.

So ist der gesamte Abbau des „schwarzen Goldes vom Niederrhein" z. B. in vier Etappen vorgesehen. Die Besitzer des in der zweiten Etappe liegenden Grund und Bodens brauchen diesen erst dann herauszugeben, wenn der Abbau im Gebiet der ersten Etappe beendet ist. Der Mutterboden der zweiten Etappe dient dann zu gleicher Zeit als Rekultivierung der ersten Etappe, so daß also zu jedem Zeitpunkt immer nur ein Viertel des gesamten Schürfgebietes der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen wird. Allerdings läßt es sich nicht vermeiden, daß in einigen Jahren die Ortschaft Reisdorf und der große Hof Sankt Leonhard vom Erdboden verschwinden müssen. Für Ersatz der Gebäude in natura werden die Niederrheinischen Braunkohlenwerke selbstverständlich sorgen, und zwar — wie man bisher feststellen konnte — werden sie bei der Schadensfeststellung ganz gewiß nicht kleinlich sein.

Die umfangreichen zu enteignenden Ländereien — in stetem Angriff werden es etwa 500 Morgen sein — können allerdings weder von den NBW noch von den Gemeinden in natura ersetzt werden. Die Besitzer dieser Ländereien sind also gezwungen, ihren Grund und Boden entweder an die NBW zu verkaufen oder für die Dauer der Schürfarbeiten an sie zu verpachten. Dabei dürfte jedoch zur Zeit nur der immer noch seit den Vorkriegsjahren gültige Kaufpreis von etwa 1200 DM pro Morgen oder eine Jahrespacht von etwa 50 DM pro Morgen gezahlt werden können. Saisonforderungen werden auf Grund des alten deutschen Bergbaugesetzes nicht möglich sein.

In diesem speziell gelagerten Fall des niederrheinischen Braunkohlenreviers verlieren leider einige Bauern ihre Existenz, während aber andererseits ganze Bevölkerungsschichten auf Jahre hinaus eine neue Verdienstmöglichkeit gewinnen und außerdem der deutschen Bundesrepublik eine aussichtsreiche Exportbasis erwächst.

Kinderverschickung

Sechs Kuren im Solbad Raffelberg

Grevenbroich. Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den ehemaligen Kreis Grevenbroich führt ab 1. März die Verschickung von Kindern in das Kindersolbad Raffelberg durch. Nach monatelangen Bemühungen ist es der AOK gelungen, acht Betten für sechs Kuren freizubekommen. Eine Kur dauert 43 Tage. Alle Kosten für gute Unterkunft, gesunde und kräftige Kost, ärztliche Aufsicht, Bäder, Arzneien und, wenn vom Arzt verordnet, Höhensonnenbestrahlungen, werden von der Kasse voll übernommen. Die Hin- und Rückfahrt erfolgt mit Autobus. Im kommenden Jahr soll die Anzahl der Betten und der Kuren vermehrt werden.

Der Bauer als Lehrmeister

Tagung der Lehrherren und Lehrlinge — Neuordnung des Lehrlingswesens

Glehn. Auf Gut Bickhausen fand eine Tagung der Lehrherren und Lehrlinge der Schulbezirke Grevenbroich, M.Gladbach und Neuß statt. Der Tagung war eine Besichtigung des Betriebes Franken vorausgegangen. Dr. Fritz, der Beauftragte für Lehrlingsangelegenheiten bei der Landwirtschaftskammer in Bonn, begrüßte zu Beginn der Veranstaltung die Lehrherren und Lehrlinge des Bezirkes, die sich recht zahlreich eingefunden hatten. Er hieß weiter willkommen Kreislandwirt Kluth, Kammergeschäftsführer Landwirtschaftsrat Dr. Wilden und die Landwirtschaftsräte Dr. Stolz, Dr. Hamacher und Pellar. Er führte aus, daß das Verhältnis zwischen Lehrherr und Lehrling bestimmend für die Entwicklung des jungen Lehrlings sei. „Die Ausbildung steht und fällt mit dem Lehrmeister." Er wandte sich dann der beabsichtigten Neuordnung des Lehrlingswesens zu. Es sei beabsichtigt, die Landwirtschaftslehre auf drei Jahre zu beschränken. Bisher mußte eine Landarbeitsprüfung und eine Landwirtschaftsprüfung abgelegt werden. Es sei geplant, die Landwirtschaftslehre mit 14 Jahren beginnen zu lassen und den Besuch der Landwirtschaftsschule einzuschalten. Von Abiturienten und Gymnasiasten mit mittlerer Schulreife werde eine zweijährige praktische Tätigkeit verlangt.

Diplomlandwirt Etty sprach über das Thema „Der Bauer als Lehrmeister." Er brachte zum Ausdruck, daß der Lehrherr mit der Ausbildung des jungen Menschen eine große Verantwortung übernehme. Der Lehrling sei als Kind in der Familie zu betrachten. Bei der Lehrlingsausbildung sei die Heranbildung der Persönlichkeit und die Vermittlung von praktischem und fachlichem Wissen besonders zu berücksichtigen. Kreislandwirt Kluth betonte, daß die Aufnahme des Lehrlings in die Familiengemeinschaft vordringlich sei. Eine Beibehaltung des derzeitigen Ausbildungsweges sei nach seiner Meinung wichtig. Das kam auch in der sich anschließenden Aussprache zum Ausdruck.

Dr. Stolz wies darauf hin, daß der Jugend von heute durch die vielen seelischen Belastungen der letzten Jahre die Ideale verlorengegangen seien und ihr die innere Geborgenheit fehle. Landwirtschaftsrat Dr. Wilde unterstrich die Ausführungen des Vorredners und betonte, daß die Lohnfrage in vernünftiger Weise geklärt werden müsse.

Abschließend wies Dr. Fritz darauf hin, daß Lehrlinge, die ihre Lehrzeit im väterlichen Betrieb ableisteten, eine Praxis von mindestens einem Jahr in Fremdbetrieben nachweisen müßten. Die Neuplanung des Lehrlingswesens sehe diese Forderung vor.

Bald neue Jugendgruppe?

Glehn. Die Verabschiedung des bisherigen ersten Vorsitzenden der Ortsgemeinschaft Glehn der Ostvertriebenen wurde auf der letzten Generalversammlung vorgenommen. Als Sprecher und Fürsorgesachbearbeiter hat sich der scheidende Leiter um die Ortsvereinigung, für die er stets zur Stelle war, besonders verdient gemacht. Dieser Dank kam in der Versammlung zum Ausdruck. — Neben aktuellen Tagesfragen wurden Betreuungsfragen besprochen. Zum Vorsitzenden der Ortsgemeinschaft Glehn wurde Herr Mull gewählt, dem die Versammlung volles Vertrauen entgegenbrachte. Man trägt sich mit der Absicht, bald eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen.

Hilfsbereit für die Kriegsbeschädigten

Norf. Am vergangenen Sonntag fand die Jahreshauptversammlung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen der Ortsgruppe Norf-Rosellen in der Wirtschaft Schulte, Schlicherum, statt. Der zweite Vorsitzende berichtete über die Arbeit im verflossenen Jahr. Der Sachbearbeiter vom Kreisverband Neuß, Herr Kaczmarek, gab einen kurzen Ueberblick über das neue Rentenabänderungsgesetz. Herr Büttgen erstattete den Kassenbericht. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Dem ersten Vorsitzenden, der seit September vergangenen Jahres krank ist, sprach die Versammlung Anerkennung für die geleisteten Arbeiten aus.

Der Sportverein Rosellen, der auch 24 Mitglieder durch den Krieg verloren hat, und der Männergesangverein „Heideröschen" veranstalten am Rosenmontag ein Fußballtreffen, dessen Erlös für die Kriegsbeschädigten bestimmt ist. Ferner beabsichtigt der Sportverein, einen Fußballwettstreit im kommenden Sommer zugunsten der Kriegsopfer zu veranstalten. Für das selbstlose Eintreten der Ortsvereine sagen die Kriegsbeschädigten herzlichen Dank.

Schicksale zwischen Ost und West

„Wir suchen unsere Frauen . . ." — Kriegsgefangene melden sich bei der Kreisnachforschungsstelle des DRK

Grevenbroich. „Wir sind gestern aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Grevenbroich entlassen worden. Ich bin aus Schlesien und mein Kamerad aus Ostpreußen. Wir suchen unsere Frauen und Kinder." Der Schlesier dreht verlegen und schüchtern seine Pelzmütze in den abgearbeiteten und gerissenen Händen. Der Ostpreuße fingert nervös an seiner Schimütze. Ihre Kleidung verrät auf den ersten Blick den ehemaligen Gefangenen. Wer daran zweifelt, braucht nur einen Blick auf die dünnen Segeltuchpantoffel zu werfen.

„Sie wollen also den Kreisnachforschungsdienst des DRK in Anspruch nehmen, um ihre Angehörigen suchen zu lassen", so hilft ihnen der Suchdienst-Bearbeiter des Deutschen Roten Kreuzes, um das Gespräch in Fluß zu halten. Beide nehmen Platz. Bedächtig und mit einem Anflug verängstigter Scheu beginnt der Schlesier zu erzählen, wie erbarmungslos das Schicksal in sein Familienleben eingegriffen hat. Nachdem der Russe Schlesien überrannte, hat der Mann nie etwas von Frau und Kindern gehört. Aus der Gefangenschaft ließ er sich von Friedland aus nach Grevenbroich entlassen. Zu Beginn des Krieges hatte er in der Kreisstadt in Quartier gelegen. Auf seine Bitte hin erlaubten ihm die Quartierleute nach der Entlassung, nach Grevenbroich zu kommen. Der Ostpreuße hatte sich ihm angeschlossen. Von Friedland aus ließ er den Zonensuchdienst benachrichtigen, damit die Suche nach Frau und Kindern sofort aufgenommen werden konnte. Der Rundfunk beteiligte sich ebenfalls an der Suche, die in diesem Fall erfolgreich war. Wochen nach dem oben wiedergegebenen Gespräch fand er seine Frau bei Braunschweig wieder. Sie ist inzwischen in Grevenbroich eingetroffen. Die Kinder sind noch bei den Schwiegereltern in Braunschweig und sollen bald nachkommen.

Der Kamerad aus Ostpreußen wartet immer noch voller Sehnsucht auf eine Nachricht von seinen Lieben. Der Rundfunk und die Suchdienstkartei brachten bisher keine Aufklärung. Mit Hilfe der Ortskartei hat der Kreisnachforschungsdienst des DRK dem Ostpreußen Anschriften von früheren Hausbewohnern und Anschriften ehemaliger Nachbarn vermittelt. Diese Antworten müssen zunächst in Geduld abgewartet werden. Auch für den Kameraden aus Ostpreußen wird alles getan, damit das Schicksl seiner Angehörigen aufgeklärt wird.

In einem anderen Falle ist die Suchaktion nach vermißten Angehörigen noch schieriger. 1947 wurde der Memelländer aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Während der Zeit seiner Gefangenschaft erfuhr er, daß seine Einheit seiner Frau eine Gefallenenmeldung zugeschickt hat. Aus der Gefangenschaft entlassen, hat er in Garzweiler unterkommen können. Von hier aus hat er die Suche nach seinen Angehörigen aufgenommen. Die Ortskartei vermittelte ihm Leute aus seiner ehemaligen Nachbarschaft. Ein Nachbar, der Augenzeuge aller Vorfälle war, berichtet ihm, daß seine Frau von den Russen verschleppt worden sei. Eines seiner Kinder ist gestorben. Polen haben das andere Kind in ein Heim gesteckt. Nach dem letzten Kind wird zur Zeit geforscht. Die Suche nach seiner Frau kann leider noch nicht aufgenommen werden.

Das sind einige schwierige Fälle des Suchdienstes der Kreisnachforschungsstelle, der durch weitreichende Verbindungen in der Lage ist, auch sogenannte hoffnungslose Fälle zu bearbeiten. Die Arbeit der Kreisnachforschungsstelle ist aber nocht abgeschlossen, wenn die Suchaktion von Erfolg gewesen ist. Die Zusammenführung der Familie wird erstrebt und meist erreicht. Manche Familie, die durch den Krieg auseinandergerissen wurde und harte Schicksalsschläge hat erdulden müssen, wird durch die Arbeit des Kreisnachforschungsdienstes wieder zusammengeführt. Diese Familien sind dem DRK lebenslang dankbar.

Veranstaltungen hier und dort

Grevenbroich. Auch die Vereinigung der Grevenbroicher Bildungs- und Kunstfreunde läßt sich von der fröhlichen Stimmung des Karnevals anstecken und bietet in ihrem Konzert am kommenden Sonntag um 19.30 Uhr in der Aula des Gymnasiums ein heiteres Programm mit Liedern, Arien und Duetten aus Werken von Haydn, Mozart, Weber u. a. Die Solisten: Milly Fikenscher-Willach, Sopran, Willy Feyerabend, Tenor, am Flügel begleitet von Konrad Wassenberg. Der Eintrittspreis ist niedrig gehalten, um allen Liebhabern guter Musik den Besuch der Veranstaltung zu ermöglichen.

Für Sonntag, den 26. März, ist Passionsmusik von J. S. Bach unter Leitung von Studienrat Krüpe vorgesehen, ferner im April ein Chorkonzert des Grevenbroicher Musikvereins unter Leitung von Konrad Wassenberg.

•

Grevenbroich. Der „Quartettverein" Neuenhausen veranstaltet am Sonntag im Saale Hermanns eine närrische Sitzung. Als Gäste wirken Mitglieder der Karnevalsgesellschaft „Erftgrafen" Grevenbroich mit. Es spielt Kapelle Skibba.

Holzheim. Am Sonntag, dem 12. 2. 1950, versammeln sich die Holzheimer Karnevalisten um 20 Uhr im Restaurant Lyrmann, Neußer Straße. Bekanntgabe des Fastnachtsprogramms einschl. des Rosenmontagszuges. Anschließend werden die Spargelder ausgezahlt.

Glehn. Am Sonntag findet um 17.30 Uhr in der Gastwirtschaft Niljen, Glehn, die diesjährige Generalversammlung des Ortsbundes der Kriegsbeschädigten, Körperverletzten und Hinterbliebenen statt.

Jüchen. Die Notgemeinschaft Jüchen lädt ihre Mitglieder und Interessenten zu einer wichtigen Besprechung am Sonntagvormittag um 11 Uhr in die Schule an der Steinstraße ein.

Frimmersdorf. Der Theaterverein „Fidelia" Frimmersdorf veranstaltet am Sonntag im Saale Hassel, Königshoven, einen Theaterabend. „Der Millionendieb" und „Antons Abenteuer" werden gespielt.

Neukirchen. Am vergangenen Sonntag waren die Holzheimer Karnevalisten in Neukirchen als Gast des Sport-Vereins im Lokal M. Stammen tätig. Der Saal war bis zum letzten Platz gefüllt, als der Vorsitzende die Veranstaltung eröffnete und der Elferrat mit der Prinzengarde unter dem Präsidenten Gerd Paar einzog. Die Neukirchener Bevölkerung erlebte ein Stück rheinischen Karnevals, wie es sein soll. Der Präsident betonte eingangs, daß er gerade auf dem Lande bemüht sei, einen sauberen und zotenfreien Karneval aufzuziehen. Alle Redner ernteten jubelnden Beifall.

Zons. Die Düsseldorfer Operettenbühne gibt am kommenden Samstag im Bergischen Hof in Zons ein Sondergastspiel. Zur Aufführung gelangt Kalmans dreiaktige Meisteroperette „Die Csardasfürstin". 50 Mitwirkende, der große Chor sowie das Ballett der Düsseldorfer Operette sind an der Aufführung beteiligt.

Zons. Der Theaterverein „Germania" Zons veranstaltet am kommenden Sonntag im Bergischen Hof einen Theaterabend.

Stürzelberg. In der Gaststätte „Zum Vater Rhein" zieht am Sonnabend die Karnevalsgesellschaft Rot-Weiß Worringen einen lustigen Abend auf.

Kreuz und quer durch den Landkreis

Die Krise ist überwunden

Hemmerden. Die Generalversammlung des Turn- und Sportklubs 1910 beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Neuwahl des Vorstandes und mit der von einem Teil der Mitglieder angeregten Trennung der Turnabteilung von der Sportabteilung. Ueber die beabsichtigte Trennung fand eine lebhafte Aussprache statt. Bei den Sportlern wie auch bei den Turnern siegte der einigende Sportgedanke. Die verschiedenen Sportarten werden nicht um ihrer selbst willen geübt, sondern die Leibesübungen haben ihren letzten Zweck in der Ertüchtigung des ganzen Menschen. Turner und Sportler wollen in einer Gemeinschaft diese Ertüchtigung erreichen. Echter Sportgeist überwand die Krise, die durch die in Aussicht genommene Trennung heraufbeschworen war. Dem neuen Vorsitzenden, Lehrer Heinz Ervens, wurde von der Versammlung der Wunsch mit auf den Weg gegeben, die alten Freunde und Gönner im Dorfe wieder zur Fahne zurückzurufen. Das 40. Jahr des Bestehens soll ein Jahr der Festigung und Verbundenheit aller Freunde und Förderer der Leibesübungen in Hemmerden werden.

Ein „nettes Früchtchen"

Glerath. Einem Rentner aus Gubberath wurden Ende Januar aus einem Schlafzimmer seiner unverschlossenen Wohnung 140 DM gestohlen. Eine 14jährige Schülerin konnte als Täterin ermittelt werden. 120 DM, die noch im Besitz der Schülerin waren, konnten dem Geschädigten zurückgegeben werden.

Aus Rußland zurück

Glehn. Adam Bienefeld aus Glehn kehrte aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Sein Gesundheitszustand erlaubte es jedoch nicht, daß er bei seiner Familie blieb, sondern er mußte sofort in das Lazarett Wuppertal-Ronsdorf übergeführt werden.

Sternfahrten mit Reisebüro

Norf. Das Reisebüro Conrady, Neuß, das in Norf in dem Lebensmittelgeschäft Hermk eine Verkaufsstelle eingerichtet hat, beabsichtigt, in Zukunft Sternfahrten zu allen größeren Veranstaltungen in die nähere und weitere Umgebung durchzuführen.

Dacharbeit dauert an

Nievenheim. Die Dacharbeit an der Nievenheimer Pfarrkirche nehmen ihren Fortgang. Mit der Beendigung der Arbeiten ist in den ersten Wochen noch nicht zu rechnen.

Interessengemeinschaft der Flüchtlinge

Rosellen. Die am Dienstagabend in der Gaststätte Willi Stammen in Rosellen stattgefundene Versammlung der Flüchtlinge und Ostvertriebenen hatte guten Besuch aufzuweisen. Nach Erledigung interner Angelegenheiten sprach Amtsinspektor Loevenich vom Amt Norf zu den Flüchtlingen. Großes Interesse erweckten die Ausführungen des Mitgliedes des Kreis-Flüchtlingsbeirates, Jensch, über aktuelle Tagesfragen, wie Beihilfe, Soforthilfe, Existenzdarlehen, Steuererleichterung bei Wiederbeschaffung von Hausrat, Lastenausgleich u. a. m. Auf Beschluß der Versammlung wurde eine Interessengemeinschaft gebildet, die sich den bereits bestehenden anschließen wird. Weiterhin wurde ein Festkomitee gebildet, das den für Anfang April geplanten Heimatabend vorbereiten soll.

Schlechte Straße

Schlicherum. Die Straße von Rosellen über Schlicherum nach Norf befindet sich ganz besonders vor und im Ortsteil Schlicherum in einem sehr schlechten Zustand. Große Schlaglöcher stellen hohe Anforderungen an die Verkehrsmittel. Mit nur wenigen Kosten könnten die Löcher zugeschüttet werden.

Die Instandsetzung des Friedhofes

Straberg. Der Termin über die Einberufung einer Volksversammlung, die zur Neuherrichtung des Friedhofes Stellung nehmen soll, ist noch nicht festgesetzt worden. Um den Friedhof soll auch eine Bruchsteinmauer errichtet werden. In dieser Angelegenheit wird die Verwaltung zunächst ein Preisangebot für die Steine einholen. Der Kostenanschlag zur Entwässerung des Friedhofes ist von den beauftragten Firmen ebenfalls noch nicht eingegangen.

„Rätselraten" hört auf

Straberg. „Am Eichelche" in Straberg gabeln sich zwei Straßen. Davon führt eine Straße nach Horrem und Dormagen, während die andere Straße (mehr ein Feldweg) in Richtung Zons geht. In der letzten Zeit gerieten Ortsfremde, weil ein Verkehrsschild fehlt, auf die falsche Fahrbahn. Der Gemeinderat hat sich daher mit der Neubeschaffung eines Verkehrsschildes einverstanden erklärt, das inzwischen fertiggestellt ist und in den nächsten Tagen aufgestellt werden wird.

Die Sänger kamen zusammen

Hochneukirch. Im Vereinslokal von Willi Klein versammelten sich die Mitglieder vom „Doppelquartett Rhena" Hochneukirch zur Jahreshauptversammlung. Herr Weingärtner gab einen Rückblick auf die Erfolge, die das Quartett im vergangenen Jahr verzeichnen konnte. Der Kassenbericht wies einen guten Stand auf. Peter Blechmann wurde 1. und Heinrich Weingärtner 2. Vorsitzender. Heinz Roebers wurde Geschäftsführer und Franz Jan der Kassenführer. Für das kommende Jahr sieht das Quartett größere Veranstaltungen vor.

„Atem anhalten . . ."

Straberg. Sämtliche Schulneulinge von Straberg wurden auf ihren Gesundheitszustand ärztlich untersucht.

Bunker sollen gesprengt werden

Straberg. Von den fünf in Straberg gebauten Geschützbunkern sind inzwischen zwei überbaut worden. Auf einem steht ein Wohnhaus und auf einem anderen eine Scheune. Die restlichen drei Bunker werden in den nächsten Tagen gesprengt werden. Die Gemeinde hofft, die beiden überbauten Bunker erhalten zu können.

Rheinischer Abend

Delhoven. Der Theaterverein „Thalia" veranstaltete im Lokal Kraus einen rheinischen Abend, der ein schöner Erfolg war. Die Kapelle Pesch trug viel zu dem guten Stimmungsniveau bei. Vereinsmitglieder waren die Träger der Festfolge und ernteten für die Darbietungen ungeteilten Beifall. Die verbindenden Worte sprach Willy Pfennigs. Er hatte auch die Lacher auf seiner Seite.

Eierangebot läßt nach

Grevenbroich. Der Angebotsdruck auf dem Eiermarkt hat nach Feststellungen der Landwirtschaftskammer Nordrheinprovinz, Kreisstelle Grevenbroich, nachdem England wieder als Käufer in Holland und Dänemark aufgetreten ist, nachgelassen. Mit einem weiteren Ansteigen der Eierpreise sei jedoch nicht zu rechnen, da Eier aus den Hamburger Kühlhäusern bei einer eventuellen Verknappung zu jeder Zeit auf den Markt geworfen werden können. Außerdem sei nach Rückgang des Frostes wieder mit einer Steigerung der Eigenerzeugung zu rechnen.

NGZ gratuliert

Grevenbroich. Am Freitag wird Frau Maria Halboth 88 Jahre alt. Die Altersjubilarin ist geistig und körperlich noch recht frisch. Als Tochter aus einer bekannten Gastwirtsfamilie ist sie mit den Verhältnissen aus Alt-Grevenbroich gut vertraut. Zu ihrem Geburtstag entbietet die NGZ herzliche Glückwünsche.

Heimat – nah und fern

Trickdiebin hinter Taschentuch versteckt

Aachen. Die Strafkammer des Aachener Landgerichts verurteilte am Dienstag die 23jährige Verkäuferin Annemarie Schneider aus Gummersbach wegen Betrugs, Diebstahls und Unterschlagung in rund 120 Fällen sowie wegen mittelbarer Falschbeurkundung zu einer Gesamtstrafe von 3½ Jahren Gefängnis. Von Mitte 1946 bis zu ihrer Verhaftung am 1. Juli 1949 hat sie bei zahllosen Trickbetrügereien Fahrräder, Uhren, Wäsche, Lebensmittel, Schallplatten, Geld usw. erbeutet und wurde so zur berüchtigten Trickdiebin der Nachkriegszeit. Ihre Opfer waren meis kleinere Leute, die ihr aus Mitleid Nachtquartier gewährten oder denen sie unter dem Vorwand, Wolle oder Lebensmittel beschaffen zu können, Geld entlockte. Auch als falsche Grußbestellerin erschwindelte sie Geldbeträge. Später übernachtete sie dreist in Hotels und stahl dort Wäsche, Schuhe und dergleichen. Unter dem Namen Siegrid Maraun war sie wegen eines Schreibmaschinendiebstahls u. fortgesetzten Grenzvergehens im Juli 1949 zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden, ohne daß man zunächst ahnte, welchen Fang man mit ihrer Festnahme gemacht hatte. Erst als im Fahndungsblatt ihr Bild veröffentlicht war, lief eine Fülle von Belastungsmaterial gegen sie ein. Über ein Dutzend verschiedene Namen hatte sie sich im Laufe der Zeit zugelegt, unteranderem auch Adelstitel. Die erforderlichen Personalausweisc hatte sie meistens gestohlen. In Köln, Wermelskirchen, Hannover, Celle, Aachen, Stuttgart, Remscheid, Wuppertal, im Lipperland, am Rhein, im Bergischen und vielen anderen Orten tauchte sie zu kurzen „Gastspielen" auf. Annemarie Schneider, klein von Gestalt, mit einem harmlosen Kindergesicht, stammt aus einer kinderreichen Familie, die sie im August 1946 wegen eines belanglosen Streites mit ihrer Schwester verließ. Seitdem lebte sie von Schwindeleien. — Am Weihnachtsabend 1947 nahm sie einem Jungen, den sie durch Fett- und Brotmarken zutraulich gemacht hatte, seine Weihnachtseinkäufe, Tabak, Schuhe und ein Bilderbuch ab. Als angebliche Offizierstocher erschwindelte sie bei einer Kriegerwitwe 40,— DM, indem sie erzählte, der Mann sei jetzt aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen und bitte um Reisegeld. Eine Zeitlang hat sie mit einer anderen Trickdiebin, die offenbar ihre Lehrmeisterin gewesen ist und nach der bis heute noch gefahndet wird, zusammengearbeitet.

Das Gericht brandmarkte in der Urteilsbegründung, daß die Schneider unbemittelte Menschen, die es gut mit ihr meinten, belogen und betrogen habe. Den Pressephotographen entzog sich Annemarie Schneider bis zuletzt durch Vorhalten eines Taschentuches.

Menschenräuber vor Gericht

Braunschweig. Der zwanzigjährige Helmut Mechau aus Grasleben im Kreise Helmstedt stand wegen Menschenraubes vor einer Strafkammer des Landgerichts Braunschweig. Da bei seiner Vernehmung und durch Zeugenaussagen der Verdacht entstand, daß er Beziehungen zur sowjetischen Besatzungsmacht hat, wurde die Verhandlung vertagt. Die Akten sollen der britischen Besatzungsmacht zur Stellungnahme vorgelegt werden.

Mechau soll im Juli vorigen Jahres den aus der Sowjetzone geflohenen Volkspolizisten Muth dazu überredet haben, wieder zurückzukehren, da ihm nichts passieren würde. Der Volkspolizist ging zusammen mit Mechau am zweiten August über die Zonengrenze und ist seitdem verschollen. Ehemalige Volkspolizisten sagten aus, daß Muth in der Sowjetzone wegen Hochverrats und Fahnenflucht angeklagt worden sei.

Methylalkohol brachte sechs Tote

Göttingen. Vor dem Göttinger Schwurgericht begann am Dienstag ein Prozeß gegen den 50jährigen Ingenieur Matthias H. aus Rollshausen (Niedersachsen), der beschuldigt wird, Methylalkohol verdünnt und als „Original Nordhäuser Trinkbranntwein" verkauft zu haben. Sechs Menschen sind daran gestorben.

Kirmes-Totschlag vor Gericht

Münster. Zwei jugendliche Schausteller-Gehilfen, Walter Krabbe und Erwin Drees, standen am Dienstag vor dem Schwurgericht in Münster, wo sie sich wegen Totschlags an dem Hopstener Landwirt Franz Riesau zu verantworten hatten. Beim Abbruch einer Schaustellerbude hatten die beiden Jugendlichen in der Nacht zum 4. 10. 1949 Geräusche an einer benachbarten Bude vernommen und sich daraufhin auf eine gerade vorbeigehende Fußgängergruppe gestürzt und wahllos auf die Passanten eingeschlagen. Dabei kam Riesau zu Tode.

Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Drees, der den verhängnisvollen Schlag geführt hatte, zu einem Jahr Gefängnis und den Mitangeklagten Krabbe zu 8 Monaten Gefängnis. Als mildernder Umstand wurde ihnen angerechnet, daß sie geglaubt hatten, das Eigentum eines anderen Schaustellers verteidigen zu müssen. Nach dem ärztlichen Gutachten war Franz Riesau an dem Abend leicht angetrunken. Es konnte nicht einwandfrei festgestellt werden, ob der Landwirt durch die Schläge auf den Kopf oder durch einen Sturz auf die Erde zu Tode gekommen ist.

Selbst Russen spuckten vor ihm aus

Kassel. Das Kasseler Schwurgericht verurteilte am Dienstagabend den ehemaligen Feldwebel Erich Keuchel wegen Mißhandlung kriegsgefangener Kameraden in der Sowjetunion zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Dem Verurteilten, der im Zivilberuf Regierungsinspektor war, wurden eine Körperverletzung mit Todesfolge, elf Fälle gefährlicher Körperverletzung und 19 Fälle einfacher Körperverletzung nachgewiesen. Er will Berufung einlegen.

Der Staatsanwalt hatte zehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust beantragt. Keuchel hat nach Aussagen der Zeugen einen schwer an Ruhr erkrankten Kriegsgefangenen abends bei starker Kälte zum Holzfällen geschickt, worauf dieser einige Tage später starb. Am Heiligabend des Jahres 1945 ließ Keuchel einen Kriegsgefangenen, der einen Ausbruchsversuch unternommen hatte, einen Tag lang unter dem Weihnachtsbaum strammstehen. Ferner hat er Kranke geschlagen und Mitgefangene bestohlen. Sein Verhalten gegenüber den Kameraden, die er grundlos getreten und geschlagen habe, sei selbst den Russen so abscheulich erschienen, daß sie vor ihm ausgespuckt hätten. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß kein Zeuge über menschliche Züge des Angeklagten zu berichten wußte.

Zeugenaussage für die Weuster

Düsseldorf, (Eigenbericht). Die ersten Zeugenaussagen in dem von großem Publikumsinteresse begleiteten Mordprozeß gegen die Ehefrau Weuster und ihre Freundin Simon lauteten überaus günstig für die Angeklagte Weuster. Zeuge H., Frau Weusters erster Mann, sagte aus, daß seine Ehe durchaus harmonisch gewesen sei, bis Weuster dazwischen kam. Nach der Scheidung habe er dann im Jahre 1935 wieder geheiratet. Weuster wird von anderen Zeugen als brutaler Ehetyrann geschildert, der seine Frau auch während der Schwangerschaft mißhandelte und ihr in einem fort Eifersuchtsszenen machte. Besuchte er mit ihr ein Lokal, so mußte sie so sitzen, daß sie nur gegen die Wand sehen konnte. Weitere Zeugenaussagen, es dürften noch an die vierzig werden, bringen die kommenden Verhandlungstage.

Versuchter Raubüberfall

Essen. Im Essener Stadtteil Haarzopf wurde am Montagabend eine 50 Jahre alte Frau von einem jungen Mann überfallen und durch Faustbiebe ins Gesicht zu Boden geschlagen. Der Täter versuchte, der alten Frau die Handtasche zu entreißen. Als nach heftiger Gegenwehr auf laute Hilferufe der Frau Straßenpassanten herbeieilten, flüchtete er. Am Dienstagmorgen wurde er jedoch bereits ermittelt und festgenommen.

Genügend Lehrstellen nur für Knaben

Düsseldorf. Der Arbeitsminister August Halbfell teilte in einer Presse-Konferenz am Dienstag in Düsseldorf mit, es bestehe die Hoffnung, daß für die zu Ostern aus der Schule entlassenen Knaben Ausbildungsstellen zur Verfügung stehen werden. Allerdings werden örtliche Schwierigkeiten unvermeidlich sein. Darüberhinaus sei jetzt schon zu übersehen, daß die Unterbringung der arbeitsuchenden Mädchen auf Schwierigkeiten stoßen wird. Das Arbeitsministerium rechnet mit der Entlassung von rund 100 000 Jungen und 100 000 Mädchen, gegenüber 60 000 im vorigen Jahr.

Die diesbezüglichen Befürchtungen des Arbeitsministeriums, die noch im vergangenen Monat zum Ausdruck gebracht wurden, sind durch intensive Werbung in den Betrieben vor allem hinsichtlich der Knaben-Lehrstellen zum großen Teil behoben worden.

Bei der Werbung in den Betrieben, die fortgesetzt wird, wird insbesondere auf vielfache ungesunde Ueberalterung hingewiesen, die jetzt durch verstärkten Nachwuchs ausgeglichen werden könne.

Köln-Bonn in 19 Minuten

Köln. Ab 15. Mai will die Köln—Bonner Eisenbahn AG. ihre Fahrzeit auf der Rheinuferbahnstrecke Köln—Bonn von 39 auf 19 Minuten verkürzen. Diese Schnelligkeit soll durch Verwendung von Doppeltriebwagen der Kölner West-Waggonwerke, die in dieser Ausführung in Deutschland erstmalig eingesetzt werden, erreicht werden. In den Wagen soll auch die dritte Klasse gepolstert sein.

Schulfunk christlich durchdringen

Schleiden. Eine stärkere christliche Durchdringung der Geschichtssendungen des Schulfunks des Nordwestdeutschen Rundfunks forderten die Lehrer des Kreises Schleiden am Montag auf einer Tagung in Kall, auf der über den Einbau des Schulfunks in den Lehrplan der Eifelschulen beraten wurde. Der Schulfunk wurde bisher in der Eifel nur in ganz seltenen Fällen ausgewertet.

Ein Neußer regiert in Bonn

Warum nicht umständlich, wenn es auch einfach geht!

Als wir hörten, daß ein Neußer Bonner Prinz sei, versuchten wir einmal ein „Stromliniengespräch" Neuß—Bonn.

„Hallo, Fräulein, hier ist NGZ, Neuß. Ist dort die Zentralstelle für den Rheinfunk? Ja? Ausgezeichnet. Können Sie uns mit dem in Bonn vor Anker liegenden Dampfer „Wilhelmina' verbinden? — Wann kann ich mit Ihrem Rückruf rechnen? — ‚In zehn Minuten." —

In der Redaktion große Aufregung. Ein Neußer Junge ist Prinz Karneval der Bundeshauptstadt geworden. Dr. Heinz Kreuter, der 29jährige ehemalige Oberrealschüler, der 1939 in Neuß sein Abitur baute, hat das Zepter der Bonner Narren übernommen und ist für die tollen Tage alleiniger Herrscher in Bonn. Nebenbei ist er der Schwiegersohn des Zigarettenfabrikanten Sonntag.

Nervös rasselt das Telefon. „Rheindampfer ‚Wilhelmina'? Herr Kapitän, können Sie uns mit der Zigarettenfabrik Sonntag verbinden? Was, das geht nicht? Sie müssen zuerst die Verbindung über Land legen lassen? In zehn Minuten ist es so weit? Wir warten, schönen Dank auch."

Vor Aufregung perlt dem telefonierenden Redakteur der Schweiß von der Stirn. — Wieder klingelt das Telefon. „Zigarettenfabrik Sonntag? Wir hätten gern Prinz Karneval, Heinz VI., gesprochen. Was, der schläft noch, jetzt um 14 Uhr? Ach so, er hat gestern eine Narrensitzung gehabt. Nun ja, das ist ja verständlich. Was, Sie wollen ihn wecken? Gut, wir warten."

Endlich mit belegter Stimme: „Hier Heinrich VI — äh — Heinz Kreuter. Was, dort ist die alte NGZ? Ausgezeichnet, ja, alte Heimatklänge." Nun ging die Fragerei los, und was dabei herausgekommen ist, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten.

„An meine Regierungszeit soll Bonn noch lange zurückdenken. Wir haben einen buntbewegten Fahrplan entworfen. Meine Frau, die Bonna, ist schon ganz versessen darauf. Es war ein toller Augenblick, als Peter Gummersbach diesmal die feierliche Proklamation unter jubelnder Begeisterung der Bonner Bevölkerung und unter dem Ehrengeleit der Stadtsoldaten sowie der Ehrengarde und dem Elferrat der Vaterstädtischen vornahm. Oberbürgermeister Dr. Stockhausen freute sich gleichfalls und machte bei dem Empfang auf dem Stadthaus kein Hehl daraus. Jubel und Frohsinn und Kampf dem Griesgram bis Aschermittwoch habe ich meinen Bonner Untertanen versprochen. —

Natürlich werde ich für die närrischen Tage auch die Geschäfte des Bundeskanzlers übernehmen. Ich habe mich schon mit Konrad bei einem Festbankett darüber geeinigt. Ihm blieb ja nichts anderes übrig. Er ist ein leidenschaftlicher Raucher.

Ansonsten werde ich meinen Untertanen eine ganz besondere Freude bereiten. Außer 15 Zentner Bonbons und 1500 hübschen, duftenden Blumensträußchen wird die Bonna und ich 30 000 Zigaretten unter das Volk werfen. Marke Heinz VI. In der Qualität gleichen sie völlig der Star-Zigarette der Bonner Zigarettenfabrik Sonntag. In Fünferpackungen prasseln sie als verlockender Rosenmontagsregen auf die Bonner herab.

Im übrigen würde ich mich freuen, viel Neußer in meiner Residenz begrüßen zu dürfen. Alaaf, liebe Neußer!"

Fatty sieht schwarz

„Fattys Künstler-Atelier" in Düsseldorf hat mehr als lokalen Ruf, es ist gleichsam „inter"-(-national würde nicht ins Schwarze treffen, obwohl schwarz in diesem Jahre die „Negerbällchen"-Devise ohne Devisen war), sagen wir darum lieber: „interlokal". Die Kölner „Tabu"-Existentialisten erwägen, zu Fatty überzulaufen, falls ihr Kölner Keller, wie es heißt, nicht tabu bleiben sollte gegen Lizenzeingriffe der Stadtväter. Fatty ist tabu — ob er Existentialist ist, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß er existiert. Ich habe mich am Samstag davon überzeugt, zusammen mit Ernst und Peter. Hinter geschlossenen Türen begann ganz sartre — Afrika. Von schmutzigen Händen gar nicht zu sprechen. Schwarze und braune Gesichter, Albinos und Exioten, Idioten und Philosophen (wer kann das immer unterscheiden?), jedenfalls nix niggers only, schoben sambatrunken und sekttierisch an uns vorüber. In der Bar fanden wir was oder wen wir suchten, und wir verloren, was wir besaßen an klingender Münze. Fatty, the Wirt, tout noir, beherrschte seinen Kral mit gewichtiger Anmut, begrüßte seine Gäste von Bühne, Rundfunk, Kunst und Presse (Presse ist keine Kunst) und sammelte Stoff für seine nächsten „Witze der Woche". Es wurde spät morgens früh. Peters leuchtendrotes Hemd trennte sich schwer von dem strohgelben Baströckchen seiner Hula-Hula.

gerd.

Universitätsrektor will unterrichtet sein

Düsseldorf. Bei den zuständigen Stellen der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen wird zur Zeit ein Plan bearbeitet, nachdem ein Betrag von etwa 150 000 DM jährlich zur Verfügung gestellt werden soll, um einer Zahl von Studenten einen jeweils vierzehntägigen Aufenthalt im Ausland und im Austausch ausländischen Studenten einen Aufenthalt in Deutschland zu ermöglichen. Mit diesem Betrag werde, so wurde am Dienstag auf einer Pressekonferenz in Düsseldorf von einem Sprecher der Regierung mitgeteilt, es möglich sein, im kommenden Jahre etwa 10 Prozent der 20 000 Studenten an Universitäten und Hochschulen zu berücksichtigen. Im Haushaltsjahr 1949 seien 400 bis 500 Studenten im Ausland gewesen und ebenfalls 400 bis 500 ausländische Studenten hätten an Ferienkursen in Nordrhein-Westfalen teilgenommen. Die für Ferienkurse vorgesehenen Mittel im Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen sollen zweckgebunden erhalten bleiben und nicht für den Auslandsaustausch abgezweigt werden.

Von studentischer Seite werde gefordert, daß die Summe für Auslandsaufenthalte erhöht werden solle. Das gehe aber nicht an, weil sonst die Mittel aus der Studentenhilfe abgezweigt werden müßten und e. nicht zu verantworten sei, Studenten im Inland hungern zu lassen und sie dafür für 14 Tage ins Ausland zu schicken. Der Regierungssprecher verteidigte die Haltung des Rektors der Universität Bonn, der von der Studentenschaft über geplante Auslandsaufenthalte unterrichtet sein wollte und deshalb von den Studentenvertreter angegriffen worden war. Der Rektor vertrete die Universität als Ganzes, er müsse daher auch über geplante Auslandsreisen der Studenten unterrichtet werden, da diese im Ausland die Hochschule und ihr Volk zu repräsentieren hätten.

Straßen- Wetter-Warndienst

Hamburg. Im Bayrischen Wald, im Voralpengebiet, im Allgäu, auf der Schwäbischen Alb, im Schwarzwald sowie im Sauerland, im Raume von Winterberg, Astenberg, in Hessen, im nordöstlichen Teil des Regierungsbezirkes Kassel und im Oberharz Schneeglätte oder Glatteis, vereinzelt Neuschnee unter 15 Zentimeter, im Allgäu zum Teil über 15 cm. Auf den Autobahnen Ulm-Aichelberg und Braunschweig-Helmstedt Glatteis. Es ist und wird geräumt und gestreut. Der Verkehr ist nur stellenweise behindert. Der Fährbetrieb bei Artlenburg und Lauenburg über die Elbe ist infolge Eistreibens eingestellt. Umleitung erfolgt in beiden Fällen nur über Hamburg. Im übrigen Bundesgebiet ist der Straßenzustand normal.



Dann kochen Sie doch bitte öfter einen

DR. OETKER
GALA-PUDDING

Er ist wieder überall erhältlich. Wer einen



feinen Pudding mit gehackten Mandeln liebt, wird an

DR. OETKER
MANDELLA-PUDDING

besonderen Gefallen finden.



Beide Erzeugnisse aus dem gleichen Hause wie

DR. OETKER
BACKPULVER BACKIN

Backrezepte erhältlich von

DR. AUGUST OETKER
NÄHRMITTELFABRIK GMBH
BIELEFELD

NGZ Sport

Vom Neußer Kegelsport

An den beiden letzten Sonntagen war in den Hallen Bonk und Matheisen Hochbetrieb der aktiven Sportkegler. Mit den Leistungen durfte man zufrieden sein, obwohl der eine oder andere etwas enttäuscht hat. Was jedoch bei den bisherigen Kämpfen mit 2 × 100 Kugeln erzielt wurde, muß im zweiten und letzten Drittel mit 2 × 200 Kugeln erreicht werden, was wohl manchen der bis jetzt in Führung stehenden Kämpfern Ansporn geben wird, auch dann zu zeigen, daß man mit ihnen bis zur Schlußentscheidung rechnen muß. Die Zehnermannschaft hat bis zur Stunde folgendes Aussehen:

1.	Matheisen, Kegelsport 1934	1063 Holz,
2.	Rüttgers, Sportfreunde 1935	1062 "
3.	Steins, S. L. 06,	1058 "
4.	Tillmann, Kegelsport 1934,	1053 "
5.	Tangemann, Penneschinder,	1044 "
6.	Hüsgen A., Kegelsport 1934,	1037 "
7.	Winzen, S. L. 06,	1032 "
8.	Hellendahl, Penneschinder,	1020 "
9.	Stratmanns, Kegelsport 1934,	1018 "
10.	Kremers, Penneschinder,	1011 "

Die Ergebnisse der Jugend: 1. Hüsgen W. 1029, Steins J. 1015, Brede 1009, Tempel 999 und Arndt 962 Holz.

Anerkannte Herausforderer

Vor neuen Titelkämpfen im Ring

Düsseldorf. Der Sportausschuß des Bundes Deutscher Berufsboxer bestätigte eine Reihe von offiziellen Herausforderungen und legte gleichzeitig die Termine für die einzelnen Meisterschaftskämpfe fest. So haben Herbert Nürnberg und Walter Schneider (Celle) ihre Meistergürtel im Leicht- bezw. Weltergewicht gegen Werner Handtke bezw. Fredi Teichmann (beide Berlin) bis zum 1. Juli zu verteidigen, und bis zum gleichen Termin muß auch Fliegengewichtsmeister Färber (Augsburg) sich gegen Victor Liwowski (Magdeburg) zum Titelkampf gestellt haben.

Stretz — Hecht am 1. April

Berlin. Nach einer Mitteilung des Sportausschusses im BDB kommt die Deutsche Meisterschaft im Mittelgewicht zwischen dem Titelverteidiger Hans Stretz (Erlangen) und dem ebenfalls noch jungen Berliner Herausforderer Gerhard Hecht am 1. April in Berlin zum Austrag. Als Ersatzmann für die Meisterschaft wurde „Kuddl" Schmidt (Hamburg) anerkannt.

Neusel — Rux im März?

Berlin. Die seit langem geführten Verhandlungen für einen Kampf zwischen dem Deutschen Halbschwergewichtsmeister Conny Rux (Berlin) und „old timer" Walter Neusel sind inzwischen soweit gediehen, daß die Begegnung nach Auffassung von Neusels Manager Walter Englert am 18. März in Berlin zum Austrag kommen dürfte. Rux konnte im Schwergewicht aus der deutschen Spitzenklasse bisher ein Unentschieden gegen Seelisch (Kiel), einen Punkterfolg über Kleinholdermann und am vergangenen Samstag erst einen eindrucksvollen k.o.-Sieg über Jean Kreitz erzielen. Ein klarer Sieg über Neusel wäre für den so sehr talentierten jungen Berliner zweifellos der entscheidende Schritt zu einem späteren Titelkampf mit Hein ten Hoff.

Am „Alten Schloß"

in Grevenbroich stellt sich am Samstag erstmalig die Pressemannschaft von Neuß, im Fußballkampf gegen die Altherrenmannschaft des TuS Grevenbroich vor. Spielbeginn 15.30 Uhr. Näheres hierüber in unserer Samstag-Ausgabe.

Füssen erwartet „rote Teufel

Düsseldorf. Bis auf die Begegnung zwischen dem deutschen Meister EV Füssen und den „roten Teufeln" aus Bad Nauheim herrscht in der Eishockey-Oberliga am kommenden Wochenende Ruhe. Nach der Kölner „Abfuhr" in Füssen kann es sich auch für die Hessen nur darum handeln, die sichere Niederlage möglichst niedrig zu halten.

Preußen Krefeld weilt nach seinen Erfolgen über den SC Riessersee für acht Tage in Oesterreich, und in Hamburg stehen sich die Auswahlmannschaften von Berlin und der Hansestadt gegenüber.

„Preis von Deutschland"

Berlin. Der Zentralverband für Zucht und und Prüfung deutschen Warmbluts wird vom 17. bis 21. Mai im Berliner Sommergarten am Funkturm ein großes Reit-, Spring- und Fahrturnier durchführen. Im Mittelpunkt werden zwei Jagdspringen Sa und Sb um den „Preis von Deutschland" und den „Großen Preis von Berlin" stehen, die mit 10 000 DM bezw. 6000 DM dotiert sind. Außerdem gibt es u. a. eine Dressur-Wettkampfkür, Material- und Eignungsprüfungen verschiedener Klassen und weitere Jagdspringen.

Grabsch macht wieder mit

München. Ernst Florian Grabsch, in seiner Glanzzeit einer der höchstbezahlten deutschen Jockeys und im Sattel einer unserer besten Rennreiter, hat seine Rückkehr zum grünen Rasen angekündigt. Der jetzt 45jährige Ex-Champion, der seit seiner Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft in Bayern eine kleine Hühner- und Pelztierfarm unterhält, beabsichtigt allerdings nicht, noch einmal in den Sattel zu steigen oder den Trainerberuf zu ergreifen, sondern — wie er selbst formulierte — „seine Kräfte der Reorganisation und dem Wiederaufbau des deutschen Galopprennsports zur Verfügung zu stellen."

Sportfilm

Der westdeutsche Fußballmeister Borussia Dortmund hat seinen langjährigen Standard-Torwart Willi Kronsbein für vier Wochen gesperrt, da er zweimal unentschuldigt bei Spielen der Reserve-Mannschaft fehlte.

Der deutsche 100-Meter-Studentenmeister „Kullo" Wittekindt (bisher Frankfurt 1880) startet am 11. Februar beim Hallensportfest der Frankfurter Eintracht zum ersten Male für den Veranstalter. Der Ex-Marburger soll in einem Sprinter-Dreikampf auf Ex-Meister Pfeifer (Eintracht) und den hervorragenden Stuttgarter Zandt treffen.

Die Spvg. Erkenschwick wird am kommenden Sonntag zum ersten Male wieder mit ihrem repräsentativen Rechtsaußen Mateka antreten können, der sich von seiner Kopfverletzung im Spiel gegen Vohwinkel 80 wieder erholt hat.

33 bundesoffene Amateur-Straßenrennen genehmigte der BDR auf seiner in Hannover abgehaltenen Vorstandssitzung für die kommende Sommersaison, darunter zwei Etappenrennen Bocholt—Bielefeld — Bocholt (5./6. August) und München—Innsbruck—München (26. — 28. Mai).

Die deutsche Billard-Meisterschaft im 47/2-Cradrespiel wird vom 23. bis 26. März in Rheydt ausgetragen. Gegner des Titelverteidigers Siegfried Spielmann (Köln) werden neun Spieler sein, die in Ausscheidungsturnieren ermittelt werden.

Poseidon Berlin mit dem deutschen Rückenmeister Schuster bestreitet im März vier Schwimmklubkämpfe im Westen, und zwar bei Gelsenkirchen 04, Olympia Gladbeck, Neptun Erkenschwick und Aegir Essen. Die einzelnen Daten stehen noch nicht fest.

Inge Schmidt wird nach längerer Pause erstmals am Samstag, 11. Februar, bei den Hamburger Hallenwettkämpfen im Bismarckbad für den Eimsbütteler Turnverband in Staffeln schwimmen.

Die Memoiren des Generals Weygand

Das französische Gegenstück der Memoiren Churchills

General Maxime Weygand hat für das Frühjahr das Erscheinen seiner Memoiren angekündigt. Und obwohl die Welt allmählich in Kriegserinnerungen ertrinkt, könnten sie ein Best-seller, ein Schlager, werden, sowohl von der Persönlichkeit als auch von der Sache her. Denn der jetzt Dreiundachtzigjährige ist nicht irgendein französischer General, sondern die stärkste militärische Persönlichkeit seit Marschall Foch. Ihm wurden im schicksalhaften Sommer 1940 die Zügel anvertraut, als sie dem müden Defensiv-Planer Gamelin entglitten, als das nordfranzösische Chaos der belgischen Kapitulation und der britischen Evakuierung von Dünkirchen entgegentrieb, in einer Zeit und Lage also, in der es nichts mehr zu retten gab, als die Ehre — die persönliche Ehre, die militärische Ehre und die politische Ehre.

Weygands militärischer Kredit ist nicht dadurch in Frage gestellt worden, daß er mit der Kapitulation den Stempel unter die unvermeidlich gewordene Niederlage in der Schlacht um Frankreich setzte. Seine persönliche Ehre wird niemand, der ihn, seine Herkunft und Laufbahn kennt, in Frage stellen wollen. Seine politische Ehre ist aber zum mindesten ein Gegenstand der Diskussion geworden. Die entscheidenden politischen Fragen der westmächtlichen Allianz, die Frage nach der Sonderaktion des Belgierkönigs Leopold, nach der Evakuierung der britischen Expeditionsarmee, nach dem Nichteinsatz der britischen Luftwaffe, nach der französischen Befugnis zum Waffenstillstand und ihren Bedingungen, nach der Weiterführung oder Umstellung des französischen Kurses, sie alle konzentrieren sich in der kurzen Periode des Weygandschen Oberbefehls. Und zu ihnen kann und wird Weygand in seinen Memoiren Stellung nehmen, wie er es schon in den Gesprächen mit seinem Sohn und in gelegentlichen offenen Briefen etwa zur Kapitulation des Belgierkönigs getan hat.

Die britische Antwort auf diese Fragen hat Winston Churchill im zweiten Band seiner Erinnerungen mit der ihm eigenen Mischung von Autorität und Subjektivität erteilt. Er hat dabei Polemik und Werturteile keineswegs gescheut, und seine Feder ist nicht wohltemperiert über das Papier geglitten. Manches ist für französische Augen nicht ganz angenehm zu lesen gewesen. Daß Weygand sich dazu äußern wird, ist unvermeidlich. Sicher ist aber auch, daß er es im Stil der nüchternen Objektivität, die ihn auszeichnet und die seinem rein militärischen Werdegang und seinem Gedankenkreis entspricht, tun wird. Auch als Reorganisator und Befehlshaber der polnischen Armee 1920/22 und französischer Hoher Kommissar in Syrien-Libanon hat sich der Militär, der Gehilfe von Foch im ersten Weltkrieg, nicht verleugnet, ebenso wie der Mann, den 1941 die Gestapo in Gewahrsam nahm und den 1945 zwei Tage nach seiner Befreiung durch die amerikanischen Truppen die französische Polizei als angeblichen Kollaborateur verhaftete, in den Gesprächen mit seinem Sohn auf die militärische Disziplin der Worte Wert legte.

Wenn Weygand nach rühmender Erwähnung des deutschen Kampfgeistes erklärt: „Nur ein totalitärer Staat, der eine formell eingeschlagene Angriffspolitik durchführt, ist in der Lage, zu einer von ihm selbst bestimmten Zeit und an einem von ihm selbst bestimmten Ort mit einer derartig bis ins letzte ausgefeilten Bewaffnung im Felde zu erscheinen", so fügt er sogleich erläuternd hinzu: „Man darf, wenn ich dies sage, daraus keine Billigung der Nazi-Politik ablesen. Ich sage es als notwendige Mahnung an die demokratischen Länder, daß sie sich totalitären Staaten gegenüber bei Ausbruch eines Konfliktes im Nachteil sehen werden."

Wenn also von Weygands Memoiren nicht ähnlich temperamentvolle Äußerungen zu erwarten sind wie von Churchill, so werden sie doch zweifellos als das französische Gegenstück zu Churchill zu werten sein und daher in jeder Hinsicht das höchste Interesse beanspruchen können.

Die Urgroßväter

Im Jahre 1905 fand beim Herzog von Devonshire in England ein Diner statt. Zu diesem Essen war auch — als einziger Bürgerlicher in der hochadeligen Gesellschaft — ein Amerikaner, Mr. Smith, eingeladen. Nach dem Diner griff der alte Herzog von Devonshire in die Westentasche und holte eine Silbermünze hervor. Alle dachten, daß der alte Herr irgendein Taschenspielerkunststückchen vormachen wollte. Aber der Herzog sagte zu seinem amerikanischen Gast etwas von oben herab: „Sehen Sie das Bild des Königs hier auf diesem Schilling? Dieser König machte meinen Ur-Urgroßvater zum Lord!" Da zog Mr. Smith mit einem Lächeln ebenfalls ein Geldstück aus der Tasche: „Sehen Sie diesen Indianer auf der Münze? Der machte meinen Ur-Urgroßvater zum — Engel!"

Im Scheinwerfer

Ueber den Bau eines Windkanals, der von den amerikanischen Wright-Werken als Teil einer ausgedehnten flugtechnischen Versuchsanstalt bei Wood Ridge, New Jersey, gebaut wird, gab das Oberkommando der USA-Luftstreitkräfte in Washington Einzelheiten bekannt. In diesem Windkanal, der 30 Meter lang sein soll, können Luftströme bis zu einer Geschwindigkeit von 4000 Stundenkilometer erzeugt und Flugbedingungen hergestellt werden, die einer Höhe von 26 000 Meter entsprechen.

Die Zahl der Indianer in den USA ist auf 400 000 angestiegen und wächst ständig an, gibt das US-Amt für Indianerfragen bekannt. Die Indianer gliedern sich in etwa 200 Stämme. Im Jahre 1900 lebten in den USA 237 000, im Jahre 1940 etwa 334 000 Indianer.

Wer aus beruflichen oder anderen Gründen gezwungen ist, seine Wohnung erst zu nächtlicher Stunde aufzusuchen, wird die mit einem Leuchtmuster versehenen Fußmatten begrüßen, die kürzlich in den USA auf den Markt gebracht wurden. Die waschbare Matte ist mit einer fluoreszierenden Lösung bestrichen und strahlt genügend Helligkeit aus, um die Umrisse des Treppenabsatzes sichtbar zu machen.

Wie die sowjetisch-lizenzierte „Berliner Zeitung" berichtet, hat die Rostocker geologische Landesanstalt chemische Elemente im Seesand der mecklenburgischen Ostseeküste festgestellt, aus denen nach entsprechender Behandlung hochwertiger Stahl hergestellt werden kann. Mit der Ausbeute will man im Laufe des Sommers beginnen.

In Delhi steht eine Eisensäule, die 900 Jahre vor Chr. erbaut wurde und noch fast rostfrei ist.

Briefmarken waren vor hundertzehn Jahren noch unbekannt. Man betrachtet das Jahr 1840 als ihr Geburtsjahr.

Es gibt tatsächlich biegsame Steine, von denen selbst dicke Platten wie Sohlenleder hin und her schwanken und sich beim Aufheben wölben. Am bekanntesten ist der namentlich in Brasilien häufige Itacolumit oder Gelenkquarz, ein Sandstein von heller Farbe.

Für das große Gebiet Tibet wurde bis vor kurzer Zeit nur eine einzige Zeitung in tibetanischer Sprache herausgegeben. Sie erschien in fünfzig Exemplaren, wurde von einem primitiven Vervielfältigungsapparat angefertigt und nur an die obersten Lamas verteilt. Die Lamas berufen Versammlungen ein und lasen den Erschienenen aus dieser Zeitung vor.

Die Sonne sendet auf die Oberfläche der ganzen Erde 3,84 Trillionen Gramm Kalorien, entsprechend einer Kraft, die in der Minute 1,6 Trillionen Kilogramm einen Meter hoch heben könnte; in der Minute sendet uns die Sonne 360 Billionen Pferdekräfte.

Die Hersteller von Neonlicht in Amerika bringen demnächst eine Erfindung auf den Markt, die das beim Einschalten der Lampen nicht immer angenehme Flackern beseitigt. Damit ist man einen großen Schritt vorwärts in der Beleuchtungstechnik fluoreszierender Lichtquellen vorangekommen.

So leben die Indianer Kanadas

Ein Besuch in den Reservaten / „Versammlungsplatz" Toronto

Die Indianer von heute sind eine friedliche Rasse, und ihre kriegerischen Heldentaten gehören der Vorzeit an. Ueberall, in den Städten genau wie auf dem Lande, trifft man auf Indianer oder Menschen, die indianisches Blut in den Adern haben. Sie wohnen und arbeiten Seite an Seite mit den von ihnen früher so gehaßten Bleichgesichtern.

In vielen Gegenden Kanadas leben die Indianer in Stämmen. Die Regierung hat ihnen Land eingeräumt, sogenannte Reservate, und diese sind jetzt für alle Zeit das Privateigentum der Indianerstämme. Am St. Lawrencestrom in der Nähe von Montreal liegt eines der größten und bekanntesten Indianer-Reservate: Caughnauwaga. Hier trifft man die Iroquios-Indianer, früher einer der mächtigsten und blutdürstigsten Stämme. Man kennt diesen Stamm aus den berühmten „Lederstrumpf-Erzählungen" von Cooper.

Man sieht nicht etwa einen Zaun, der das Reservat abschließt, sondern es geht ganz unmerkbar in die Landschaft über. Die Villen und hübschen Gärten, die an der Landstraße liegen, sehen nicht anders aus als die Villen der Weißen. Aber wenn man ihre Bewohner ein wenig näher betrachtet, so bemerkt man, daß es sich trotz der modernen Kleidung um Indianer handelt, denn die Hautfarbe ist goldbraun, und die Haare sind schwarz und straff, außerdem ist das scharfe Profil mit der Adlernase unverkennbar.

Einige dieser Indianer ernähren sich von der Landwirtschaft, von Gartenbau und der Viehzucht, aber der größte Teil arbeitet in den Industriewerken von Montreal City oder in den Kontoren, Banken und staatlichen Institutionen der Stadt. Nur ein kleiner Teil von ihnen lebt so, wie die Urahnen lebten: als wirkliche Indianer. In ihrem Dorf am Rande des Reservates „The long house-village", hinter einem Zaun, der mit Totemfiguren mit fratzenhaften Gesichtern oder Vogelköpfen geschmückt ist, kann der Tourist das finden, was er sich unter „richtigen Indianern" vorgestellt hat. Hier gibt es Wigwams, Indianerhütten und Zelte. Der große Totempfahl, der sich mitten auf dem Dorfplatz erhebt und der mit dem Stammeszeichen der Iroquios-Indianer geschmückt ist, hat seit vielen hundert Jahren auf dem gleichen Platz gestanden.

Während meines Besuches in Kanada wurde ich gut Freund mit einer Anzahl von Indianern. Ich trage nun einen Ring aus prachtvoller indianischer Holzschnitzerei, eine Abschiedsgabe des Häuptlings Poking Fire. Dieser Schmuck, auf den ich sehr stolz bin, ist ein altes Erbstück, verschiedene Häuptlinge des Stammes haben ihn vor mir getragen. Poking Fire und seine Familie sind wert, daß man sich mit ihnen beschäftigt. Der Häuptling selbst ist mit einer Prinzessin verheiratet, die „Gathering words" heißt. Sie haben viele Kinder und Enkelkinder. Name und Titel ist kein Touristenbluff, sondern von den Ahnen geerbt. Wenn ich ihn sprechen wollte, dann telefonierte ich von Montreal aus: „Amt Caughnauwaga, Chief Poking Fire oder Princeß Gathering words." Ja, man kann den Indianer-Häuptling per Telefon erreichen. Außerdem wohnt er in einer modernen Villa und hat ein elegantes Auto, Modell 1947.

Poking Fires Vater, der längst verstorbene Häuptling, hat sicher nicht geahnt, daß sein Sohn eine so strahlende Karriere machen sollte. Poking Fire ist um 1880 herum geboren, in dem gleichen Indianer-Reservat, wo er heute wohnt. Aber damals sah es dort noch anders aus. Der Vater schien große Hoffnungen auf diesen Sohn gesetzt zu haben, denn er schickte ihn in eine Klosterschule in Montreal. Für die frommen Mönche war der kleine Indianerjunge, der nur Iroquios-Dialekt sprach, eine schwer zu knakkende Nuß, denn Poking Fire war wild und wollte sich keiner Disziplin unterwerfen. Doch nach und nach gelang es dem frommen Bruder Andree, dem Jungen Englisch und Französisch beizubringen, und später lernte Poking Fire sogar noch ein wenig Deutsch. Heute gilt er als ein Sprachgenie unter den Indianern, denn er hat noch die Huronen-Sprache und andere indianische Stammessprachen erforscht und studiert.

Im übrigen ist die Indianersprache eine der schönsten Sprachen, die es überhaupt gibt. Die Kanadier haben viele indianische Worte in ihre Sprache aufgenommen, und man benennt Städte, Plätze und Straßen gern mit indianischen Namen. Die Indianersprache ist sehr klangvoll, man hört das Rauschen des Flusses und das Sausen des Windes in den Worten: Assinibeine, Nippising, Abitibi oder Nipigen. Ueberall haben die Iroquios, die Huronen, Alonquins, Micmacs, Blackfeet-Indians, Cree oder Haida ihre melodischen Klänge in der Sprache hinterlassen. Man hat Fort Garry in „Winnipeg" umgenannt, Byton wurde zu „Ottawa" und York bekam den Indianernamen „Toronto". Toronto bedeutet „Der Versammlungsplatz". Das ist ja sehr passend für eine Großstadt.

Nähmaschine mit Atomkraft

Das kleine Atompaket — ein Wunder der Zukunft

Vor zahlreichen Angehörigen der Atomenergie-Kommission der USA machte kürzlich einer der führenden Atomwissenschaftler interessante Ausführungen über die kommenden Möglichkeiten der Anwendung von Atomkräften für jedermann. Er räumte gründlich mit den vielgestaltigen Plänen, Entwürfen und den Erörterungen über die kommende Entwicklung der Atomenergie in aller Welt auf. Noch ist es, nach Meinung des Wissenschaftlers, nicht so weit, daß wir ein mit Atomkraft getriebenes Auto besteigen oder uns an die Nähmaschine mit dem kleinen Atommotor setzen können. In absehbarer Zeit wird die Atomkraft nicht in „Kleinen Paketen" in den Handel kommen können.

Einer der Hauptgründe dafür ist die Unmöglichkeit, bisher Atomenergie auch im kleinsten Maßstab herzustellen. So kann man sie auch nicht in kleinen und kleinsten Hilfsmotoren zur Erleichterung der Arbeit binden. Man spricht bei der Atomherstellung von einer sogenannten „kritischen Größe". Dieser theoretische Begriff äußert sich in der Praxis in den allgemein bekannten riesigen Maschinenanlagen zur Gewinnung der Atomenergie und in den Atombomben oder anderen Anwendungsmöglichkeiten, deren Namen noch gar nicht bekannt sind.

Der Wissenschaftler gab auch ein anschauliches Bild zukünftiger Gestaltung der Herstellung von elektrischer Energie. Auch hier wird man sich noch lange Zeit gedulden müssen, bis es soweit ist, daß statt der großen Kraftwerke, die unsere Weltstädte versorgen, irgendwo in einem kleinen unauffälligen Raum ein ebenso unauffälliger Apparat steht, der mit einem Hebeldruck Millionen von Kilowatt freimacht.

Bekanntlich kostet der gelieferte Strom noch immer für den einzelnen Haushalt verhältnismäßig viel. Das kommt daher, daß vor allem die Verteilung der elektrischen Energie, im Gegensatz zur Kohle oder der Wasserkraft, den Hauptanteil der entstehenden Kosten verschlingt. Denn relativ gesehen, kostet die Kohle das Elektrizitätswerk, das sie verbraucht, nicht allzuviel. Ebenso liegen die Verhältnisse bei der Nutzbarmachung der in einer zentralen Stelle gewonnenen Atomenergie. Der technische Apparat zur Verteilung und Weiterleitung der Atomkraft würde soviel Kapital brauchen, daß entweder überhaupt keine oder nur eine ganz geringe Verminderung der Stromkosten für den Haushalt erreicht würde.

Lassen wir uns also nicht zu sehr von den sehr schönen, aber doch zum größten Teil in das Reich schöpferischer Phantasie gehörenden Zeichnungen von dem goldenen Zeitalter der Atomtechnik beeindrucken. Es wird noch eine geraume Weile dauern, bis Ozeandampfer oder Raumschiffe auf einen Hebeldruck mit Übergeschwindigkeiten Länder, Meere oder Welträume durchqueren.

Eisenbahn über den Baikalsee

Eisbrücken verbinden Seenufer

Der Winter ist ein großartiger Baukünstler, er baut nämlich die größten und tragfähigsten Brücken, wie sie von Menschenhand kaum erbaut werden können, Eis-Brücken, die oft ganze Länder miteinander verbinden.

Im kalten Winter des Jahres 1726 war fast die ganze Ostsee zugefroren. Wie die Chroniken erzählen, machte sich damals eine Hochzeitsgesellschaft das Vergnügen, in Schlitten über die Ostsee nach Dänemark zu fahren; sicher eine einzigartige Hochzeitsreise. Historisch berühmt wurde der Artillerieangriff der Schweden im Jahre 1658 über dem gefrorenen Oeresund und die französische Kavallerieattacke auf die eingefrorene Flotte bei Texel im Jahre 1795.

Daß auch der Rhein zufror, ist öfter vorgekommen. Die lebensfrohen Rheinländer haben in solchen Jahren ihre Karnevalsfeste auf dem Rhein abgehalten, und von den Mainzer Bürgern wird berichtet, daß sie im Jahre 1740 auf dem zugefrorenen Rhein ein Scheibenschießen veranstalteten.

Eis kann, wenn es eine gewisse Stärke erreicht hat, die gewaltigsten Lasten tragen, ganze Armeen und Eisenbahnzüge. Der seltsamste Schienenweg der Welt führte in kalten Wintern über den Baikalsee und zwar auf einer Länge von 14 Kilometer. Um einen ganzen Eisenbahnzug tragen zu können, muß das Eis eine Stärke von annähernd einem Meter haben. Der Schienenunterbau, die Schwellen, wurde einfach ins Eis eingefroren, was die schnellste und billigste Methode war.

Über die Wolga führte eine regelrechte Winter-Eisenbahn, die über 20 Jahre lang in Betrieb war und zwar über den zugefrorenen Fluß. Hier genügte schon eine Eisstärke von 30—40 Zentimeter. Statt der Lokomotive spannte man vorsichtshalber Pferde vor die Wagen, um die Erschütterungen nicht zu groß werden zu lassen.

Daß schon ganze Armeen über Eisflächen marschiert sind, ist nichts Ungewöhnliches. Nicht beglaubigt ist ein Bericht aus einer mittelalterlichen Chronik, wonach im Winter 1399/1400 sogar der Ärmelkanal zugefroren sein soll.

Alljährlich hört man von Unfällen durch Eisbruch. Nach Untersuchungen trägt eine etwa 4 Zentimeter dicke Eisdecke einen einzelnen Menschen, zum Schlittschuhlaufen muß das Eis schon 10—12 cm dick sein. Schwere Lasten erfordern eine Eisstärke von mindestens 20 Zentimeter.

Bach-Kantaten auch über Hamburg

Austausch mit Leipzig — Wettbewerb für Musiker

Die Verhandlungen zwischen dem NWDR und dem Generalintendanten der Ostzonensender über einen Austausch der Bachsendungen sind zum Abschluß gekommen. Der NWDR übernimmt vom Sender Leipzig am ersten und dritten Sonntag jedes Monats die Bach-Kantaten-Sendung, erstmalig am 19. Februar 1950. Der Sender Leipzig übernimmt vom NWDR die Reihe der Bachschen Orgelwerke erstmalig am 24. Februar 1950.

Im Rahmen der Bachfeiern wird der Sender Leipzig jede Woche aus dem Freiberger Dom Kompositionen Johann Sebastian Bachs übertragen, die auf der Freiberger „Bachorgel" zur Aufführung gelangen. U. a. werden die „Hohe Messe", die „Johannespassion" und das Weihnachtsoratorium vorbereitet.

Der Deutsche Bachausschuß 1950 hat zur 200. Wiederkehr des Todestages von Johann Sebastian Bach am 28. Juli 1950 einen Wettbewerb für Organisten, Cembalisten, Pianisten, Geiger und Sänger ausgeschrieben. Teilnahmeberechtigt sind Künstler, die das 30. Lebensjahr nicht überschritten haben. Es sind 12 000 DM-Ost an Preisen ausgesetzt. Anmeldeschluß ist der 15. Mai.

Der Bach-Wettbewerb umfaßt zwei Ausleseverfahren. Die Vorentscheidungen werden vom 12. bis 17. Juni in Weimar, Hamburg, Köln und Stuttgart, die Endausscheidungen vom 19. bis 26. Juli in Leipzig getroffen.

Orgelkonzerte in Gelsenkirchen

Schon vor dem Kriege besaß die Arbeiterstadt Gelsenkirchen mit der im Jahre 1927 von Dr. h. c. Walcker (Ludwigsburg) gebauten Orgel, Opus 2. 150, eines der schönsten, größten und modernsten Instrumente dieser Art. Vorsorglich wurde die Orgel mit ihren 5800 Pfeifen und ihrem sonstigen technischen Istrumentarium kurz nach Beginn des Krieges ausgelagert und auf sieben Lastzügen in eine ungefährdete Unterkunft geschafft. Während Hunderte deutscher Kirchen- und Konzertorgeln in den Bombennächten in Flammen aufgingen, wurde die große Gelsenkirchener Hans-Sachs-Haus-Orgel gerettet.

Einige Daten lassen den Wert der Gelsenkirchener Orgel erkennen: Das Instrument besitzt 91 Register, 4 Manuale, 1 Fernwerk, 1 Hauptpedal und 1 Fernpedal, 22 Koppeln und 32 Registerhilfen. Das erste Klavier (Grundmanual) zeigt fast ausschließlich Silbermannsche Barockstimmung. Mit seiner Wärme korrespondiert die betonte Flauto-Färbung der zweiten Klaviatur. Das dritte Handspiel hat vornehmlich streichenden Charakter. Im Bombarde-Manual (vierter Tisch) vereinigen sich die ausgesprochenen Prachtfarben der Orgel. Das mit 19 Registern ungewöhnlich reich besetzte Hauptpedalwerk und das mit 9 Hand- und 2 Fußregistern versehene Fernwerk runden das Bild ab.

Um Freunden der Orgelmusik von nah und fern Gelegenheit zur Bekanntschaft mit diesem ungewöhnlichen Instrument zu geben, veranstaltet das Kulturamt der Stadt Gelsenkirchen am ersten Sonntagvormittag eines jeden Monats ein Solokonzert, das reihum Deutschlands beste Organisten geben sollen.

Eine Spanierin seliggesprochen

In Rom fand am Sonntagvormittag die Seligsprechung der Maria Desolata Torres Acosta, der Gründerin der Gemeinschaft der „Töchter Marias", statt. An der Feier nahmen einige Pilger aus Spanien, der Heimat der neuen Seligen, teil. Die Reliquien der neuen Seligen wurden auf den Altar gestellt, während der Chor das Tedeum anstimmte. Dann fiel der Schleier von dem großen Banner über dem Altar, auf dem Maria Desolata Torres Acosta bei der Auffahrt in den Himmel dargestellt ist. Die in St. Peter anwesenden Gläubigen, darunter Mitglieder der „Töchter Marias", brachen in Beifallskundgebungen aus. Nach der Beräucherung der Reliquien hielt Erzbischof Beretti die Messe.

Maria Desolata Torres Acosta wurde 1826 in Madrid geboren. Mit 22 Jahren folgte sie dem Appell eines Gemeindepfarrers an die katholischen Frauen, sich der Armen und Kranken anzunehmen. Der Seligsprechungsprozeß der im Jahre 1887 Verstorbenen begann 1915.

15 Jahre Rückstand

Um 15 bis 20 Jahre hinkt die deutsche Wissenschaft auf dem Gebiet der Elektrotechnik der Forschung in den USA nach, wie Professor Piloty als Rektor der Münchener Technischen Hochschule in einem Brief an den bayrischen Landtag im Zusammenhang mit der geplanten vierten Landesuniversität schreibt. Er untersucht in diesem Schreiben die Verhältnisse an der Münchener Hochschule und vergleicht sie mit dem etwa gleich großen Massachusetts Institute of Technology in Boston. Die Münchener Technische Hochschule besitze 120 Dozenten und 128 Assistenten, das Institut in Boston dagegen verfüge über 353 Dozenten und 787 Assistenten. Wenn auch Bayern ein armes Land sei, so müsse doch der Betrag von 15 Millionen als Mindestinvestition bezeichnet werden, um den Stand der Einrichtungen in bescheidenem Maße den neuzeitlichen Anforderungen anzupassen.

Die kleine Exzellenz

Heute vor 25 Jahren starb Adolf von Menzel

Wir gingen in die Ausstellung. Auf einmal stieß Mutter mich an: „Sieh — da ist Menzel".

Sie hatte recht, es war die kleine Exzellenz. Er trug den Zylinder, er trug den hellen Mantel; nur statt des Schirmes preßte er den Katalog der Ausstellung an sich. Er war gerade bei den Plastiken, den Kleinbronzen, die er mit seiner ganzen Gewissenhaftigkeit besichtigte — auf eine Weise, die ihn zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des gesamten Publikums machte, das sich dabei übrigens vorbildlich benahm. Es sah ihm zu und tat doch so, daß niemand den Eindruck hatte, der kleine alte Herr sei interessanter als die Kunstwerke. Vor allen Dingen merkte er selbst nichts von dem allgemeinen Anteil, und das war gut.

Denn der Anblick, den seine Besichtigung der ausgestellten Plastiken bot, war seltsam genug. Er trat an jede heran und betrachtete sie genau; dann schlug er den Katalog auf und suchte die Nummer — falls er sie hatte. Die meisten Nummernschildchen lagen nämlich bei den kleinen Bronzen oben auf dem Postament, und die Oberfläche dieser Postamente befand sich oberhalb der Ebene von Menzels Augen — er konnte sie nicht sehen. Er stand vor dem Werk, den Katalog in der Hand, und konnte Namen und Art des Künstlers nicht feststellen. Zunächst ergab er sich darein und ging weiter; aber dann kam er an eine Figur, die ihn ganz besonders zu interessieren schien; wieder suchte er die Nummer — vergeblich — sie lag oben auf dem Postament, war dort mit Kupferdraht befestigt. Da erwachte Menzels Energie. Er setzte seinen Zylinder, den er in der Hand hielt, auf den Boden neben die Plastik, legte seinen Katalog dazu, und dann stellte er sich vor das Postament, faßte mit beiden Händen dessen Oberkante — und sprang. Sprang auf der Stelle in die Höhe, so daß er für einen Augenblick auf die gesuchte Nummer blicken konnte; dann nahm er seinen Katalog auf, sah nach, las, betrachtete nochmals die Figur, ergriff seinen Zylinderhut und ging weiter.

Er unternahm dieses Wagnis nicht oft; denn ein Wagnis war es, weil die Postamente kippen konnten; aber er wiederholte es mehr als einmal. Ich habe ihn drei- oder viermal in dieser Weise hüpfen sehen. Er hätte ja einen andern Besucher der Ausstellung bitten können, ihm die Nummern zu sagen: aber er haßte alles, was ihn und andere an seine Gnomenhaftigkeit erinnern konnte, so half er sich lieber allein.

Mutter wäre am liebsten zu ihm gegangen und hätte ihm alle Nummern vorgelesen. Sie wischte sich die Augen: „Es muß schrecklich sein, so klein zu sein", sagte sie. „Denk mal, du wärst so klein. Aber dann könnte ich dich noch auf den Arm nehmen, und das wäre sehr schön." Nun lachte sie wieder: „Ach, komm, wir wollen Kaffee trinken gehen. Aber einen guten. Keinen Bliemchenkaffee. Ich hab genug von den ollen Bildern; ich hätte nie gedacht, daß es so viele Maler gibt." Paul Fechter.

(Aus „Menschen und Zeiten", Verlag C. Bertelsmann.)

Kulturnotizen

Fragen des Sozialismus und Pazifismus will eine am 1. April in Goslar erscheinende neue Monatsschrift „Evangelium und Welt" nicht nur in ihrer politischen, sondern auch in ihrer christlichen und religiösen Bedeutung behandeln. Herausgeber ist Pfarrer Lic. Fritz Wenzel, Mitglied des Bundestages.

Die Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Oberammergauer Passionsspiele wird voraussichtlich am 18. Mai vor einem Kreis geladener Gäste stattfinden. Das Passionsspiel-Komitee will zu einer Gratisvorstellung für Heimatvertriebene, die für den 7. Juni angesetzt ist, den „Pater der Heimatvertriebenen", Pater Reichenberger, einladen.

Die erste Gesamtausgabe der Werke Haydns, die von einer in Amerika gegründeten Haydn-Gesellschaft unterstützt wird, wurde jetzt auf sechzig Bände von durchschnittlich je 300 Seiten berechnet. Eine Gesamtausgabe des umfangreichen Werkes des Komponisten war 1908 vom Verlag Breitkopf und Härtel begonnen, aber nicht vollendet worden. Den Druck wird die in Gründung begriffene „Haydn-Mozart-Presse" in Salzburg übernehmen.

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

13. Fortsetzung

„Wohin hat sich Oberon gewandt, seit er das Wirtshaus verlassen hat? Ich nehme doch an, daß er nicht zum Vergnügen durch die Straßen schlendert?"

Die Antwort schien dem Sergeanten großen Spaß zu bereiten, denn er antwortete lachend: „An einen Ort, den keiner vermutet hätte: zum Asyl der Heilsarmee!"

Aber der Chef schien nicht sonderlich erstaunt.

„Gar kein schlechter Gedanke von dem Mann, Woodfull! Dort ist er vor jedem Angriff in Sicherheit und bewahrt doch seine Handlungsfreiheit. Kann sein, daß ich mich täusche, aber aus seinen Worten schließe ich, daß wir bald von ihm hören werden. Sie dürften ihn also keinen Augenblick unbewacht lassen."

„Sie können sich bestimmt darauf verlassen, Sir!"

Respektvoll wartete der Sergeant noch einige Augenblicke. Als aber der Chef schwieg, betrachtete er die Unterhaltung als beendet und fragte: „Kann ich gehen, Sir?"

„Ja, ja", antwortete Sir Hampton zerstreut.

Woodfull hatte schon die Klinke in der Hand, als ihn der Präsident nochmals zurückhielt:

„Welches waren die genauen Ausdrücke Oberons heute morgen?"

Woodfull war im ganzen Yard wegen seines guten Gedächtnisses bekannt, und so wiederholte er den Satz wortgetreu, wie er ihn das erste Mal zitiert hatte.

„Danke, Woodfull, das war alles, was ich wissen wollte. Ich bin sehr zufrieden und gratuliere Ihnen zu ihrem Erfolg von gestern abend."

Als sich die Tür geschlossen hatte, blieb Sir Basil nachdenklich an seinem Schreibtisch stehen. Er wiederholte den Satz Oberons und eine plötzliche Erkenntnis kam ihm. Bei dem Ausspruch: „Es gibt Leute, die Briefe in eiserne Kassetten verschließen, wo sie für immer verbleiben sollen. Aber ich glaube, daß sie doch eines Tages wieder zum Vorschein kommen", war Lady Diana so elend zusammengesunken, daß er eine Ohnmacht befürchtet hatte. Und der Stoß Briefe und Aktenstücke, den seine Besucherin unablässig angesehen hatte, mußte ihm zur Lösung seiner Ungewißheit helfen.

*

Lady Diana hatte große Eile, zu Alexander Hamilton zu gelangen. Sobald sie von der öffnenden Sekretärin erfahren hatte, daß der Anwalt allein sei, war sie direkt in sein Arbeitszimmer eingetreten, ohne eine vorherige Anmeldung abzuwarten.

Der Rechtsanwalt war in das Studium einer Fachzeitschrift vertieft, als seine Freundin eintrat, und er erschrak über ihr schlechtes Aussehen und den Zug wilder Entschlossenheit, der auf ihrem Gesicht lag.

„Aber Diana, was gibt's?" fragte er verwundert und streckte ihr die Hände zum Willkomm entgegen.

Sie machte sich rasch los, öffnete ihre Handtasche und reichte ihm einen Zettel.

„Lesen Sie!" sagte sie mit bebender Stimme. Und der Inhalt mußte in der Tat erschreckend sein, denn Hamilton zuckte heftig zusammen; Diana hatte ihn unausgesetzt beobachtet und fragte nun nervös:

„Haben Sie gelesen, Hamilton? Nun ist alles verloren! Alles wird ans Licht kommen! Was soll ich nur machen, großer Gott, was kann ich jetzt tun?"

Er führte sie zu einem Sessel, in dem sie kraftlos niedersank, während er vor ihr stehenblieb.

„Vielleicht ist es nur eine leere Drohung, denn was sollte es sonst sein? Schlimmstenfalls halte ich es für einen Erpressungsversuch!"

Sie nahm das Billett unwillig aus seinen Händen.

„Ja, verstehen Sie denn nicht, was das für mich bedeutet? Ich möchte nur zu gern an eine Erpressung glauben, ich würde jede Summe dafür opfern! Aber wie könnte ich mich solcher Täuschung hingeben? Der Schreiber dieser Zeilen weiß nur zu gut, was er will."

Verzweifelt blickte Diana zu Hamilton empor, der eine Weile nachdenklich schwieg: „Ich glaube, daß Sie sich unnötig aufregen, liebe Diana!" sagte er schließlich. „Denn Sie vergessen einen wesentlichen Faktor. Jene Briefe sind nicht nur Diebesgut, sie sind sogar durch einen Mord in falsche Hände gelangt! Wer aber wollte wohl Gefahr laufen, sich, nur um Ihnen zu schaden, einem Verdacht auszusetzen, der ihm den Hals kosten kann! Wissen Sie, was ich glaube? Der Mörder Dick Whittins' hat die Briefe vielleicht durch Zufall gefunden. Dann hat er erfahren, daß Sie gleichzeitig mit der Polizei im Hause waren, und nun möchte er Sie einschüchtern, um sich Ihr Stillschweigen zu sichern."

„Wozu das?"

Hamilton zuckte die Achseln.

„Liebe Diana, wer von uns kann sich rühmen, genau die Psychologie eines Mörders und Diebes zu kennen? Aber Sie glauben doch nicht etwa, daß man Whittins nur tötete, um Ihre Briefe zu rauben und Ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten?"

„Wer weiß", murmelte sie verstört.

Der Anwalt lächelte.

„Nein, liebe Diana, das wäre ja absurd! Und dann ist da übrigens noch ein Punkt, der Sie beruhigen müßte."

Sie sah ihn verständnislos an.

„Und der wäre?"

„Inspektor Brown hat doch die Fingerspuren einwandfrei wiedererkannt!"

„Er hat nur einen Namen genannt."

„Aber einen Namen, den er zwei Tage vorher bereits bei einem gewöhnlichen Einbruchsdiebstahl erwähnt hatte! Wenn der Verbrecher Ihre Briefe fand, so geschah dies ganz zufällig. Es liegt also kein Grund zur Beunruhigung vor."

Diana ließ sich noch immer nicht überzeugen.

„Aber diese Drohung ist so abgefaßt, daß sie nur von jemandem stammen kann, der mit meinem Leben und meiner nächsten Umgebung vertraut ist!"

„Sie müssen auch bedenken, liebe Freundin, daß Sie eine sehr beachtete Persönlichkeit sind. Es vergeht doch kaum ein Tag, an dem nicht das eine oder andere Blatt in den Gesellschaftsnachrichten Ihren Namen nennt!"

Er streichelte beruhigend ihre Hand und fügte hinzu:

„Und schließlich: warum sollte man einer jungen, schönen Frau nicht aufs Geratewohl eine heimliche Liebe zutrauen — besonders, wenn sie Witwe ist und über ihr Herz verfügen kann?"

Lady Diana errötete.

Hamilton hielt noch immer ihre Hand und ließ sich nun auf der Lehne ihres Sessels nieder.

„Wissen Sie, Diana, was ich an Ihrer Stelle täte? Ich würde den einzigen Menschen aufsuchen, der in dieser Sache helfen kann und ihm diesen Zettel übergeben. Das könnte vielleicht die Verhaftung des Schuldigen sehr beschleunigen!"

Mit tonloser Stimme fragte sie:

„Und wer ist dieser einzige Mensch?"

„Sir Basil Hampton — einer Ihrer Freunde, wenn ich nicht irre?"

Eine tiefe Stille trat ein, so tief, daß man nur das Ticken der Uhr auf dem Schreibtisch vernahm. Lady Diana schien den Parkettboden zu studieren, so unverwandt sah sie unter sich. Endlich entschloß sie sich aber zu einer Antwort.

„Ich kann nicht, Hamilton."

„Warum?"

„Er ist der Mann, den ich liebe, und er ist ja auch der Mann, dem man die Briefe zusenden will, wie man mir androht!"

Ein Geräusch ließ sie aufschauen. Hamilton hatte sich erhoben und sein Zigarettenetui einschnappen lassen. Er war blaß und biß sich auf die Lippe.

„Verzeihung, das wußte ich nicht", stammelte er.

Sein augenscheinlicher Kummer rührte sie und sie streckte ihm die Hand entgegen. „Niemand weiß etwas davon, Hamilton, so nahm ich wenigstens bisher an. Aber Sie sehen, daß ich mich täuschte, denn gerade da will man mich ja vernichten. Sie können sich nicht vorstellen, wie mir heute zumute war, als ich den Zettel erhielt."

„Wie wurde er ihnen zugestellt? Durch einen Boten oder durch die Post?"

„Er lag im Briefkasten. Wann und von wem er hineingesteckt worden ist, weiß ich nicht. Als Sir Basil mir dann telefonierte und mich bat, in sein Büro zu kommen, war ich restlos verloren. Ich habe in seinem Zimmer die ganze Zeit über gezittert wie eine Verdammte."

„Und war er zu Ihnen genau so wie immer? Ist Ihnen in seinem Verhalten nichts aufgefallen?"

„Er war wie immer. Nur fürchte ich, daß mein Benehmen ihm sonderbar erscheinen mußte. Denn die ganze Zeit hindurch konnte ich meine Augen nicht von der Korrespondenz abwenden, die noch unerledigt auf der linken Seite des Schreibtisches lag. Ich hatte die feste Überzeugung, daß darunter auch der Brief sein müßte, der mich betrifft."

Hamilton versuchte aufs neue, sie zu beruhigen. Sanft zwang er sie in den Sessel zurück und reichte ihr eine Zigarette.

Es klopfte an der Tür. Die Sekretärin trat ein und legte einen Brief auf den Schreibtisch. Hamilton nahm ihn in die Hand und prüfte den Umschlag. Er trug keinerlei Absender und war auch nicht mit der Post gekommen.

Mit einem Wort der Entschuldigung an seine Besucherin zerriß der Anwalt die Hülle und las die wenigen Zeilen. Dann drehte er sich zu Diana um, die seine wachsende Bestürzung beobachtet hatte.

„Wollen Sie mir, bitte, nochmals das Billett zeigen, das Sie mir vorhin brachten?".

Sie sah ihn erstaunt an und kramte es aus ihrem Täschchen hervor. Er warf einen Blick darauf und erbleichte.

Beide Zettel waren von der gleichen Beschaffenheit, mit der gleichen Handschrift bedeckt und im selben salbungsvollen Tone abgefaßt! Die Zeilen an den Advokaten lauteten:

„Es ist zwecklos, daß Du Dich um die Angelegenheiten der Lady Dobson kümmerst! Du wirst Dir nur selbst Unannehmlichkeiten bereiten! Merk Dir das!"

Lady Diana war fassungslos.

„Mein Gott, mein Gott", wiederholte sie immer wieder, „nun sehen Sie es, Hamilton, daß ich verloren bin! Er wird meine Briefe an Whittins bekommen. Er wird alles erfahren! Und was will der geheimnisvolle Briefschreiber jetzt persönlich von Ihnen?"

„Vielleicht fürchtet er, daß ich Sie beruhige, weil ich ein wenig kaltblütiger urteile als Sie."

„Also weiß er, daß Sie meine Angelegenheiten verwalten. Man spioniert also hinter mir her!"

„Wahrscheinlich ist er um Ihr Haus herumgestrichen, hat Sie bis zum Yard und dann hierher verfolgt."

„Dann muß Ihre Sekretärin ihn gesehen haben!"

„Das werden wir gleich feststellen."

Er ging zum Schreibtisch, schellte und erwartete dann auf der Schwelle des Zimmers seine Angestellte die fast unmittelbar kam.

„Miß Robinson, wie war das mit dem Brief, den Sie soeben brachten? Wurde er abgegeben?"

„Nein, Sir", erwiderte das junge Mädchen, „Sie haben ihn also im Briefkasten gefunden?"

(Fortsetzung folgt)

Ich rede im Schlaf

Von Arthur Maximilian Miller

Eine Viertelstunde war es still im Schlafsaal, bis der aufsichthabende Assistent sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, dann ging ein fröhliches Leben an. Das strenge Verbot des Sprechens im Schlafsaal mußte, eben weil es ein Verbot war, gebrochen werden. Josef Bell, genannt das Vogelin, kroch unter die Decke und ließ daraus in künstlichster Nachahmung eine alte, krächzende Grammophonplatte hervorschallen, Hans Kurz, genannt der Kurzibold, erhob sein berühmtes Hummelgebrumme, durch das er selbst einen so geprüften Mann wie unsern Direktor mitten im methodischsten Vortrag zu öfterem nervösem Umblicken bewogen hatte, Max Nägele blies auf dem Kamme in tiefer Melancholie lappländische Weisen, und ich machte von meiner Gabe, Art und Stimmung der Menschen nachzuahmen, ausgiebigen Gebrauch, indem ich eine Lehrerratssitzung inszenierte, in der die Gewaltigen alle über die Frage, ob der Floh hüpfe oder fliege, ihr Gutachten abgaben und sich hierüber eine erregte Debatte entspann, woran sich meine Kameraden so ergötzten, daß sie sich vor Lachen in den Betten wälzten.

Als ich im schönsten Zuge war, ertönte plötzlich die Stimme des Assistenten. Diese sonst so ruhige, freundliche Stimme fuhr wie ein Schwert mitten durch den Reigen meiner Improvisationen — ich mußte es wohl zu arg getrieben haben.

„Wer hat da gesprochen?"

Offenbar niemand — es konnte sich nur um eine nächtliche Täuschung des jungen Mannes handeln, denn rings um ihn lag die ganze Schlafsaal, vom ersten bis zum letzten Bettgestell, in tiefen Schlaf versunken da. Der Schlaf der Jugend, jener dichte, unerweckliche, schien über die Reihen gelagert.

Wer da gesprochen hatte? Eine rätselhafte, gänzlich aus der Luft gegriffene Frage, Und dennoch wiederholte sie Max Geist der doch ein kluger, wacher Kopf war und seinen Namen nicht zu Unrecht trug.

Allein es konnte ihm doch keine Antwort zuteil werden, und dies verdroß den wunderlichen Mann.

„Wir waren immer auf gutem, vertrauensvollem Fuße", begann er wieder, „und so erwarte ich von dem, der es gewesen ist, daß er den Mut aufbringe und sich melde."

Dies war in fremden Vokabeln gesprochen. Mu hatten wir, wenn es drauf ankam, das durften wir uns ohne Eigendünkel sagen; aber es mußte sich doch auch verlohnen — und gab es schließlich etwas Abgeschmackteres und Mädchenhafteres, als eine Bosheit zu begehen, um sie im nächsten Augenblicke einzugestehen? Nein, lieber, sonst mit aller unserer Großmu anerkannter Herr Geist, auf diesem Wege war die Burg nicht zu gewinnen.

Abe er schien sie durchaus nur auf diesem Wege gewinnen zu wollen; denn er richtete nun, da sein Anruf an den Täter vergebens gewesen, einen Appell an die Gesamtheit, der eben mißlang. Da geschah etwas, was hm sonst n emals, weder während des Unterichts noch in der Zei der Aufsicht wideruhr, er ärgerte sich, er wurde heftig, er nahm uns unsere Schla versunkenhei immer übler, und schließlich, als alle vergebens war, griff er zum letzten Mitte und sprach:

„Hier in diesen letzten vier Reihen ist es gewesen. Alle, die in diesen vier Reihen liegen, haben vom nächsten Sonntage an keinen Ausgang mehr. bis mir der gemeldet wird, der gesprochen hat, oder bis Sie ihn zwingen, sich selber zu melden."

Damit wandte er sich um, und weg war e wie ein Geist. Im Schlafsaale aber war und blieb es still, eine wunderliche und wohl auch sehr betre ene Stille. Denn dieser Schlag war empfindlich. Keinen Sonntagsausgang mehr, wo mancher draußen im Städtchen sein Kät erchen oder Gretelchen hatte, mancher bei Verwandten einen Tag der Magenfreude feiern konnte, mancher in den Auen des Flusses verborgen Hymnen verfaßte!

Am andern Morgen kam denn auch das Unvermeidliche. Ich war eben an meinem Waschbecken beschäftigt, da drang eine Gruppe Unzufriedener auf mich ein, ich könne kein solcher Schurke ein und sie alle mitb üßen lassen, es fiele ihnen nicht ein, die schönen Sonntage im Studiersaal zu verknurren, ich solle hingehen und mich melden. Ich sah mich überführt, vors Direktorat gestellt, sah den Dolch der Dimissionsandrohung über mich gezückt, der Schrecken meiner Eltern kam mir zum Bewußtsein. Einen Augenblick besann ich mich, dann sagte ich zu den Drängern: „Laßt mir drei Tage Zeit. Wenn bis dahin die Sache nicht entschieden ist, dann könnt ihr mich anzeigen." — Die Not hatte mir einen verwegenen Gedanken eingegeben.

Am Abend desselben Tages begab ich mich au Geists Zimmer. Er saß im Scheine der Lampe am Tische, sah au seinen Arbeiten auf und hef ete den Blick mit insterer Miene auf mein Gesicht.

„Was gibt's?" fragte er kurz. Er schien nich eben in b ster Laune.

„Herr Assistent", begann ich mit gedämpfter Stimme, „Sie werden erraten, weswegen ich komme." Ich hielt inne, Geist legte die Feder weg und richtete sich völlig auf.

„Doch nicht, um einen Ihrer Mitschüler anzuzeigen", sprach er, indem er mich mit Verwunderung, ja mit Befremden anblickte. „Ich habe Sie immer für etwas Besseres gehalten."

„Sie haben doch, Herr Assistent", fuhr ich fort, „uns aufgefordert, den zu melden, von dem Sie glaubten, daß er —"

(Fortsetzung folgt)



Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

40. Fortsetzung

Es ist unmöglich, in Worten den Trost zu schildern, der mir aus dieser Stelle der Schrift wurde, ich legte das Buch dankbar ausder Hand und war nicht mehr traurig, zumindest nicht über jene Ursache.

Inmitten dieser Bedenken, Befürchtungen und Überlegungen fiel mir eines Tages ein, daß ich mir alles bloß eingebildet haben, daß die Spur der Abdruck des eigenen Fußes gewesen sein könnte, verursacht durch meine Rückkehr vom Boot. Dies ließ mich ebenfalls ein wenig Mut fassen, und ich begann mich selbst zu überreden, daß alles eine Täuschung gewesen sei. Warum sollte ich nicht vom Boote k o m m e n, wenn ich doch auch hinging? Ich bedachte auch, daß ich auf keinen Fall sicher sagen konnte, wo ich gegangen war und wo nicht, und daß, war es wirklich zu guter Letzt der Abdruck meines eigenen Fußes, ich die die Rolle jener Narren spielte, die gerne Geister- und Gespenstergeschichten erfinden und sich dann mehr davor fürchten als alle anderen.

Nun begann ich wieder mutiger zu werden und herumzugucken — denn ich hatte mich drei Tage und Nächte nicht aus meiner Festung gewagt, hatte wenig oder nichts daheim, nur etwas Gerstenkuchen und Wasser, und begann zu hungern. Dann wußte ich, daß auch meine Ziegen zu melken waren — meine gewöhnliche Abendbeschäftigung —, die armen Tiere hatten sicher ob der Unterlassung große Schmerzen; und wirklich, einige von ihnen waren beinahe zugrunde gegangen, und ihre Milch war fast vertrocknet.

Ich sprach mir also selber damit Mut zu, daß es nur meine eigene Spur gewesen sei, begann wieder auszugehen und suchte mein Landhaus auf, um die Herde zu melken. Aber jedermann, der gesehen hätte, mit welcher Angst ich voranschritt, wie oft ich mich umwandte, wie ich jeden Augenblick bereit war, meinen Korb hinzuwerfen und um mein Leben zu laufen, jedermann hätte geglaubt, ich sei vom schlechten Gewissen gejagt oder wäre vor kurzem erst schauderbar erschreckt worden; und so war es ja auch gewesen.

Als ich jedoch zwei oder drei Tage so auf dem Wege war und nichts sah, begann ich wieder etwas kühner zu werden und zu denken, daß wirklich nichts an der Sache war als meine eigene Einbildungskraft. Ganz konnte ich mich freilich nicht überzeugen und nahm mir vor, noch einmal an die Küste zu gehen und nach dem Fußabdruck zu sehen, ihn auch zu messen und festzustellen, ob irgendeine Gleichheit oder Ähnlichkeit vorliege. Als ich nun an den Platz kam, wo die Spur sich im Sand abzeichnete, war es augenscheinlich, daß ich nach dem Verankern des Bootes nicht dorthin hatte kommen können. Zweitens, beim Vergleich des Abdrucks mit meinem eigenen Fuß, fand ich diesen weitaus kleiner. Beides nun ließ meine Angst neuerlich auf das höchste steigen, es schüttelte mich wie im Fieberfrost, und ich ging mit der Überzeugung heim, Fremde seien an der Küste gewesen oder das Eiland sei bewohnt und ich könnte überrascht werden, bevor ich die Gefahr gewahrte. Welche Maßmahmen ich für meine Sicherheit ergreifen sollte, wußte ich dabei nicht.

O, was für lächerliche Entschlüsse Menschen fassen können, wenn sie von Angst besessen sind! Sie sind dadurch jener Mittel veraubt, welche die Vernunft ihnen zur Hilfe anbietet. Das erste, was ich tun wollte, war, meine Umzäuungen niederzureißen und das ganze zahme Vieh in die Wälder zu jagen, daß der Feind es nicht finden könnte; er würde ja sonst die Insel häufiger besuchen, um gleiche oder ähnliche eBute zu machen. Des weiteren wollte ich meine zwei Getreidefelder umgraben, dann Laube und Zelte zerstören, damit keinerlei Spuren meiner Niederlassung blieben, denn solche würden dazu anregen, nach den Bewohnern zu suchen.

Mit solchen Gedanken trug ich mich die erste Nacht nach meiner Heimkunft, als die Eindrücke, die mich bestürmt hatten, noch frisch waren. Furcht vor Gefahr ist zehntausendmal schrecklicher als die Gefahr selbst, wenn sie offen vor uns hintritt. Aber was noch schlimmerwar als dies, ich hatte von der Ergebung in Gottes Willen, wie ich sie bisher geübt hatte, nun nicht die erhoffte Hilfe. Ich glich Saul, dünkte mir, der sich nicht so sehr darüber beklagte, daß die Philister ihn überwältigt hätten, sondern mehr, daß er von Gott verlassen sei. Ich fand keine geeigneten Wege, wieder zur Ruhr zu kommen, so etwa, wie es früher geschehen war, daß ich Gott in meiner Verzweiflung angerufen und mich auf seine Vorsehung verlassen hatte. Wäre mir dies möglich gewesen, hätte ich die neue Überraschung besser überstehen und sie mit mehr Entschlossenheit tragen können.

Diese Verwirrung meiner Gedanken hielt mich die ganze Nacht wach. Gegen Morgen jedoch schlief ich ein und schlief — müde und erschöpft, wie ich war — sehr gut. Dies ließ mich wieder zuversichtlicheren Sinnes erwachen, als ich vorher gewesen war. Und nun begann ich ruhig nachzudenken und kam nach einer eingehenden Auseinandersetzung mit mir selbst zu dem Schluß, daß diese Insel, die so überaus angenehm, dfruchtbar und nicht weit vom Festland entfernt war, nicht so gänzlich menschenleer sein konnte, wie ich mir dies vorgestellt hatte; lebten schon keine ständigen Einwohner hier, so mochten doch manchmal Boote vom Festland kommen, entweder mit Absicht oder auch nur dann, wenn sie durch den Wind getrieben wurden. Ich sagte mir daß, ich nun 15 Jahre hier lebte und niemals auch nur mit dem geringsten Schatten eines Menschen zusammengetroffen war, daß Eingeborene, sollten sie schon zu irgendeiner Zeit einmal angetrieben werden, wahrscheinlich die Insel wieder verließen, sobal d sie nur könnten; ich sah ja doch, daß sie bis zu diesem Tage bei keiner Gelegenheit darangedacht hatten, sich hier seßhaft zu machen. Ich stellte mir auch vor, daß die einzige, höchste Gefahr, die mir erwachsen konnte, von einer der gelegentlichen, zufälligen Landungen Abgetriebener kam, von Menschen also, die gegen ihren Willen hier waren; sie würden sich auch nicht lange aufhalten, sondern mit aller möglichen Eile forttrachten und selten eine Nacht an der Küste verbringen, wenn ihnen nicht Tageslicht und Flut zur Rückfahrt fehlten. ich hatte also nichts anderes zu tun, als für den Fall einer Landung Wilder einen sicheren Zufluchtsort zu suchen.

Nun bereute ich ernstlich, meine Höhle so groß gemacht zu haben, daß die Tür außerhalb des Walles mündete. Nach reiflicher Überlegung beschloß ich deshalb, eine zweite Befestigung in Form eines Halbkreises anzulegen und zwar so weit von meinem Wall entfernt, als die Doppelreihe der Bäume stand, die ich vor ungefähr zwölf Jahren gepflanzt hatte. Ich hatte sie so dicht nebeneinandergesetzt, daß es nur einiger Pfähle bedurfte, die dazwischen hineingetrieben werden mußten, um diesen zweiten Wall noch stärker und undurchdringlicher als den ersten zu machen.

Ich verstärkte ihn zudem durch Pfähle, alte Kabel und andere geeignete Dinge. Er hatte auch kleine Öffnungen, so groß etwa, daß ich meinen Arm durchstecken konnte. An die Innenseite brachte ich Erde aus meiner Höhle und stampfte sie mit den Füßen zusammen, bis die Dicke des Walles etwa ezhn Fuß betrug; und an den sieben Löchern oder Schießscharten plante ich meine Musketen aufzustellen, von dnen ich — wie bemerkt — eben sieben aus dem Schiff an die Küste gebracht hatte. Diese, sage ich, stellte ich wie Kanonen auf und baute sie in lafettenähnliche Gestelle ein, so daß ich alle innerhalb zweier Minuten abfeuern konnte. Zur Vollendung diese Walls brauchte ich manchen ermüdenden Monat, ich fühlte mich aber nicht sicher, ehe es nicht so weit war.

Als dies getan war, steckte ich den ganzen Grund außerhalb des Walles so voll mit Pfählen und Stäben des weidenähnlichen Baumes, als ich nur hinbringen konnte. Ich glaube, es waren nahezu 20 000 Stück. Zwischen ihnen und dem Walle ließ ich einen ziemlich großen Platz frei, daß ich die Möglichkeit, hatte, einen Feind zu sehen, wenn er versuchen wollte, sich dem Außenwall zu nähern. Ich hoffte jr, daß die Pfähle und Stäbe sich wieder einwurzeln würden.

In zwei Jahren hatte ich auf diese Weise einen dichten Hain, und in fünf oder sechs Jahren wuchs ein derart dichter und starker Wald vor meinem Haus, daß er vollkommen undurchdringlich war; kein Mensch würde jemals irgend etwas, schon gar nicht eine Wohnstätte, dahinter vermutet haben.

Fortsetzung folgt

WIRTSCHAFT

Fixe Kosten contra Marktwirtschaft

Essen (Eigener Bericht). Für den Erzeuger ist das Kostenproblem um so wichtiger, als bei der heutigen Marktwirtschaft Gedeih und Verderb seines Unternehmens von der richtigen Kalkulation abhängen. Dabei interessieren ihn besonders die sogenannten „fixen Kosten".

Dieses Thema griff Direktor Dr. Müller (Uerdingen) auf, als er bei einer Vortragsveranstaltung des Ausschusses für industrielles Rechnungswesen der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie über „Die fixen Kosten in der Marktwirtschaft" sprach. Fixe Kosten, im Gegensatz zu den „proportionalen Kosten" (Löhne, Materialaufwand, Kosten für Strom, Kohle, Gas usw.), sind Aufwendungen, die unabhängig von der Menge der erzeugten Güter gleich hoch bleiben (Gehälter, Zinsen für Kapitalanlagen, Mieten usw.). Sie sind ein zweischneidiges Schwert für den Unternehmer. Da sie bei der Kostenberechnung der erzeugten Güter auf das einzelne Stück umgelegt werden, wird ihr Anteil an jedem Erzeugnis um so kleiner, je mehr Güter den Betrieb verlassen. Ihr Anstieg ist sprunghaft und macht sich z. B. bemerkbar, wenn neue Angestellte eintreten oder neue Maschinen angeschafft werden. Jeder ist bemüht, die Größenverhältnisse im Betrieb herzustellen, bei denen die fixen Kosten nur noch einen kleinen Anteil am erzeugten Gut haben, so daß die Erzeugung verbilligt ist und ein guter Gewinn als Differenz zwischen Kosten und erzielbaren Preisen herauskommt. Gewinn ist das Ziel aller Unternehmer. Deshalb werden die Bertiebe ihre Produktion bis zum günstigsten Verhältnis zu den fixen Kosten erhöhen. Das aber führt zum Überangebot und damit zu Preisen, die zuletzt nicht einmal mehr die Selbstkosten decken werden. Die gerade erzielten Vorteile sind dahin. Man wird die Produktion einschränken wollen. Und hier können die fixen Kosten zum Fluch werden. Denn die zusätzlich gebauten Anlagen müssen verzinst werden, auch wenn sie stillstehen, und Gehaltsverträge haben oft lange Kündigungsfristen, desgleichen Mieten und andere feste Kosten. So hat der Betrieb bei gesunkenen Einnahmen noch eine erhöhte Kostenlast durchzuschleppen, die ihn sehr schnell die Existenz kosten kann.

Sollten diese Gefahren, die Direktor Dr. Müller in einem 1½stündigen Kolleg seinen Hörern, den Mitgliedern der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl, darlegte, wirklich nur durch Absprachen der Unternehmen und durch Kartelle zu vermeiden sein? Dann hätte Eugen Schmalenbach, der bekannte Nestor der Betriebswirtschaft, recht, wenn er seit längerer Zeit die mit der Technisierung steigenden fixen Kosten als Feind der freien Wirtschaft hinstellt. Dann müßte der Titel eines seiner letzten Bücher: „Der freien Wirtschaft zum Gedächtnis" nicht als Warnung, sondern als Nekrolog akzeptiert werden. Dr. Müller gab zu, daß die Gefahren bestehen. Er wies aber darauf hin, daß man ihnen von vornherein durch vorsichtiges Rechnen begegnen könne, indem man nur dann die Kapazitäten für eine erweiterte Produktion erstelle, wenn man sich auf einen gesicherten Absatz seiner Erzeugnisse verlassen könne.

Unter diesem allgemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkt dürften auch die einzelnen Gremien des genannten Ausschusses von Eisen und Stahl zu betrachten sein, die als Unterausschüsse für Bilanzen, Kostenwesen und Organisation die Mitgliedwerke der Wirtschaftsvereinigung beraten und ihnen darüber hinaus durch einen weiteren Ausschuß Forschungsergebnisse in der technischen Betriebswirtschaft vermitteln. An den Ausführungen, die von den Vorsitzenden dieser Arbeitsgruppen gemacht wurden, war besonders interessant, daß die Eisen- und Stahlindustrie sehr wenig Interesse daran hat, für diese betriebswirtschaftlichen Forschungen gemeinsam mit den Behörden neue Ausschüsse, etwa in der Art des früheren „Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit" zu bilden. Wie von mehreren Referenten erklärt wurde, ist man davon überzeugt, daß die eigenen Arbeiten genügen, um den Werken der Eisen- und Stahlindustrie befriedigende Ergebnisse vermitteln zu können.

Zolltarif-Beratungen

Bonn. Die Beratungen über das neue Zolltarifgesetz sollen auf dem Agrarsektor bis Ende Februar fertiggestellt werden. Wie vor dem Außenhandelsausschuß des Bundestages auf seiner letzten Sitzung in der vergangenen Woche betont wurde, wird bei den Beratungen um die Zolltarifgesetzgebung die allgemeine Tendenz verfolgt, die einzelnen Zollpositionen im Vergleich zu den gegenwärtigen Sätzen möglichst nicht zu erhöhen. Presseverlautbarungen über die Einführung besonderer Schutzzölle für die Textilindustrie sind von der Bundesregierung nicht bestätigt worden. Der Außenhandelsausschuß des Bundestages wird sich demnächst mit der Frage der Abgrenzung zwischen Schutzpolitik und Liberalisierung befassen.

Wirtschafts-Telegramm

Kiel. Im Jahre 1949 wurden 20,5 Millionen Tonnen Massengüter durch den Nordostsee-Kanal befördert. Damit ist der Vorkriegsverkehr wieder erreicht worden. In Richtung Ostsee wurden 6,5 Millionen Tonnen und in westlicher Richtung 14 Millionen Tonnen durchgeschleust.

Mölln. Auf dem lauenburgischen Kreisbauerntag in Mölln wurde am Sonnabend die Errichtung einer Käsebörse für Schnittkäse angekündigt. Sitz der Börse soll Hamburg sein.

Rostock. Das Schiff „Asia", das auf der volkseigenen Warnow-Werft in Warnemünde auf Reparationskonto für rund 1,5 Millionen DM umgebaut und modernisiert wurde, ist nach einer kurzen Probefahrt nach Leningrad ausgelaufen. Die frühere deutsche „Hansa" wird ebenfalls auf sowjetzonale Rechnung auf der Werft für die Sowjetunion überholt.

Säckingen/Baden. Auf einer Tagung in Säckingen erklärte am Sonnabend der schweizerische Nationalrat, Dr. Jaquet, der Rhein könne zwischen Schaffhausen und dem Bodensee durch geringfügige Korrekturen für große Frachtschiffe passierbar gemacht werden. DerRheinfall bei Schaffhausen soll durch einen Kanal umgangen werden. Die Gesamtkosten werden auf 278 Millionen Schweizer Franken geschätzt.

Madrid. Spanien hat im vergangenen Jahr nach seinem Handelsvertrag mit der Bundesrepublik Importlizenzen ungefähr in Höhe des vorgesehenen Betrages erteilt, während die Exportlizenzen nur etwa 2 Drittel des geplanten Wertes erreichen. Der Vertrag sieht einschließlich Zusatzabkommen einen Warenaustausch im Wert von 20 Millionen Dollar in jeder Richtung vor.

Spanien liquidiert deutsche Vermögenswerte

Madrid. Der spanische Ministerrat übertrug die deutsche Beteiligung an der spanischen Siemens-Gesellschaft einer Gruppe führender Persönlichkeiten der spanischen Wirtschaft, die bereits dem Verwaltungsrat der Gesellschaft angehörten. Der Kaufpreis für das deutsche Aktienpaket betrug rund elf Millionen Ptas, oder knapp zwei Millionen DM. Bei AEG, Osram, Telefunken und Continental laufen die Enteignungsverfahren. Die beiden deutschen Banken wurden bereits spanischen Gruppen zugeschlagen. Im Laufe des Jahres soll die Enteignung des deutschen Besitzes im wesentlichen abgeschlossen werden.

Die Liquidierung der deutschen Vermögenswerte in Spanien erfolgt auf Grund der Verordnung vom 24. April 1948, die die zwangsweise Enteignung ausländischer Vermögenswerte „aus Gründen der nationalen Sicherheit" vorsieht. Nach Ausschreibung durch das spanische Außenministerium spricht die Regierung dem Bewerber das Objekt zum Schätzpreis zu, der die meisten Garantien dafür bietet, daß das Unternehmen — darum handelt es sich meistens — „zum Wohl der spanischen Wirtschaft" weitergeführt wird. Ein Einspruch ist möglich, doch entscheidet die gleiche Stelle, die den Zuschlag erteilt hat.

Von den insgesamt rund 400 blockierten Firmen und sonstigen Objekten sind bis jetzt etwa 150 wieder von der Liste gestrichen worden, teils, weil die Eigentümer im Lande ansässig waren — diese fallen nicht unter das Gesetz —, teils weil die Enteignung bereits durchgeführt wurde, da es sich um kleinere Unternehmen handelte oder um bloße Vertretungen ohne bedeutende Aktiva. Von den eingehenden Beträgen behält Spanien zum Ausgleich seiner Forderungen einen Prozentsatz ein, der von 20 für die ersten 100 Millionen bis zu 30 Prozent für die 400-Millionen-Grenze überschreitenden Summen geht. Insgesamt werden die zu enteignenden deutschen Werte in Spanien auf 500 bis 550 Millionen Ptas. geschätzt. Die den Alliierten gutgeschriebenen Beträge werden von der Interalliierten Reparations-Agentur in Brüssel nach einem bestimmten Schlüssel verteilt.

Von der Privatwirtschaft wird gegen das spanische Enteignungsverfahren hauptsächlich eingewendet, daß die deutschen Anteilseigner keinen Einfluß auf das Verfahren haben und praktisch keinen Einspruch gegen die einmal getroffene Entscheidung erheben können. Die jahrelange Verzögerung habe einerseits Vorteile gebracht — manche Entscheidung sei jetzt in einer ruhigeren Atmosphäre als unmittelbar nach Kriegsschluß getroffen worden —, habe aber den Firmen ebenso lange jede Bewegungsfreiheit genommen, da sie keine grundsätzlichen Maßnahmen wirtschaftlicher oder technischer Art treffen konnten.

Das Entschädigungsproblem ist der heikelste Punkt des gesamten Enteignungsverfahrens und wirft eine Reihe schwieriger juristischer und politischer Fragen auf. Das Abkommen, das von Spanien zur Ergänzung des Enteignungsgesetzes mit den Alliierten geschlossen wurde, sieht lediglich vor, daß eine künftige deutsche Regierung die deutschen Eigentümer entschädigen muß. Über den Umrechnungskurs der Peseta-Beträge in D-Mark ist dabei nichts gesagt. Die Alliierten haben der spanischen Regierung zugesichert, daß jede ihre Vollmachten übernehmende deutsche Regierung die von ihnen getroffenen Maßnahmen billigen wird. Hier erhebt sich die Frage, ob eine Regierung den Auslandsbesitz ihrer Staatsangehörigen ohne weiteres enteignen kann. Zudem ist in dem Abkommen nichts über die Art der Anrechnung der deutschen Auslandsguthaben gesagt. Hier vertreten deutsche Wirtschaftskreise die Ansicht, daß eine Aufrechnung mit den deutschen Auslandsschulden erfolgen müßte.

Der spanische Standpunkt in der Enteignungsfrage ist bedingt durch die schwierige Lage, in der sich das Land 1944/45 befand, und basiert auf dem Wunsch der Alliierten, daß sich Spanien den Abmachungen von Bretton Woods anschließe. Spanien hat die damals eingegangenen Verpflichtungen, wie Außenminister Artajo in einem Bericht vor den Cortes erklärte, erfüllt und erreicht, daß die Handelsbeziehungen mit den Alliierten wieder aufgenommen werden konnten und daß die in den USA blockierten spanischen Dollarguthaben freigegeben wurden. In 36 Monate dauernden Verhandlungen mit den Alliierten habe Spanien versucht, zu der für alle Beteiligten bestmöglichen Lösung zu kommen. Artajo ließ nicht unerwähnt, daß Spanien durch das Abkommen eine Handhabe besitze, um zum Wohle des Landes Unternehmen in spanischen Besitz zu überführen.

Der Klärung bedarf noch das Schicksal des sogenannten „kulturellen Eigentums". Auf der Enteignungsliste stehen auch die deutschen Schulen in Spanien, die nicht Reichseigentum waren, sondern den in verschiedenen Städten gebildeten deutschen Schulvereinen gehörten. Auf Grund des Gesetzes gehen diese Gebäude und Einrichtungen auf den spanischen Staat über. Deutsche Kreise in Spanien behaupten jedoch, das Enteignungsgesetz sei in diesem Falle nicht anwendbar, weil die Eigentümer, die Mitglieder der Schulvereine in Spanien ansässig sind.

Gießerei-Kolloquium in Aachen

Aachen (Eigener Bericht). Vom 9. bis 11. Februar veranstaltet das Institut für Allgemeine Metallkunde und Gießereiwesen (Gießerei-Institut) der Technischen Hochschule Aachen das 14. Aachener Gießerei-Kolloquium. Führende Wissenschaftler aus allen Teilen Europas nehmen daran teil und vermitteln durch zahlreiche Fachvorträge den interessierten Kreisen einen Ueberblick über die technische und wirtschaftliche Entwicklung des Gießereiwesens.

Das 14. Gießerei-Kolloquium ist die zielbewußte Fortführung einer Einrichtung, die der Direktor des Institutes für Allgemeine Metallkunde und Gießereiwesen, Prof. Dr.-Ing. E. Piwowarsky im Jahre 1932 ins Leben gerufen hat. Seit dem Jahre 1925 hat er mit allen Kräften an der Verwirklichung seiner Ziele gearbeitet. Hierzu gehörte die Schaffung eines traditionellen Treffens führender Fachleute aller Kulturländer und die Erstellung eines modernen Ausbildungs- und Forschungsinstitutes zur Sicherung des notwendigen Nachwuchses.

Ueber 400 Fachleute haben sich zu dem Treffen angemeldet, darunter etwa 30 Vertreter von sieben verschiedenen Nationen.

Die Gießereiindustrie ist eine ausgesprochene Schlüsselindustrie, von deren Leistungsfähigkeit auch die Leistungsfähigkeit der gesamten Maschinenindustrie (einschließlich der Werkzeugmaschinenindustrie), der gesamten Fahrzeugindustrie und der Baumarkt abhängen. Auch die neuzeitliche Verarbeitung plastischer organischer Massen aus Kohlederivaten, Harzen und Kunstharzen greift auf die Fertigungsmethoden und Formgebungsmaschinen zurück, welche die Gießereiindustrie benutzt und weiterentwickelt hat. Die Bedeutung der Gießereiindustrie gegenüber der sogenannten Schwerindustrie wurde und wird selbst noch heute bewußt aus Konkurrenzgründen oder auch unbewußt selten erkannt und gewertet. Das liegt auch daran, daß die Eisen und Metall schaffende Industrie wenige, aber massierte und eindrucksvolle Großbetriebe besitzt, während die Gießereiindustrie unter ihren rund 3000 Betrieben in Deutschland nur relativ wenige Anlagen von der Größenordnung der sogenannten Schwerindustrie hat.

Es kann angenommen werden, daß eine gesunde Gießereiwirtschaft innerhalb Deutschlands etwa 200 000 Mann auf der Eisengußseite und mindestens 50 000 Mann auf der NE-Metallgußseite aufzunehmen vermag.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Eisengußindustrie sei an Hand einiger Zahlen dargestellt:

Erzeugungszahlen:

Zahlen in 1000 t	1929	1934	1938	1942
Grauguß	2788	2053	3093	2620
Stahlguß	163	105	411	782
Temperguß	91	75	143	168
Zusammen	3042	2233	3647	3570

Der Umsatz überstieg die Milliardengrenze. An Metallguß wurden 1941 erzeugt: 85 000 t Schwermetallguß, 72 000 t Aluminiumguß und 14 000 t Magnesiumguß.

Angesichts dieser Bedeutung des Gießereiwesens ist die Ausbildung des Nachwuchses und der Erfahrungs- und Gedankenaustausch eine Aufgabe besonderer Prägung. Schwerpunkte dieses Erfahrungsaustausches sind die Hauptversammlung des Vereins Deutscher Gießereifachleute und das Aachener Gießerei-Kolloquium.

Erdölförderung leicht erhöht

Hannover. Die Erdölförderung des Bundesgebietes hat sich im Januar leicht auf 80 832 Tonnen gegenüber 80 522 Tonnen im Vormonat erhöht. Davon entfielen rund 34 450 Tonnen auf das Emsland und 37 160 Tonnen auf die hannoverschen Fördergebiete. In dem neuerschlossenen Feld Süderbruch bei Niendorf (Weser) stieg die Förderung auf 1406 (Dezember 686) Tonnen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die abbröckelnde Tendenz der letzten Tage scheint sich gesetzt zu haben. Am Mittwoch war die Börsenstimmung etwas freundlicher. Im allgemeinen war die Kurslage behauptet. Einzelne Werte verzeichneten kleine Gewinne.

Industrieaktien:	8. 2.	7. 2.
Bemberg	–	–
Demag	78½ B	78½ B
Dt. Erdöl	55 G	–
Dortm. Un.-Br.	77 B	77 B
Feldmühle	77 G	78 G
Gerresh. Glas	90 G	90 G
Gladb. Wolle	106 G	106 G
Hoesch	52 b G	52 G
Kabel Rheydt	66 b	–
Klöckner-Werke	54 G	53¾ b
Losenhausenwerk	60 G	60 G
Mannesmann STA	53½ b	–
Ponas & Zahn	–	95 G
Rh. Braunkohlen	95 G	95 G
Rheinmet. Borsig	–	29 G
Rh. Stahlwerke	54 b	–
RWE	80 b G	80 b G
Salzdetfurth	65 b	65 G
Schieß	–	–
Schwabenbräu	79 G	79 G
Ver. Rumpus	–	–
Ver. Stahlwerke	51 G	50½ G
Waggon Uerdingen	69 G	69 G
Westd. Kaufhof	76 G	76 G
Wintershall	–	–
Bankaktien:		
Commerzbank	26 G	–
Deutsche Bank	25½ b G	26 G
Dresdner Bank	23 b	23
Aktien-Freiverk.:		
Gutehoffnungshütte	64½	68½ 64 67
Mech. Seide Viers.	40	44 40 44
Rh. Kunstseide	37	41 37 41
Rh. Zellwolle	43	46 41 45
Schermbecker Thorn	80	– 80 –
Schött A.G.	85	– 85 –

---

†

Es gibt keinen Abschied für die, die in Gott verbunden sind. Pius XII.

Gott, dem alles lebt, nahm in der Nacht zum 7. Februar 1950, gegen ½1 Uhr, unsere liebe Mutter,

Frau Wwe. Wilh. Jansen

Kath. geb. Briefs

nach langem, in christlicher Aufopferung ertragenem Leiden, im Alter von 59 Jahren, zu sich in das Reich und den Frieden seiner Herrlichkeit.

Willi Jansen und Frau
Elisabeth geb. Notz
Heinz Jansen
Walter Jansen
Bernd als Enkel
Bruder, Schwester, Schwägerinnen und Schwäger

Neuß (Kapitelstr. 47b), Kaarst, Eschweiler, Emmerich, Wesel, den 7. Februar 1950

Die Exequien sind am Freitag, dem 10. Februar um 9.15 Uhr in der St. Marien-Notkirche. Die Beerdigung ist anschließend, um 11 Uhr, von der Leichenhalle aus.

Berichtigung:

In der Todesanzeige

Fredi Schorn

muß es heißen:

Die feierlichen Exequien werden am Samstag, dem 11. Februar 1950, morgens um 7.45 Uhr, im St.-Quirinus-Münster gehalten. Die Beerdigung findet am gleichen Tage um 9 Uhr von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes, Neuß, statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Danksagung

Für die uns, aus Anlaß der Goldhochzeit, übermittelten Glückwünsche, Blumenspenden und Angebinde sagen wir allen Verwandten und Bekannten, ganz besonders für die überaus großzügige Anteilnahme der gesamten Nachbarschaft, der Geistlichkeit, des Kirchenchors und des Müttervereins von St. Dreikönigen, der Neußer Stadt- und Hafenverwaltung, der Kolpingsfamilie und deren Sängerschar und der Musikkapelle Pavelek unseren herzlichsten Dank.

Otto Jaenicke und Frau Christine geb. Keilershohn
Neuß, Preußenstraße 3, im Februar 1950

Statt Karten

JOSEF VÜGELER
ROSEL VÜGELER
geb. Norgall
Vermählte
9. Februar 1950
Neuß, Weißenberger Weg 62

Junge Dame in fester Stelle sucht

möbliertes Zimmer

Angebote unter 7413 NGZ Neuß, Niederstraße 46

Stellenmarkt

Kraftfahrer mit Führerschein Klasse II von Neußer Bauunternehmung gesucht. Bedingung: tüchtiger, zuverlässiger Fahrer u. guter Wagenpfleger. Angeb. 7415 NGZ, Niederstraße 46.

Ehrliche, saubere Hausgehilfin, mit allen Arbeiten vertraut, für ganze Tage, Wäsche außer dem Hause, für sofort gesucht. Angeb. 7414 NGZ, Niederstr. 46.

Perfekte Hausangestellte, in allen Hausarbeiten erfahren, bei gutem Lohn für Etagenhaushalt gesucht. Eigenes Zimmer vorhanden. Angeb. 7409 NGZ, Niederstr. 46

Saubere Hausgehilfin gesucht. Hans Nover, Neuß, Büttgerstr. 18a.

Junger Bäckergehilfe gesucht. Münsterstr. 11.

Zuverl., selbst. Verkäuferin für Lebensmittelgeschäft für sofort gesucht. Zuschriften mit Gehaltsansprüchen unter Angeb. 7406 NGZ, Niederstr. 46.

Invalide, männl. oder weibl., bei älteren Leuten in kl. Landwirtschaft, Nähe Neuß, gesucht. Angeb. 7408 NGZ, Niederstr. 46.

Ehrliches, braves und sauberes Mädchen zum 15. 2. gesucht. L. Faßbender, Kanalstr. 8

Mädchen, 29 Jahre, kath., an selbst. Arbeiten gewöhnt, sucht Stellung in ruh., gut kath. Hause. Gefl. Angeb. Nr. 517 an Geschäftsstelle Floeren, Grevenbroich.

Kraftfahrer sucht Stelle in Nah- oder Fernverkehr. Angeb. 7343 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen/Grundstücke

Abgeschl. Zweizimmerwohnung mit Spülküche, Diele und Garten geg. 3 Zimmer u. Küche, Bad zu tauschen gesucht. Näheres unt. Nr. 7411 NGZ, Niederstraße 46.

Zwei- bis Dreizimmerwohnung, auch Neubauwohnung, von gutem Mietzahler sofort zu mieten ges. Angeb. unt. 7384 an die NGZ Niederstr. 46.

3½ Zimmer, Küche, Bad mit allen Bequemlichkeiten gegen Baukostenzuschuß zu vermieten. Angeb. 7402 NGZ, Niederstr. 46.

Suche Ladenlokal in guter Geschäftslage (Stadtmitte Neuß) mit kleinem Werkstattraum für Hut- und Putzgeschäft. Angeb. Nr. 7407 NGZ, Niederstr. 46.

Großhandelsfirma sucht möglichst im Mittelpunkt der Stadt **2 größere oder 3 mittlere Büroräume** zu mieten. Angeb. Nr. 7399 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Guterhaltener Kinderwagen und Laufställchen zu verkaufen. Angeb. Nr. 7400, NGZ, Niederstr. 46

2 m lg. Sofa, weißes Schleiflackschlafzimmer, einfache Küche, 2 einzelne Betten mit Konsölchen, Waschkommode, Kleiderschrank, Plumeaux, Kissen und Steppdecken zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 7403 bei der NGZ, Niederstr. 46.

Guterhaltene Waschmaschine zu verkaufen. Wagner, Grimlinghausen, Cyriakusstr. 83.

Karnevalskostüme zu verkaufen. Neuß, Kapitelstr. 55, II Etg.

Kleiderschrank, Sofa, Topfschrank, Sessel verkauft Schmitz, Alt Heerdt 45.

Wir suchen einige gebrauchte, aber gut erhaltene **Kinderwagen** zu kaufen. Kinderheim St. Anna, Neuß/Rh., Rheydter Str. 176.

Elektromotor. Drehstrom, 1 Ps, 2 Transmissionen, 2 Tafelwaagen, 1 cbm trockene Buchenbretter (4,5 cm) z. verkaufen. Grimlinghausen, Cyriakusstr. 54.



Die Neusser Kino's zeigen heute:

ADLER — Lilian Harvey in **Serenade** mit Melodie von Franz Schubert. Anfang: 14, 16, 18 u. 20 Uhr.

APOLLO — **Um eine Nasenlänge** mit Lingen, Moser, Richter. Anfang: 2.30, 5 und 8 Uhr

Atlantik — Marlene Dietrich in d. gr. Abenteurer-Film **Die Freibeuterin**. Beginn: 17 und 19,45 Uhr

GLORIA — **Heute letzter Tag!!! „Von Mensch zu Mensch"** Jugendfrei. Anfang: 11, 14, 17, 20 Uhr.

Kammer-Spiele — **Der Rächer von Texas** ein sensationeller Wild-West-Film. Anfang: 14, 16.20, 19.30 und 21.15 Uhr

Bei **Hämorrhoiden** hilft Pfeils' Hämorrhoidal-Kur DM 2,50. Drogerie Pfeil, Neuß, Friedrichstraße 24

Tapeten immer richtig bei **WOLFF** NIEDERSTRASSE 16

Ford — Haben Sie Interesse für ein neues Kraftfahrzeug? Dann besichtigen Sie bitte unsere **Personen- und Nutzkraftfahrzeug-Ausstellung** in der Zeit vom 11. bis 13. 2. 1950, auf dem Kirchplatz in GREVENBROICH. Ford am Handweiser, A. Regehr

Kopfläuse mit Brut vernichtet sicher **Hopsi.** Es riecht u. schmiert nicht. Flasche 1.– Allein echt. Drogerie B. Walge, Niederstr. 17

Die Arbeiten für die Neubeschieferung des Turmes der Pfarrkirche zu Gustorf b. Grevenbroich sind zu vergeben. Unterlagen für Angebote können beim Pfarramt angefordert werden. Die Angebote sind bis 10. März 1950 dem Pfarramt einzureichen. Später eingehende Angebote können nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Vorstand des Kirchbauvereins